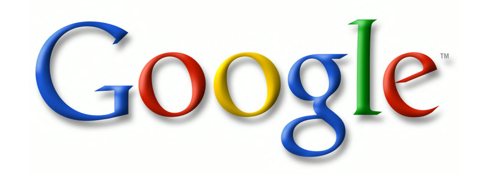
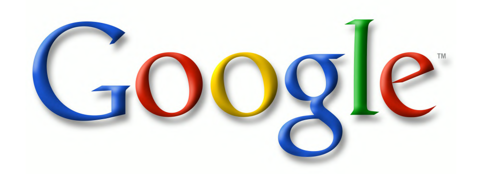
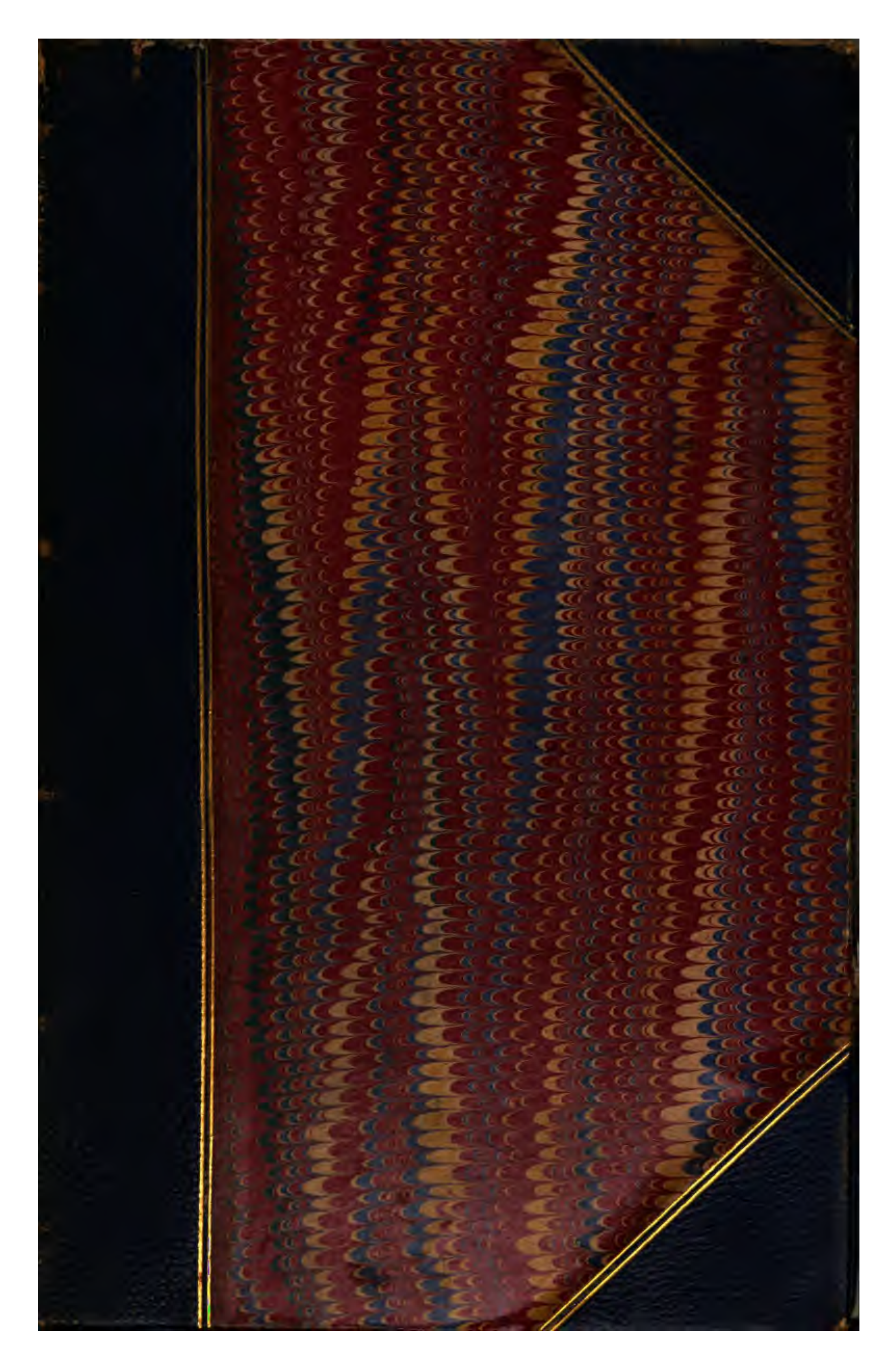
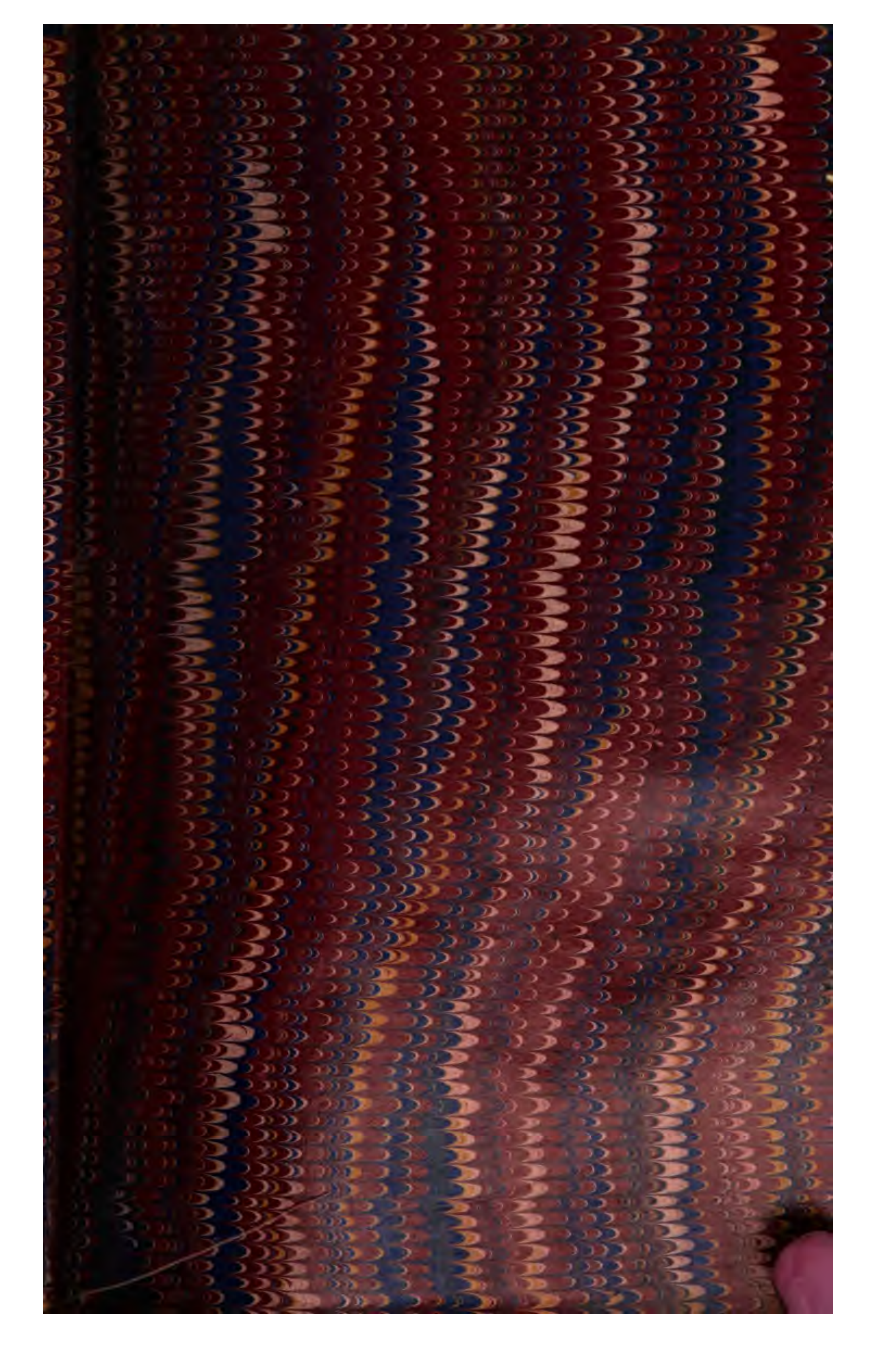







46.b.35.
DOMI NUS ILLE
MINA TIO MEA
Taylor Institution.
1877



Goethes Briefe

an

Soret.

Herausgegeben

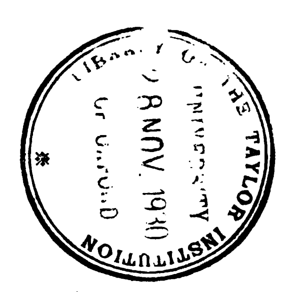
von

Hermann Uhde.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1877.



Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Friedrich Jacob Soret

— der Adressat nachfolgender Briefe Goethes, die hier unverkürzt zum ersten Male an die Oeffentlichkeit treten — wurde am 13. Mai 1795 zu St. Petersburg geboren. Seine Familie stammt ursprünglich aus Blois, wanderte jedoch bei der Aufhebung des Edicts von Nantes wegen ihres reformirten Bekenntnisses nach der Schweiz aus und erwarb das Bürgerrecht zu Genf. Von dort ging Nicolas Soret (1759—1830), ein geschickter Emailmaler, ins Ausland und fand eine Anstellung als Hofmaler der Kaiserin Katharina von Rußland in St. Petersburg, wo er sich 1792 mit Louise Johanna Duval, der Tochter einer ebenfalls am russischen Hofe in Gunst stehenden Künstlerfamilie, verheirathete. Dieser Ehe entsproß Friedrich Jacob als erster Sohn; die Großfürstin und spätere Kaiserin Maria Feodorowna, bis an ihren Tod (5. November 1829) eine huldvolle Gönnerin der Familie, war seine Pathin.

Gesundheitsrücksichten bewogen im Jahre 1800 den Hofmaler Nicolas Soret, das rauhe Klima Rußlands zu verlassen und nach Genf zurückzukehren,

wohin einige Glieder der Familie Duval ihm folgten. Friedrich Soret, damals ein Knabe von fünf Jahren, erwarb mithin seine gesammte Bildung in der Schweiz, welche ihm stets als eigentliche Heimath galt und mit Recht gelten durfte.

Zunächst ward er mit seinem jüngeren Bruder Marie Nicolas Soret und seinen beiden Vettern Franz und Jacob Duval, die er gleich Brüdern liebte, gemeinschaftlich unterrichtet; vom Jahre 1811 an studirte er auf der Akademie zu Genf, wo seine Begabung, seine rege Lernbegierde und sein freundliches, gesittetes Wesen ihm schnell die Neigung seiner Lehrer gewann. Zwar gedachte Friedrich Soret — mehr den Wünschen seiner Angehörigen, als einem inneren Drange folgend — den geistlichen Beruf zu ergreifen, doch widmete er sich nebenher mit lebhaftem Eifer den Naturwissenschaften, namentlich der Mineralogie und Erdkunde.

Von dieser Gesammtrichtung seiner Studien und Neigungen gab Soret bei seiner akademischen Prüfung ein deutliches Zeugniß: er wählte als Thesis „die Schöpfungsgeschichte" und bemühte sich, die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungen mit der Darstellung der Bibel in Einklang zu bringen, indem er von dem Gedanken ausging: die „sechs Tage" der Genesis seien nicht wörtlich, als Tage von vierundzwanzig Stunden, sondern bildlich, als sehr ausgedehnte Zeiträume zu nehmen. Die Genfer Theologen hatten bis dahin den Zwiespalt zwischen Naturforschung und Bibelwort

geflissentlich unbeachtet gelassen; Soret berührte daher eine wunde Stelle, und der Freimuth, die kritische Schärfe, womit er seine Auffassung darlegte, weckte nur um so erbitterter den heftigsten Widerspruch seiner Examinatoren. Der Candidat, ohnehin ein Feind zelotischer Klopffechtereien, ward durch die Angriffe auf die Freiheit seiner Meinung aller Gottesgelahrtheit so entfremdet, daß er völlig mit ihr brach und sich ausschließlich den Naturwissenschaften zuwandte. In ihrem Dienste verfaßte er 1817 und 1818 einige mineralogische Abhandlungen, welche in den Annales des *Mines* erschienen; im Herbste 1819 begab er sich zur Vollendung seiner Studien nach Paris und sah sich hier durch den Mineralogen und Geognosten Brongniart, namentlich aber durch den Mathematiker und Physiker Biot, mit dem er auch später in beständiger Verbindung blieb, ebenso herzlich aufgenommen wie bedeutsam gefördert. Eine bemerkenswerthe Arbeit aus Sorets Feder fällt in jene Zeit, nämlich die Abhandlung: „Ueber das Verhältniß der Form der Krystalle zu deren optischen Eigenschaften.“

Nach Genf zurückgekehrt, wurde Soret ein fleißiger Mitarbeiter der Bibliothèque universelle und der Mémoires de la Société de Physique; bald jedoch trat eine Aufgabe an ihn heran, bei deren Lösung nicht nur seine wissenschaftliche, sondern auch seine rein menschliche Tüchtigkeit in Anspruch genommen wurde. Die Großfürstin Marie Paulowna von Rußland, Gemahlin des damaligen Erbgroßherzogs Carl Friedrich von

Sachsen, hatte die alte Gunst der Kaiserin Maria, ihrer Mutter, für die Familie Duval bewahrt und gab den Wunsch zu erkennen, ein Glied derselben mit der Erziehung ihres Sohnes, des am 24. Juni 1818 geborenen Prinzen Carl Alexander, zu betrauen. Der einzige, den seine Kenntnisse und die Richtung seiner Studien befähigten, dieses Amt zu übernehmen, war Friedrich Soret. Nicht ohne Kampf entschloß sich dieser, seine wissenschaftliche Laufbahn zu verlassen; erst als seine Eltern und vornehmlich sein Großoheim Etienne Dumont — der berühmte Secretär Mirabeaus — auf die Verpflichtungen der Familie gegen die Kaiserin Maria nachdrücklich hinwiesen, ging er auf die ihm gemachten Anträge ein, reiste im Sommer des Jahres 1822 nach Weimar und übernahm das ihm zugewiesene Amt.

Ein Kind erziehen ist nicht leicht, und die Schwierigkeit steigert sich gegenüber dem einzigen Sohne eines regierenden Hauses. Seiner Verantwortlichkeit sich voll bewußt, erfüllt von der redlichsten Absicht, das wahre Wohl des seiner Leitung anvertrauten Prinzen zu fördern, zeigte sich Soret nach allen Richtungen hin einer Aufgabe gewachsen, welche ihm erleichtert ward durch die glücklichen und reichen Anlagen seines Schülers, sowie durch ein ihm bald rückhaltlos geschenktes Vertrauen der gesammten fürstlichen Familie. Schnell lernten die Großeltern wie die Eltern des Prinzen Sorets graden Biedersinn, seine feine Empfindung, seine weltmännische Gewandtheit bei umfassenden Kennt-

nissen würdigen; aber auch das Herz des von ihm unterrichteten Zöglings, sowie die dankbare Anhänglichkeit der Schwestern desselben, namentlich der Prinzessin Augusta (nachmals deutschen Kaiserin) wußte Soret zu gewinnen und — was mehr sagen will — dauernd zu behaupten. Verweilte doch der 1853 zur Regierung gelangte Großherzog Carl Alexander von Sachsen wiederholt und noch wenige Wochen vor Sorets Tode in Genf, um mit dem alten Lehrer einige Tage traulich hinzubringen, und dieser blieb während seines ganzen Lebens, wie während seiner tödtlichen Krankheit, ja, bis zu seiner Bestattung (bei welcher jener hohe Freund durch einen besonderen Abgeordneten vertreten war) dem Fürsten unausgesetzt ein Gegenstand aufmerksamster Fürsorge. Wohl ist solche für beide Theile ehrenvolle Anhänglichkeit gleichzeitig der beste Beweis für den glücklichen Erfolg der Bemühungen Sorets um die Lösung jener Aufgabe, welche ihn einst nach Weimar geführt hatte.

Der vieljährige Aufenthalt Sorets in dieser damals noch durch Goethe zum literarischen und künstlerischen Mittelpunkte Deutschlands geweihten Stadt, sowie mehrfache Reisen, auf denen er den Prinzen in Deutschland, nach der Schweiz, nach Italien u. s. w. begleitete, trugen viel dazu bei, seinen angeborenen Feinsinn zu entwickeln; Archäologie und Münzkunde beschäftigten ihn je länger, desto ernstlicher, und in beiden Fächern bildete er sich zum gründlichen Kenner. So brachte er vierzehn Jahre in seiner Stellung zu; er

verließ Weimar im Beginne des Jahres 1836, reich an Auszeichnungen: schon 1822 hatte er das Doctordiplom der philosophischen Facultät zu Jena erworben, bald darauf ward er zum Ehrenmitgliede der Jenaischen mineralogischen Gesellschaft ernannt; die betreffende Urkunde trug Goethes Unterschrift. Bereits früher durch den Titel eines Hofraths ausgezeichnet, erhielt er 1830 das Ritter- und 1834 das Komthurkreuz des Großherzoglichen Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken; 1835 ward er Ritter des niederländischen Löwenordens.

Zunächst begab sich Soret nach Hamburg, um sich dort am 9. April 1836 nach dreijährigem Verlöbniß mit der Tochter des Kaufmanns Wilhelm Bertheau, Elise, die er im Seebade Wangeroog kennen gelernt hatte, zu verehelichen; der Bund war im höchsten Maße segensvoll. Die Neuvermählten kehrten nach Genf zurück in das Haus der seit dem December 1830 verwittweten Mutter, wo Soret die schönsten Jahre seiner Kindheit verlebt hatte.

Sehr bald berief ihn die allgemeine Achtung zur Uebernahme öffentlicher Aemter. Schon 1837 Mitglied des Conseil représentatif von Genf, wurde Soret 1838 zum zweiten Deputirten bei der Tagsatzung in Luzern (damals Vorort) ernannt, wo er im liberalen Sinne thätig war. Mit seiner frischen Arbeitskraft griff der tüchtige Mann auf das ersprießlichste ein; seine Kenntniß der deutschen Sprache ließ ihn stets als willkommenen Vermittler erscheinen, namentlich da die

wichtige Angelegenheit des Prinzen Louis Napoleon Bonaparte — den die königlich französische Regierung aus der Schweiz verwiesen sehen wollte — in jener Session auf die Tagesordnung kam.

Noch zweimal (1841 und 1842) bekleidete Soret das nämliche Amt; am Eintritt in den Staatsrath, den seine politischen Freunde wünschten, hinderte ihn verfassungsmäßig der Umstand, daß er eine Weimarische Pension bezog. Doch wurde Soret 1841 Mitglied der constituirenden Versammlung und 1842 des Großen Rathes von Genf, außerdem erwies er seiner engeren Heimath wesentliche Dienste als Mitglied verschiedener, die Kunst oder die Wissenschaft pflegenden Behörden und Vereine; so gehörte er zur Museumscommission, zum Vorstande der „Gesellschaft für permanente Kunstausstellungen", des „Kunstvereins", der von ihm mitbegründeten „Gesellschaft für Geschichtsforschung", der „deutschen Börse", sowie endlich der deutschen Kirche und der Genfer Pfarrkirche. Allen mit diesen Aemtern verbundenen Mühen unterzog sich Soret stets mit zuvorkommender Bereitwilligkeit; die Freude, seine Mitmenschen auf dem Gebiete des Guten, Schönen und Wahren zu fördern, war einer der hervorragendsten, an Goethes Vorbild erinnernden Züge in seinem Charakter.

Daß er daneben unermüdet literarisch thätig blieb, beweisen einige schönwissenschaftliche Arbeiten, welche in die vierziger Jahre fallen und zuerst im Album de la Suisse Romane erschienen: „Le diable des Alpes, nouvelle Suisse," worin namentlich die Nach-

wirkungen der deutschen Romantik erkennbar sind, und „La vie d'une âme; histoire mystique;“ in dieser finden sich Anklänge an Gedanken, welche auch Goethe in der letzten Zeit seines Lebens vielfach beschäftigten.

Gegen Ende des Jahres 1847 ward Soret von den drei Großherzogthümern Sachsen, Oldenburg und Mecklenburg-Strelitz zu ihrem Vertreter in Paris ernannt; eine Wahl, zu der die hohe Achtung mit beitrug, welche die Herzogin Helene von Orleans für ihn hegte. Der Ausbruch der Revolution von 1848 verhinderte jedoch diese diplomatische Sendung; Soret lebte fortan dauernd in Genf, wenn auch mehrfache Reisen ihn wiederholt nach Deutschland, namentlich nach Weimar führten, dessen Andenken in seinem Herzen lebendig fortwirkte. So zog es ihn nach der Stätte seiner einstigen Thätigkeit, als dort im September 1857 der Grundstein zum Denkmal Carl Augusts gelegt und die Standbilder der Dichterfürsten enthüllt wurden; mit Herzlichkeit hieß der Hof, wie die höhere Gesellschaft Weimars den Zeugen der letzten classischen Tage Ilm-Athens willkommen.

Die angeführte vielseitige Thätigkeit Sorets im Dienste der Kunst, Wissenschaft und Humanität, daneben die gewissenhafte Sorge um die liebevoll von ihm überwachte Erziehung seiner einzigen, am 4. August 1837 ihm geschenkten Tochter Marie Elisabeth war jedoch nicht hinreichend, die letzten Jahrzehnte seines rastlos thätigen Lebens auszufüllen. Noch behielt der fleißige Gelehrte Muße zum fortgesetzten Studium

der Archäologie; der morgenländischen Münzkunde aber widmete er einen so regen Eifer, daß er trotz seiner vorgerückten Jahre noch die arabische Sprache und deren verschiedene Mundarten zu erlernen begann. Sorets Thätigkeit auf dem Gebiete der Münzforschung erwarb und sicherte ihm in den weitesten Kreisen der Fachgenossen eine unbedingte Anerkennung; unter lebhafter Theilnahme hielt er numismatische Vorlesungen an der Akademie zu Genf; von weit her sandte man ihm bedeutende Münzsammlungen, die er systematisch ordnen sollte; gegen zwanzig wissenschaftliche Körperschaften, darunter 1859 das „Aegyptische Institut" zu Alexandria, ernannten ihn zu ihrem Mitgliede, und Genfer Numismatiker ließen eine Medaille mit seinem Bildniß und der Inschrift prägen: „Peritissimo artis numismaticae investigatori faventes amici." Hauptsächlich in der „Revue numismatique belge" hat Soret zahlreiche Arbeiten von höchstem Werthe, meist in Briefform, veröffentlicht; außerdem war es ihm vergönnt, ein Handbuch der arabischen Münzkunde zu beenden, dessen Correcturbogen ihm noch während seiner letzten Krankheit zugingen. Die von ihm hinterlassene Sammlung morgenländischer Münzen galt als eine der hervorragendsten in ganz Europa; nach dem Tode ihres Schöpfers kam sie durch Ankauf in den Besitz der Universität Jena.

Sorets Lebensabend wurde ihm durch das Glück verschönt, am 9. April 1861 seine Silber-Hochzeit an der Seite der geliebten, seitdem (am 8. Juni 1869)

auch hinübergeschlummerten Gattin in Gesundheit und Frohsinn feiern zu dürfen — ein Fest, gelegentlich dessen er mit zahlreichen Beweisen wahrer Achtung und Liebe hoch geehrt wurde. Allen voran, strebte der Großherzog von Sachsen seinen einstigen Erzieher an diesem Tage zu erfreuen und auszuzeichnen; er verlieh Soret den Charakter eines Geheimraths und zum Komthurkreuz des Falkenordens den Stern. Die herzlichsten Briefe nicht nur des Großherzogs, sondern auch anderer Glieder des Fürstenhauses liefen ein, begleitet von sinnigen Gaben; eine oldenburgische höhere Auszeichnung wurde Soret ebenfalls zu Theil. Wissenschaftliche Vereine und Behörden aus fast allen Hauptstädten Europas sandten Glückwunschschreiben, und so hielt der Greis von der Saat, die er in treuem, redlichem Wirken während seines langen Lebens vielfach ausgestreut, eine ehrenreiche Ernte.

Aber noch die letzten Lebenstage Sorets wurden verklärt von dem sanften Lichte der schönsten Beziehungen: in die zweite Hälfte des November 1865 fiel der bereits erwähnte Besuch des Großherzogs Carl Alexander von Sachsen in Genf. Da schien die Erinnerung an die unvergeßlichen Tage von Weimar noch einmal voll ganzer Frische in Soret aufzuleben, und Augenzeugen können noch jetzt nicht genug erzählen von dem Stolze und der Freude, womit der greise Lehrer seinen für jeden erhabenen und schönen Eindruck rege empfänglichen vormaligen Zögling auf alles Bedeutende aufmerksam machte, was das geistige Leben Genfs in Kunst und Wissenschaft

bot, — nicht beredt genug das Glück schildern, welches der alte Mann durch die ihm auch jetzt wieder im reichsten Maße gespendete dankbare Huld des fürstlichen Freundes genoß.

Wenige Tage nach der Abreise des hohen Gastes fand zu Genf eine politische Wahl statt, die Sorets Theilnahme lebhaft in Anspruch nahm — leider zum Schaden seiner Gesundheit. In Folge seines andauernden Aufenthaltes in dem Wahlgebäude befiel ihn eine heftige Lungenentzündung, welcher er trotz sorgfältigster Pflege am 18. December 1865 erlag. Warm empfundene, die Verdienste des Dahingeschiedenen nach deren vollem Umfange würdigende Nachrufe brachten das Journal de Genève vom 24. December 1865 und die Weimarische Zeitung, 1866 Nr. 12—15.

Die Liebe Aller, welche je mit ihm in Berührung kamen, nahm Soret mit ins Grab, denn die Gabe, Herzen zu gewinnen und dauernd an sich zu fesseln, besaß er in seltenster Weise; ungewöhnliche Fähigkeiten des Geistes verbanden sich bei ihm mit echter Bildung des Gemüths, mit strengster Sittlichkeit, Ehrenfestigkeit, Gradheit und Manneswürde. Daneben wußte er sich beliebt zu machen durch die erfreulichsten geselligen Gaben, durch Heiterkeit und Frohmuth, durch dichterisches und musikalisches Talent. Anregende Lebhaftigkeit im mündlichen wie schriftlichen Verkehr, warme Hingabe an alles Gute, Schöne und Große, feiner Sinn, Wohlwollen des redlichsten Herzens und eine auf der festen Grundlage edelster Humanität ruhende

Milde und Anspruchslosigkeit waren neben unbegrenzter Treue und Gefälligkeit gegen Andere die Eigenschaften, welche Soret schmückten, welche ihn heraushoben aus der Menge und ihn mehr und mehr auch jenem einzigen Manne näherten, dessen Verkehr mit dem fast um ein halbes Jahrhundert Jüngeren sich erst jetzt nach allen Richtungen hin klar übersehen läßt.

Sorets Beziehungen zu Goethe waren unter so mancher lieben, auch im Laufe der Jahre fort und fort treu gepflegten Verbindung, welche der junge Genfer in Weimar außerhalb der Herrscherfamilie anknüpfte, wohl die wichtigsten und folgereichsten — man darf sagen: für beide Theile. Als zuständiger Beurtheiler spricht Eckermann von einem „sehr nahen Verhältniß," und setzt hinzu: „Soret war in Goethes Hause ein häufiger Tischgenosse, auch in seinen Abendgesellschaften ein oft und gern gesehener Gast. Außerdem boten seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse vielfache Berührungspunkte zu einem dauernden Umgange. Als gründlicher Mineraloge ordnete er Goethes Krystalle, sowie seine Kenntnisse der Botanik ihn fähig machten, Goethes „Metamorphose der Pflanzen" ins Französische zu übersetzen und dadurch jener wichtigen Schrift eine größere Verbreitung zu geben. Seine Stellung am Hofe ferner führte ihn gleichfalls oft in Goethes Nähe, indem er bald den Prinzen zu ihm begleitete, bald Aufträge Sr. K. H. des Großherzogs und J. K. H. der Frau Großherzogin ihm zu Besuchen bei Goethe Veranlassung gaben."

Aber auch außer diesem summarischen Zeugniß von fremder Seite finden sich bis jetzt schon in Goethes Schriften und Briefen[1] genug von dem Dichter selbst herrührende Beweise, wie sehr er Soret schätzte, der ihm bereits 1822, indem er „eine Zahl von fünfzig rohen Demantkrystallen nach ihrer Gestaltung beschrieb und ordnete, eine ganz neue Ansicht über dieses merkwürdige und höchste Naturereigniß gab;“ dabei war die krystallographische Kenntniß des jungen Gelehrten für Goethe „höchst förderlich in Bestimmung der Diamanten und anderer näher zu bezeichnenden Mineralien, wobei denn Soret die von ihm im Druck verfaßten Aufsätze willig mittheilend besprach.“

So schildert Goethe den ersten Verkehr mit dem in die höheren Kreise Weimars neu Eingetretenen in den „Annalen“ vom Jahre 1822; bald aber werden die Beziehungen wärmer. Soret, von Goethe als „sehr unterrichtet und bewandert“ immer mehr erkannt, wird von ihm zu Rathe gezogen u. A. bei verantwortungsvollen Diamanten-Ankäufen; aber nicht nur die Kenntnisse, sondern auch die gewinnenden Umgangsformen des weltmännisch Gebildeten, in weiten Verhältnissen Geborenen und Erzogenen sind dem greisen Dichter wohlthuend: er freut sich, wie „frisch und

[1] Quellen: Goethes Annalen, Goethes Briefe an den Großherzog Carl August, an Sternberg, Reinhard, Knebel, Sulpiz Boisserée, Zelter, und Goethes Gespräche mit Eckermann. Zwei bisher ungedruckte Briefe Goethes an den Kanzler v. Müller, in denen Soret genannt wird, sind im Anhange mitgetheilt.

bequem" Soret „in der neuesten krystallographisch und chemisch bestimmenden Erd- und Steinkunde waltet," und wie er „außerdem in anderen Rücksichten ein sehr angenehmer Nachbar und Gesellschafter" ist, ähnlich wie Zelter von einem Abend im Frommannschen Hause zu Jena erzählt, wo musicirt ward und „Hofrath Soret mit sanfter, reiner Stimme einige Stücke sang." Auch in das gute Herz des letzteren läßt uns eine der seither schon bekannten Mittheilungen Goethes einen tiefen Blick thun, wenn wir erfahren, wie Soret den auf einer Fahrt nach Carlsbad in Gotha erkrankten Heinrich Meyer treulichst pflegt, ja, die eigene Reise unterbrechend, bei ihm zur Wartung bleibt, bis anderweitige Hilfe beschafft ist.

Unterdessen bildet sich Soret zu einem „vollendeten Krystallographen" aus, und Goethe, der ihm dieses gewichtige Lob spendet, fügt hinzu: er stelle mit ihm die „bedeutendsten Forschungen" an. In die nämliche Zeit (den Sommer 1828) fällt denn auch der Beschluß: „nach Beendigung der Wanderjahre zur Botanik zurückzukehren," um mit Soret die „Metamorphose der Pflanzen" ins Französische zu übersetzen. Diese Arbeit, welche der große Menschenkenner schwerlich mit Soret unternommen hätte, wäre ihm derselbe nicht in jeder Beziehung vollkommen vertrauenswürdig erschienen, trägt dem letzteren nach ihrer Beendigung den stolzen Titel eines „Freundes" ein; voll väterlicher Herzlichkeit ziert der damals einundachtzigjährige Dichter den jüngeren Mitarbeiter am gemeinschaftlichen

Werke mit diesem ehrenden Ausdruck am 24. April 1831, in einem Briefe an Sulpiz Boisserée.

Längst hatte auch der Hof dies Verhältniß anerkannt; Sorets zartsinnige Art ließ diesen zu manchem Auftrage geeignet erscheinen, der eine besonders geschickte und feine Ausführung erforderte; so war er es, der am 14. Februar 1830 die Trauerbotschaft von dem Hinscheiden der Großherzogin-Wittwe, der edlen Louise von Sachsen, im Namen der regierenden Fürstin Goethe zu überbringen befehligt ward. Am 14. Juli 1831 führt er den König Wilhelm von Würtemberg zu dem Dichter, und immerfort ist die Rede von Besuchen, welche Prinz Carl Alexander in Begleitung seines Erziehers bei Goethe machte.

Aber nicht nur als feinsinnig und charaktervoll, sondern auch als poetisch hochbegabt ward Soret von dem Dichterfürsten geschätzt. Ein Gedicht „von schauerlich düsterem Charakter" — „Mitternacht" — nannte Goethe im December 1831 gegen Eckermann „vorzüglich gelungen," indem er hinzufügte: er habe Soret gerathen, mehr dergleichen zu schreiben. „Man athmet darin wirklich den Hauch der Nacht, fast wie in den Bildern von Rembrandt, in denen man auch die nächtliche Luft zu empfinden glaubt."

Kaum vier Monate später, und der Mund, der dies Lob gespendet, war für immer verstummt. Aber bei Goethes Scheiden erlosch nicht Sorets treue Anhänglichkeit für ihn; viermal kam der Ueberlebende in den Fall, für den Dahingegangenen zu zeugen: zuerst im

zweiten Bande der Bibliothèque universelle für 1832, wo Soret einige Briefbruchstücke Goethes und Gespräche mit ihm unter dem Titel „Notices sur Goethe“ veröffentlichte; dann im Verein mit Eckermann im Schlußhefte der einst von Goethe gegründeten Zeitschrift „Kunst und Alterthum;“ ferner 1836 im Julihefte der Bibliothèque universelle, wo er die beiden ersten Bände von Eckermanns „Gesprächen mit Goethe“ anzeigte; endlich abermals im Verein mit Eckermann, als dieser 1847 den dritten Theil seiner „Gespräche“ erscheinen ließ, zu welchem Soret köstliche Perlen beisteuerte, von denen ihm noch zwei zuzuweisen sind, bei denen das Zeichen seiner Urheberschaft — bekanntlich ein * — fortgelassen ist: nämlich die inhaltreichen Unterredungen vom 14. und 15. März 1830.

Daß es Sorets Absicht gewesen, dem großen deutschen Dichter und Denker noch in einem fünften Werke — der Veröffentlichung von Goethes Briefen — nach seiner Weise ein Denkmal zu stiften, ist wahrscheinlich. Er hat seinen Plan nicht verwirklicht, aber in seinem Nachlaße fanden sich, äußerlich im trefflichsten Zustande, Goethes Briefe wohlgeordnet, wenn auch vielleicht nicht völlig lückenlos; mit Bestimmtheit deuten vorhandene Notizen auf das Fehlen einer vom 15. Januar 1824 datirten Einladung zum Mittagessen am nämlichen Tage mit Madame Szymanowska.

Von allen nachstehend mitgetheilten hundertsechs Briefen Goethes an Soret haben dem Herausgeber bis auf vier die im Besitze der Tochter Sorets

befindlichen Urschriften vorgelegen, deren Wiedergabe mit gewissenhaftester Sorgfalt erfolgt ist. Sorets Briefe an Goethe hat jener nach dem Tode des Dichters aus dessen Hausarchiv zurückgefordert, aber fast ausnahmslos sind sie, wie der größte Theil von Sorets Papieren, nach des letzteren Ableben vernichtet worden; aus den bewahrt gebliebenen Trümmern durfte, dem Wunsche der Familie gemäß, nur wenig wortgetreu mitgetheilt werden. Erhalten hatte sich zum Glück ein übersichtliches Verzeichniß von Sorets Hand: „Lettres à Goethe 1822—1832;“ 211 Nummern, hinter denen ganz kurz bemerkt ist: wann und worüber Soret an Goethe schrieb. Dieses Verzeichniß war von Werth, wenngleich sich nicht feststellen ließ: ob es sofort bei Absendung jedes einzelnen Briefes angelegt worden, folglich als eine Art von Tagebuch gelten muß, oder ob Soret jene kurzen Bemerkungen erst später auszog, nachdem ihm seine Briefe von den Erben Goethes zurückgegeben waren.

Diesen Bemerkungen Sorets zufolge begann der schriftliche Verkehr zwischen ihm und dem Dichter am 22. October 1822, also fast genau vier Wochen nach dem ersten Gespräche zwischen beiden, von dem wir durch Eckermanns Werk (Band III, Seite 3 der dritten Auflage, Leipzig 1868) unterrichtet sind: „Envoie des minéraux pour Jena“ bemerkt Soret unter jenem Datum. Zwei Tage später heißt es: „Pour offrir les minéraux demain au Jubilé Lenz.“ (Joh. Georg Lenz zu Jena, der „erlauchte Gegner aller Vulkanität,“

beging am 25. October 1822 sein 50jähriges Amts-jubiläum.) Am 2. November 1822 sendet Soret dem Dichter „des minéraux pour sa collection.“ Unter dem 22. December 1822 ist notirt: „Cristaux de neige qui tombent.“ Am 13. Januar 1823 handelt es sich um „une commission de G. auprès de S. A. I.;“ am 29. desselben Monats lesen wir: „Prêt d'un tableau statistique de la Suisse.“ Am 3. Februar endlich erfahren wir von einem Gegengeschenke Goethes: „Remercie de son encrier“ schreibt Soret, dessen Tochter dies Dintenfaß noch jetzt verwahrt. Es trägt Goethes eigenhändige Umschrift: „Herrn Soret zum täglichen Erinnern. Februar 2. 1823. glückwünschend Goethe.“

Damit treten wir in den Zauberkreis der Briefe des Einzigen selbst, deren erster vom 5. Juni 1823 datirt ist.

Soweit es in den Kräften des Herausgebers lag, — der, durch Gesundheitsrücksichten an das milde Klima eines einsamen Dörfchens am Genfer See gebunden, sich von außen her nur durch eine kleine Zahl wohlwollender Gönner freundlich gefördert sah — sind zu den Briefen erläuternde Anmerkungen gegeben worden, welche auch auf den dritten Band der Eckermannschen „Gespräche“ ihre Streiflichter werfen.

Und so gehe das kleine Buch denn hin und mehre die schon vorhandenen Zeugnisse für den Ruhm und die Größe jenes gewaltigen Geisteskämpfers, der als Dichter wie als Staatsmann, als Mensch wie als

Forscher dem deutschen Volke im Laufe der Zeiten immer theurer werden muß. Fügt der Inhalt der nachfolgenden Blätter auch Goethes Gesammtbilde, dessen Umrisse ja längst unverrückbar feststehen, keinen wesentlich neuen Zug hinzu, so wird doch Bekanntes häufig in oft überraschender Weise bekräftigt und ergänzt; Urtheile, Neigungen, Studien und Beschäftigungen unseres großen Landsmannes kommen auf den Plan, und namentlich der Naturforscher Goethe gelangt vielfach in bedeutsamster Weise zur Geltung. Die Krone des Ganzen aber bilden wohl, neben dem schönen Blatte, welches in ähnlich noch nicht vorhandener Stärke des Dichters Empfindungen beim Tode seines Sohnes ausspricht, die Briefe aus Dornburg, geschrieben nach dem Ableben des fürstlichen Freundes, sowie der Briefwechsel über die französische Bearbeitung der „Metamorphose der Pflanzen." Er besonders läßt den tiefsten Einblick thun in Goethes emsiges Wirken während der letzten Jahre seines beständig voll Mühe und Arbeit gewesenen Lebens, und mit ehrfuchtsvoller Bewunderung erkennt man: wie der längst auf dem Gipfel eines Weltruhms stehende Dichter ängstlich jedes Wort erwog, wenn es darauf ankam, abermals mit einem Werke seines Geistes an die Oeffentlichkeit zu treten; wie er — um seinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen — „auf die Erhaltung seines guten Rufes" in der Schriftstellerwelt noch als Achtziger sorglichst Bedacht nahm. Wie in den Briefen an Schiller, — deren beispielloser philosophisch-ästhetischer Vollgehalt

sie natürlich über jede Vergleichung hinaushebt — zeigt sich Goethe auch hier vornehmlich als Arbeitender; und hätten seine Briefe an Soret keinen anderen Werth, als den: des Dichters unerschütterliche Gewissenhaftigkeit, seinen eisernen Fleiß und tiefen Ernst bei jeglichem Schaffen neu vor Augen zu führen und dadurch den heranwachsenden Geschlechtern fort und fort das höchste Muster der Nacheiferung zu zeigen — schon das wäre ein köstlicher Gewinn. Aber die Bedeutung dieser Briefe reicht weiter. Wie unvergleichlich Weimar und sein Musenhof Deutschlands nationalen Ruhm durch das friedliche Werk der Ausbreitung edelster Bildung und Gesittung in Zeiten gefördert hat, wo von gewonnenen Schlachten und glänzenden Waffenthaten unseres Volkes noch nicht die Rede war, — das lassen des Dichters Beziehungen zu diesem Ausländer ahnen; sie beurkunden aufs neue: was Goethe nicht nur für die vaterländische, sondern für die Weltcultur gewirkt, und wie die wundervolle Wesenheit des großen Mannes einem Schachte gleicht, in dessen Tiefen, je mehr man eindringt, nur desto sicherer lauteres Gold zu finden ist.

Veytaux-Chillon im Canton Waadt,
am 8. December 1876.

Dr. **Hermann Uhde.**

Goethes Briefe an Soret.

1.

Thanatophyton Croci.[1]
Gebirgsarten aus Auvergne.[2]
Barometerstand v. May und Juny.[3]
Französische Zinnstufen mit Beygestein. des Mines de Vautry (Haute Vienne) et de Piriac (Loire inferieure).[4]

---

[1] Thanatophyton Croci Nees ist ein Pilz, welcher als Schmarotzer auf den Zwiebeln des Safrans und der Bataten lebt und dieselben zerstört. Die Gattung wurde von De Candolle Rhizoctonia genannt, unter welchem Namen jetzt diese Pilze bekannt sind. Es werden ein paar Safran-Arten (Crocus vernus und Cr. luteus) bekanntlich häufig als Zierpflanzen in Gärten gezogen, der Crocus sativus L. aber, welcher den officinellen Safran liefert, wird in Unterwallis angebaut. Vielleicht hat Goethe diesen gemeint, da derselbe in manchen Gegenden vom Safranpilz heimgesucht wird.

[2] „Quatre échantillons de France, dont deux d'Auvergne" sandte Soret am 31. October 1823 an Goethe. (Goethes naturwissenschaftliche Correspondenz, II, 342. Das Datum nach handschriftlicher Notiz Sorets.)

[3] Unter Goethes Leitung wurden damals (als Vorstudien zum „Versuch einer Witterungslehre," nachgel. W. Bd. 11) in Weimar Reihenfolgen von Witterungsbeobachtungen aus vielen Gegenden tabellarisch zusammengestellt.

[4] Vaulry oder Vaury, Ortsch. in Frankreich, Dep. Haute-Vienne, Arr. Bellac; Zinngrube. — Piriac, Df. in Frankr., Dep. Loire infér., Arr. u. W. von Savenay, NW. bei Guerande, an e. Landspitze am

Vorstehendes bescheidentlich wünschend und den werthen Reisenden[1] glücklichen Sternen empfehlend, so wie sich selbst zu geneigtem Andenken. Für so manche Gefälligkeit dankbar

Weimar den 5. Juny 1823.

J. W. v. Goethe.[2]

atlant. Ocean, bei d. Pennébe-Bai, 1100 Einw., Zinngruben, Seebad. (W. Hoffmann, Encyklopädie der Erd-, Völker- und Staatenkunde, Leipzig, 1866—69. Goethe schrieb Vautry.)

1 Soret war im Begriff, nach Genf aufzubrechen.

2 Der Namenszug ist stets von Goethes Hand. Was im Texte von dieser herrührt, ist gesperrt gedruckt. Schreibweise, Zeichensetzung, Abkürzungen u. s. w. wurden treu nach der Urschrift wiedergegeben.

2.[1]

Entrévernes, in Savoyen, ist ein hochliegendes Dorf, welches $1^1/_2$ Lieues südlich von dem Anfange des Sees von Annecy, gegenüber auf der anderen Seite desselben, ganz in der ungeheuern Vormauer versteckt liegt, welche die Centralkette der Alpen von der Ebene trennt. Es ist nicht die erste Kalkkette zwischen dieser und den Gletschern; die erste Kette bildet die Fortsetzung des Jura, die sich zwischen Chambery und der Rhone bis zur Isère fortzieht, die zweyte beginnt jenseits des Thales von Chambery, und bildet eine furchtbare Felskette von Alpenkalkstein.

In der Höhe am Anfange des Thales von Entrévernes steht ein senkrechter Fels, an welchem die Schichten fast so senkrecht, als der Fels selbst, sich folgen. Hier fiel das mehrere hundert Fuß hohe sichtbare Flötz zuerst den Baulustigen auf. Sie legten Stollen nebeneinander an, erbauten Magazine, richteten eine Schifffahrt auf dem See ein, und führten eine kostbare und schöne Straße vom See zu den Berggebäuden. Der Erfolg entsprach den großen Anstalten nicht; die Schichten standen zu senkrecht, um dauernde Güte der Kohlen erwarten zu lassen; die Höhe, in welcher die Berggebäude lagen, erforderte zu viele Anstrengungen.

Nach Herrn von Buchs barometrischer Messung liegen die Berggebäude am Fuße des Felsens 2864 Fuß über dem Meere.

[1] Empfangsdatum von Sorets Hand: „17. Juin 1823." Auf einem anderen, vereinzelten Blatte bemerkt Soret: „17. Juin: Commiss. pour Genève."

(Vorstehendes ist ausgezogen aus Héron de Villefosse, Mineral-Reichthum, deutsch von Carl Hartmann 1822,[1] Band 2. Seite 523 u. f.)

Sollte nun jener Bergbau noch betrieben werden und die Berggebäude bewohnt seyn, so wird man wahrscheinlich daselbst auch meteorologische Beobachtungen anstellen. Hievon die barometrischen mitgetheilt zu erhalten, würde für uns von der höchsten Bedeutung seyn, indem wir ein Mittelglied erhielten, zwischen dem Stift Tepl das 2000 und dem Bernhards-Hospitz welches ohngefähr 7500 Fuß über dem Meere angegeben ist. Jede deshalb übernommene Bemühung würde mich höchlich verpflichten.[2]

Zuvörderst wünschte jedoch die Beobachtungen vom December des vorigen Jahrs, und, wenn es möglich wäre, die von dem laufenden nach und nach vollständig. Man würde gern etwas Angenehmes dagegen mittheilen.

Verzeihung erbittend

ergebenst

Weimar den 8. Juny 1823. Goethe.

[1] De Villefosse, Héron, über den Mineralreichthum, Betrachtungen über die Berg-, Hütten- und Salzwerke verschiedener Staaten, sowohl hinsichtlich ihrer Production und Verwaltung, als auch des jetzigen Zustandes der Bergbau- und Hüttenkunde. Deutsch bearbeitet von K. F. A. Hartmann. 3 Bde. nebst 1 Atlas mit 49 lithogr. Tafeln. Gr. 8. Sondershausen 1822. Ilmenau, Voigt. — In diesem Werke fehlt bei Entrévernes der Zusatz „in Savoyen", und die Höhenangabe nach Buchs barometr. Messung ist eine Note des Uebersetzers.

[2] Am 18. August 1823 heißt es in Sorets Bemerkungen: „Observations Barométriques entre Genève et St. Gothar. Lui propose d'ouvrir une correspondance avec Mr. Pictet;" dem schweizer Physiker, der — am 23. Juli 1752 zu Genf geboren — am 19. April 1825 daselbst starb.

3.

In Erinnerung der großen Aufmerksamkeit und Sorgfalt die Sie mir während meiner harten Krankheit[1] erwiesen, in Betrachtung des erwünschten Beystandes womit Sie Herrn Hofrath Meyer[2] so theilnehmend beruhigt, ist Ihnen von schönen weiblichen Seelen der Name eines freundschaftlichen Genius, unter heitern Lobeserhebungen ertheilt worden, wozu ich denn gern einstimme und auch von meiner Seite nichts mehr wünsche, als daß Sie zum wohlverdienten Lohn, nach einer glücklich vollbrachten Reise gesund und froh wieder bey uns eintreffen mögen. Nehmen Sie zugleich meinen Dank für so manche Vermehrung meines

[1] Goethe war am 17. Februar 1823 plötzlich von einer Entzündung des Herzbeutels und wahrscheinlich auch eines Theils des Herzens, wozu sich noch eine Entzündung der Pleura gesellte, ergriffen, welche ihn im Verlauf der Woche an den Rand des Grabes brachte. In Eckermanns Gesprächen mit Goethe Bd. III, S. 9 fg. (der dritten Auflage) findet man Sorets theilnahmsvolle Einzeichnungen, bei denen allerdings die Angabe des Datums mit der des Tages im Widerspruch steht. Vergl. die „Übersicht“ der Gespräche Sorets mit Goethe, am Schlusse des „Anhangs“ zu vorliegendem Werke.

[2] „Hofrath Meyer, nach Wiesbaden reisend, ward in Gotha durch ein bedenkliches Übel festgehalten, grade zu der Zeit, als die Herrschaft durchging. Soret . . . blieb bei ihm zur Wartung.“ (Goethe d. 22. Juni 1823 an Knebel, II, 323. Soret notirt: „Juin 20. (de Gotha.) Meilleures nouvelles de Meyer.“)

naturwissenschaftlichen Besitzes,[1] so wie für geneigte wissenschaftliche Aufklärung.

Lassen Sie mich in dem höchsten und hohen Kreise überall empfohlen seyn und erhalten mir ein wohlwollendes Andenken.

ergebenst

Weimar den 25. Juny 1823.[2]

J. W. v. Goethe.

[1] Soret hatte Goethes Mineraliensammlung „durch manches Bedeutende sowohl aus Savoyen, wie aus der Insel Elba und fernen Gegenden vermehrt," wie in den „Annalen" (1822) berichtet wird. Vergl. in der „Vorbemerkung" Sorets Notiz vom 2. November 1822.

[2] Soret erhielt den Brief ohne Zweifel in Gotha. Am 23. Juli notirt er: „Remercie de sa lettre du 27. Juin. Le Comte Bournon m'offre des renseignements sur les diamans." — (Jacques Louis Cte de Bournon, französischer Mineralog, geb. zu Metz am 21. Januar 1751, starb zu Versailles am 24. August 1825.)

4.

Sie verzeihen, mein Werthester, wenn ich gestehe daß die letzten drey, durch die Gegenwart bedeutender Fremden[1] äußerst bewegten Wochen Ihren geäußerten Wunsch, einiges über mein Verhältniß zu Lord Byron zu erfahren,[2] völlig aus meinem Sinne verlöschen konnten. Haben Sie die Güte nur kürzlich punktweise mir anzuzeigen was man wünscht, so will ich alsobald das Nöthige zu Papier bringen, damit solches noch vor Freytag in Ihren Händen seyn kann.[3]

Für die übersendeten Stufen, danke zum besten; der übersendete Granit ist gewiß von ganz besonderer Art, ob ich gleich das Enthaltene zu benennen wage; auch die Farbe des Kalkspaths ist lieblich und selten.[4]

Hiebey darf ich denn nicht verschweigen, daß Herr Graf Sternberg sich sehr gefreut hat in Ihnen einen so unterrichteten und rüstigen Geologen zu finden.[5] Empfehlen Sie

[1] Der Bildhauer Rauch, der Graf von Sternberg.

[2] Für Thomas Medwin. Vergl. den folgenden Brief. — Sorets Wunsch datirte vom 15. Juni 1824; er wiederholte ihn am 10. Juli. Obiges ist Goethes Antwort auf diese zweite Bitte.

[3] Soret befand sich in Dornburg, von wo aus er am 4. Juli 1824 zuerst an Goethe schrieb.

[4] Sorets Sendung scheint himmelblauer Strontian beigefügt gewesen zu sein, wie er sich in Dornburg findet; er schreibt am 7. Juli an Goethe „sur la célestine.“

[5] Goethe hatte schon am 30. April 1824 an Kaspar Grafen Sternberg geschrieben: „Die aus Böhmen mitgebrachten Hornblende- und Augitkrystalle (Amphibole und Pyroxene) hat ein junger, im Wissenschaftlichen

mich Ihro Königl. Hoheit verehrungsvoll und erneuern mein Andenken überall in dem schönen Kreise; auch sey mein Dank nicht versäumt, den ich Ihnen zolle für die gütige Aufnahme und Behandlung des guten Walthers,[1] der Frau Professorin Batsch[2] bitte gleichfalls Gruß und Dank abzutragen. Alles Gute möge mit Ihnen seyn und der liebe Prinz fernerhin zum freudigsten gedeihen!

ergebenst

Weimar d. 12. July 1824.[3]

Goethe.

nicht unbekannter Genfer, Herr Soret, bei des jungen Prinzen Erziehung angestellt, geordnet und beschrieben, wie beiliegender Bogen ausweist;" Graf Sternberg antwortete darauf unterm 26. Mai 1824: „Die geologischen Nachrichten waren sehr willkommen." (Briefwechsel zw. Goethe und Sternberg, S. 127 u. 129.) Über den „beiliegenden Bogen" s. unten, S. 15.

[1] Der Knabe, Goethe's Enkel, war von Soret in jenem Briefe vom 4. Juli zu einem Besuch nach Dornburg geladen worden, als Gesellschafter für den Prinzen Carl Alexander.

[2] Die Wittwe des Jenaischen Professors der Botanik. Sie war als beaufsichtigende Erzieherin den Lehrerinnen der Prinzessinnen Marie und Augusta beigegeben und mit diesen damals ohne Zweifel in Dornburg.

[3] Umgehend — noch am 12. Juli 1824 — schickte Soret dem Dichter eine „explication du genre des détails désirés" („pour la vie de Byron"); ebenso rasch antwortete Goethe mit dem nächsten Briefe.

5.

In beygehendem,[1] mein Werthester, habe ich mich ganz allein an das zwischen mir und Lord Byron bestandene Verhältniß gehalten indem der Aufsatz in sich selbst abzuschließen war.

Von Manfred, Cain, Don Juan, hab' ich nur weniges übersetzt, auch nur mit kurzen Worten meine Gedanken darüber öffentlich geäußert. Es findet sich zerstreut in den vier Bänden über Kunst und Alterthum.[2]

Von dem allgemeinen Beyfall welcher den Werken des Lords in Deutschland von Männern und Frauen geworden, sind Sie selbst Zeuge, auch geben alle Tages Hefte und Blätter seit mehreren Jahren davon ein unwiderruflich Zeugniß.

[1] Goethes Beitrag zum Andenken Lord Byrons, S. 291—295 des „Journal of the Conversations of Lord Byron, noted during a residence with his Lordship at Pisa, in the years 1821 and 1822. By Thomas Medwin, Esqu. of the 24th. light dragoons, author of „Ahasuerus the Wanderer.“ 4. London, printed for Henry Colburn, new Burlington Street, 1824.“ Der Beitrag — datirt erst vom 16. Juli 1824 — von welchem Medwin bemerkte, er habe ihn „just received from the illustrious and venerable Goethe,“ ging also durch Soret an seinen Bestimmungsort; Medwin lebte damals, wie die Datirung seiner „Vorrede“ ausweist, in Genf. Ein hie und da genauerer Abdruck des Goetheschen Aufsatzes erschien gleichzeitig in der deutschen Übersetzung des Buches (Stuttgart und Tübingen, Cotta), S. 333—339. Vergl. auch das Morgenbl. Nr. 239 vom 5. October 1824.

[2] Nämlich Band II, Heft 2, S. 186; B. III, H. 1, S. 75; B. IV, 2, S. 189.

Ich schließe mit den besten Grüßen und dem Wunsche daß Gegenwärtiges den Zwecken Ihrer werthen Freunde einigermaßen zu entsprechen geeignet sey. In Hoffnung baldigen fröhlichen Zusammentreffens

ergebenst

Weimar den 14. July 1824.

J. W. v. Goethe.

Noch eines füge ich hinzu, um allen Zweifel wegen Benutzung des mitgetheilten Hauptblattes zu beseitigen: daß ich solches ausdrücklich geschrieben habe, damit es publicirt werde; deshalb steht es Herrn Medwin frey gedachte Mittheilung zu übersetzen und seinem Werk an beliebiger Stelle einzuschalten, mit dem Bemerken daß solches völlig meiner eigenen Absicht gemäß ist.

6.

Verzeihen Sie mein Werthester, daß dieses Blatt sich später einstellt. Haben Sie Dank für alles Gute und Freundliche; doch muß ich bemerken, daß der Adler sich in Metall und Gedicht weit besser ausnimmt als in der Wirklichkeit wo ihn 320 Mückenstiche so eben gar sehr incommodirten.[1]

Erhalten Sie mir ein geneigtes Andenken und erlauben mir zu sagen, daß ich es für angenehm und schicklich halte wenn Sie der regierenden Frau Großherzogin K. H. auch eine Medaille überreichen mögen. Ich werde dagegen von meiner Seite einige Freundinnen zu bedenken wißen.

Eine kleine Anzeige für Predari will ich aufsetzen[2] und mit ihm, so etwas weiter nöthig wäre besprechen.

Die übersendeten Steinarten[3] habe mit Dank genauer

[1] Es handelt sich um die Medaille Bovys, bei der Rauchs Büste zum Grunde gelegen: der rechts hin gewendete Kopf, dahinter steht: GOETHE, darunter: A. BOVY F. 1824. Kehrseite: ein auffliegender Adler, der einen Lorbeerkranz in den Krallen hält. Größe 1½ Zoll Rheinländ. (Gekostet hat diese Medaille laut Notiz bei Soret 700 Francs.) Soret scheint den auf dem Revers befindlichen Adler besungen zu haben; er notirt am 18. Juli: „Sur la médaille à mettre chez Predari. Vers à ce sujet. L'aigle." Predari war der Händler in Weimar, welcher die Medaille vertrieb; sein eigentliches Geschäft war die Handlung mit Schnitt-, besonders Seidenwaaren.

[2] Siehe dieselbe im Anhange, Nr. 1 der Beilagen.

[3] „Echantillons de Dornburg" heißt es in Sorets Verzeichniß seiner Lettres à Goethe unterm 18. Juli 1824.

betrachtet und dabey Ihre Aufmerksamkeit auf die Abwechselung eines verwandten Vorkommens bewundert.

Mit Bitte mich höchsten und hohen Orts, nicht weniger aller freundlichen Umgebung mich ehrfurchtsvoll und bestens zu empfehlen

ergebenst

Weimar d. 19. July 1824.

J. W. v. Goethe.

In das Jahr 1824 fallen noch zwei Dankbriefe Sorets an Goethe; der erste (vom 18. November) abgedruckt: „Naturwissenschaftliche Correspondenz II, 343;" der zweite (vom 14. December) nach Sorets Bemerkung folgenden Inhalts: „Remercie du don de l'exemplaire où mon mémoire est inséré." Gleichsam als Gegenerkenntlichkeit wird man es aufzufassen haben, wenn Soret eine von ihm angefertigte Uebersetzung des Gedichtes an Lord Byron („Ein freundlich Wort kommt eines nach dem andern") Goethe am *17.* December 1824 zusandte. („Lui envoie ma traduction de ses vers à Byron.")

Das „mémoire", dessen Soret gedenkt, steht: „Zur Naturwissenschaft überhaupt," Stuttgart und Tübingen, 1823, Band II, S. 173—190: „Catalogue Raisonné des variétés d'Amphibole et de Pyroxène rapportées de Bohème par S. E. Monsieur le Ministre d'Etat de Goëthe." (Unterzeichnet: „Fr. Soret".) Es ist offenbar der am 30. April 1824 von Goethe an Sternberg gesandte „Bogen".

7.

Ew. Wohlgeb.

verfehle nicht hiedurch anzuzeigen daß die Büste[1] gepackt und emballirt sey; sowie auch Medaille und Zeichnung appart und zwar so, daß sie mit der reitenden Post abgehen könne. Es kommt also nur noch auf die Adresse an und alles ist zum Abgange bereit, vielleicht habe ich noch das Vergnügen Sie heute darüber zu sprechen.[2]

ergebenst

Weimar d. 14. März 1825.

J. W. v. Goethe.

Herrn Hofrath Soret Wohlgeboren.

[1] Der Brief handelt von der Denkmünze, welche der Großherzogin Louise 1825 am 14. October, als „dem Tage, wo sie einst im tobenden Krieg der Engel ihres Vaterlandes war," überreicht wurde. Diese Denkmünze fertigte Bovy; sie trug das Brustbild der Fürstin und zeigte die Inschriften: „LOUISEN GROSSHERZOGIN zu SACHSEN — DAS GERETTETE WEIMAR MDCCCVI", umschlungen von einem Eichenkranze, welchen Sterne umgeben. Die „Büste" war unzweifelhaft die Klauersche (vergl. Goethes Brief an Knebel vom 30. Juli 1824); dieselbe ist auf der Großherzogl. Bibliothek in Weimar noch vorhanden, der Kopf der Herzogin auf der fraglichen Denkmünze scheint nach ihr gemacht. Die oben von Goethe erwähnte „Medaille" wird eine Probe für die Größe gewesen sein. „Zu den mitkommenden Zeichnungen" siehe die „Bemerkungen," welche Soret anscheinend für Bovy übersetzt hat, im Anhange, Beilage Nr. 2. Vergl. die Beilagen Nr. 3 und 3a; außerdem Beil. Nr. 10.

[2] „J'irai ce soir lui donner les adresses pour l'envoi du buste." (Notiz Sorets vom nämlichen Tage.)

8.

Beygehendes Paket von Freund Meyer ausgefertigt[1] kann ich nicht abgehen lassen ohne Sie, mein Werthester, auch einmal zu begrüßen und vor allen Dingen auszusprechen wie sehr uns das geglückte Bild unserer Fürstin erfreut hat; Herr Bovy wird gewiß damit Ehre einlegen, wie wir denn, die wir unsern Zweck dadurch erreichen, alle Ursache haben auch Ihnen bestens für die Vermittelung zu danken.

Ferner muß ich versichern daß mir die Erscheinung des bösen Geistes[2] große Freude gemacht hat; es ist völlig derselbe Sinn und Ton wie ihn die Deutschen zu jener Zeit in ähnlichen Productionen vortrugen. Haß und Partheygeist bedienten sich damals zu ihren Absichten auch wohl eines geistreichen Spasses.

Darf ich bitten mein Andenken in dem schönen Bergthale[3] gelegentlich zu erneuen; welche Kunde ich auch von

[1] Das Wachsmodell zur Medaille für die Großherzogin, welches den Weimarischen Kunstfreunden vorgelegen hatte, erfolgte auf Sorets Anmahnen zurück.

[2] Unterm 8. Juli 1825 notirt Soret in seinem Verzeichniß der Lettres à Goethe: „Vers de Théodore de Bèze, où Satan parle un peu fort du sacrifice d'Abraham." — Th. de Bèze (24. Juni 1519 bis 13. October 1605), unter den Wortführern der reformirten Kirche im 16. Jahrhundert nächst Calvin an Geist und Einfluß der ausgezeichnetste, schrieb als Professor der griechischen Sprache zu Lausanne ein tragi-komisches Drama: „Le sacrifice d'Abraham" (Lausanne 1550) das vielen Beifall fand.

[3] Wilhelmsthal bei Eisenach.

dorther vernehme so ist doch eigentlich nur die Witterung die das allgemeine Vergnügen von Zeit zu Zeit stören kann, sonst ist alles wohl und froh. Ich wiederhole die Bitte meiner überall zu gedenken.

Meyers Aufenthalt in Belvedere[1] hat mich schon einmal am schönen Abend hinauf gelockt, ich gönne ihm den freundlichen Aufenthalt von Herzen, zu seiner Erholung.[2] Indessen bereiten wir uns hier am Orte zu einem frohen Empfang der Abwesenden. Unsere Frauenzimmer und jüngere Freunde scheinen sich vorzüglich Berka zu belieben, und sich auf größere Geselligkeit, Feste und Tänze im Stillen vorzubereiten.

Den lieben Prinzen grüßen Sie besonders von mir; unsere Kleinen[3] sind munter und tragen die Nachwehen vergangener Leiden mit frohem Kindersinne.

Möge ich Sie bald wieder sehen, Ihres belehrenden und erfreuenden Umgangs zu genießen.

treulich ergeben

Weimar d. 25. Juli 1825.

J. W. v. Goethe.

[1] Großherzogl. Lustschloß bei Weimar.

[2] „Weimar, d. 21. Juli 25. Heute Abend gedenke mit Prof. Riemer nach Belvedere zu fahren und die Medaille mit Hofrath Meyer schließlich zu besprechen. Vielleicht kommen der Herr Canzler nach Bequemlichkeit auch hinauf. G." (Goethe an den Kanzler von Müller; ungedruckt.)

[3] Goethes Enkel Wolfgang Walther und Maximilian Wolfgang (nur von diesen konnte 1825 erst die Rede sein), geb. 9. April 1818 bezw. 18. Septbr. 1820.

9.

Ew. Wohlgeboren

melde unverzüglich daß man bey näherer Betrachtung der angekommenen Medaille[1] sich gestehen muß, das Bildniß sey besonders gut gerathen.

Was die Rückseite betrifft wäre zu wünschen daß der Eichenkranz[2] mehr Relief Charakter Licht und Schatten hätte. Läßt sich daran noch etwas thun so wird es dem Werke sehr zum Vortheil gereichen.

Ehe Sie wieder nach Genf schreiben wünsche Sie zu sprechen, da ich auch von meiner Medaille noch Abdrücke wünsche.

Dankbar und ergeben

Weimar den 16. Septbr. 1825.

Goethe.

[1] Soret notirt unter dem Datum des 16. September: „J'ai reçu 56 médailles, dont 6 en argent; les lui envoie."

[2] Siehe Anhang, Beilage Nr. 2.

10.

Ew. Wohlgeb.

vermelde nur mit wenig Worten: daß in der gestern von Genf angekommenen Kiste gleichfalls dreyßig Exemplare meiner Medaille in Bronze beygepackt waren, deswegen ich die mir von Ew. Wohlgeb. gestern Abend zugesendeten Dreyßig wieder zurück zu geben wünsche.

Mögen Sie mir das Vergnügen machen Sie nächstens zu sprechen so wird sich dieses und anderes leicht berichtigen lassen.

Mich zu geneigtem Andenken bestens empfehlend und für so viele Bemühung in diesem nunmehr glücklich beendigten Geschäft auf das Verbindlichste dankend.

ergebenst

Weimar d. 17. October 1825.

J. W. v. Goethe.

Des Herrn Hofrath Soret Wohlgeb.
nach Belvedere.

Aus dem Jahre 1826 findet sich nur Ein Brief Goethes an Soret vor. Den Bemerkungen des letzteren zufolge hat er zwischen dem 25. Februar und 14. December 1826 achtmal an Goethe geschrieben; die einzigen Notizen von Interesse sind die nachstehenden:

„Avril 7. Envoie traduction allemande de vers russes sur Alexandre par la comtesse Volkonsky et une lettre d'elle à comtesse Fritsch; on manifeste désir qu'il les mette en vers (par ordre de S. A. J.) — Non accepté."

(Die — prosaische — Übersetzung der höchst schwülstigen Verse auf den Tod des Kaisers Alexander († 1. December 1825) befand sich unter Sorets Papieren; es ist sehr erklärlich, daß sie Goethe nicht verlocken konnte, seine Kunst daran zu verschwenden, obgleich Soret seine Aufforderung dazu (der Brief hat sich erhalten) folgendermaßen verbindlich einkleidete: „Son Altesse Impériale n'a pas voulu Vous laisser ignorer le désir manifesté par Mme la Princesse Volkonsky; ce désir est bien certainement l'expression d'un voeu unanime.")

„Juin 13. S. A. J. lui donne commission d'après notre conversation d'acheter p. 100 — à 200 Écus minéraux à Freyberg."

„Dec. 14. Envoie le rapport de la société des Beaux arts à Genève."

11.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hiebey zu gefälliger Absendung nach Genf sechs Exemplare der mir zu so hohen Ehren gereichenden Medaille.[1] Mögen Sie eine davon Herrn Müller[2] daselbst, welcher durch Vorlesungen über deutsche Literatur sich um uns verdient gemacht, abreichen lassen, so würde ich mich einer alten Schuld gegen denselben erledigt sehen.

Mit den besten Wünschen, Zutrauen und Ergebenheit

Weimar den 11. Decembr 1826.

Goethe.

Des Herren Hofrath Soret
Wohlgeb.

[1] Gemeint ist ohne Zweifel die Jubiläumsmedaille vom Berliner Hofmedailleur Brandt, welche „Carl August und Louise Goethen zum VII. Novbr. MDCCCXXV“ gestiftet hatten.

[2] Unzweifelhaft Christian Müller (geb. 1790 zu Eisenach), den Goethe einmal als „vorzüglichen Literator“ bezeichnet. (Werke, Hempelsche Ausg., 29, 571.) Ueber ihn eine biographische Notiz in: „F. A. Brockhaus in Leipzig; herausgegeben von Heinrich Brockhaus,“ (Leipzig, 1872—75) S. 184.

12.

In Ungewißheit ob ich Sie, mein Werthester, heute Abend sehe, vermelde ich daß Herr Ampere[1] bey mir angemeldet ist und wünschte zu hören ob Sie etwa auch davon wissen. Auf alle Fälle frag ich an was man ihm allenfalls Freundliches erzeigte? Die kleine Maschiene des magnetischen Rundstabes, um welchen sich die metallnen Eymerchen drehen besitze, habe aber das Experiment selbst noch niemals angestellt. Es wäre die Frage ob man sich mit ihm darüber unterhalten sollte.[2] Vielleicht gönnen Sie mir heute ein Viertelstündchen.

ergebenst

Weimar den 16. April 1827.

Goethe.

Herrn Hofrath Soret Wohlgeb.

[1] J. J. Ampère, der französische Literarhistoriker (12. Aug. 1800 — 27. März 1864), bereiste damals Deutschland. Ueber seinen Besuch bei Goethe s. Eckerm. Gespr. III, 109 fg.; Sulpiz Boisserée, II, 479 rc. Ampère selbst berichtete über Weimar und Goethe in Le Globe, Nr. 51 v. 31. Juli; vergl.: „Bruchstück eines Briefes des Herrn A." in deutscher Uebersetzung: „Journal für Literatur, Kunst und geselliges Leben," Nr. 99 vom Sonnabend d. 18. August 1827, S. 786—789; Weimar, Verlag des Landes-Industrie-Comptoirs.

[2] Soret rieth ab, da Ampère das Experiment kenne.

13.

Sie werden sich, mein Theuerster, wohl noch erinnern, daß Sie vor einem Jahre[1] mir den Wunsch Ihro Königl. Hoheit der Frau Erbgroßherzogin geäußert, daß Höchstdieselbe eine instructive Sammlung Sächsischer Mineralien für ein auswärtiges wissenschaftliches Institut zu erhalten wünschten.

Da ich nun hierauf unter den 30. July vorigen Jahrs wie beiliegende Copie[2] das Nähere anzeigt, nach Freiberg geschrieben, diese Zeit her aber weiter nichts vernommen, so ist doch aus beiliegenden Briefe[3] des Herrn Professor Breithaupt zu Freyberg ersichtlich, daß der Auftrag ernstlich beachtet worden sey, und ich habe hiedurch schuldigst zu vermelden, daß die Kiste so eben bey mir niedergesetzt worden.

Da sich für diese Sendung der Ober-Berghauptmann von Herder als Anordnender und Herr Professor Breithaupt als Besorgender der Sache sorgfältig angenommen, so zweifle ich nicht, daß diese Sammlung völlig wie ich sie bestellt und gewünscht ausgefallen seyn wird. Wie denn auch die dafür angerechnete Summe von 65 Thlr. 12 gr. Sächs. mir sehr mäßig erscheint.

[1] Am 13. Juni 1826, wie oben mitgetheilt.

[2] S. dieselbe im Anhang, Beilage Nr. 4. Es ist der von Woldemar v. Biedermann in „Goethes Beziehungen zum sächs. Erzgebirge und zu Erzgebirgern" S. 59 vermißte Brief.

[3] Anhang, Beilage Nr. 5. Goethes Antwort an Breithaupt steht bei W. v. Biedermann: „Goethes Beziehungen" u. s. w. S. 67 und 68. Aus derselben geht hervor, daß die gekaufte Sammlung für eine russische Akademie bestimmt war.

Ob ich nun gleich wünschte daß wir uns selbst davon überzeugen könnten, so darf ich doch nicht rathen die Kiste auszupacken, weil es immer schwer seyn würde, sie, wie es bey der Mineralienniederlage gewiß sorgfältig geschehen wieder einzupacken.

Wollten Sie nun, mein Werthester, der Frau Erbgroßherzogin Königl. Hoheit hievon gefälligen Vortrag thun und mich benachrichtigen, wo ich obgedachte Summe erheben könnte, um sie baldmöglichst nach Freyberg zu schicken; nicht weniger wohin diese Sammlung bestimmt sey, mir nähere Kenntniß geben, damit auch für den Transport zunächst gesorgt werde, indem diese Angelegenheit sich ohnehin schon länger als billig verzogen hat, ob wir uns gleich deshalb darüber beruhigen können, weil gewiß etwas Gutes und wissenschaftlich Bedeutendes geliefert worden ist.

In Hoffnung baldiger mündlichen Unterhaltung

ergebenst

Weimar den 8. May 1827.[1]

J. W. v. Goethe.

Kosten Betrag.

Rechnung der Min.-Niederlage
(S. Breithaupts Brief) . . Thlr. 65. 12 gr. Sächs.
Fracht hierher . 2 Thlr.
Nachnahme . . 3 Thlr. 1 gr.
5 Thlr. 1 gr. Preußisch.

Siehe Frachtbrief.

[1] „S. A. J. le remercie de l'arrivée des minéraux de Freyberg. Je suis chargé du remboûrsement." (Bemerkung Sorets vom nämlichen Tage.)

14.

Ihro Kaiserl. Hoheit genehmigen gewiß, daß ich die Bezahlung in Freyberg auf's baldigste besorgt. Aus beigehender Elkanischer Rechnung[1] ergiebt sich, daß der vorige Ansatz sich um 1 Thlr. 8 gr. Sächs. erhöht. Wollen Sie nun gefälligst den Befehl auswirken, daß mir die ganze Summe gezahlt werde, so würde ich quittiren und dieses Geschäfft, wie mir herzlich lieb ist, auf eine angenehme Weise beendigt sehen. Ich habe Herrn Breithaupt um eine Abschrift des Catalogs gebeten,[2] welcher in der Kiste mit beygepackt ist; so erfahren wir was sie enthält zu Belehrung und angenehmer wissenschaftlicher Unterhaltung.

Mich allseits angelegentlichst empfehlend.

treulichst

Weimar den 23. May 1827.[3]

J. W. v. Goethe.

1 D. h. Rechnung des Banquiers Elkan zu Weimar.

2 „Ich habe — gebeten," doch ist der betr. Brief an Breithaupt erst vom folgenden Tage datirt.

3 „Je le prie de m'envoyer la caisse; explique pourquoi il n'est pas payé encore." (Bemerkung Sorets vom 24. Mai 1827.)

15.

So angenehm es mir gewesen wäre, theuerster Herr und Freund persönlich von Ihnen Abschied zu nehmen,[1] so geschehe dies, wenn es nicht anders seyn kann, schriftlich, mit dem treusten Wunsche, daß der Zweck Ihrer Reise erfüllt werde und wir Sie gesund und froh wiedersehen mögen.

Gönnen wir Ihnen nun herzlich das Glück, die werthen Ihrigen wieder zu begrüßen, so beneide ich Ihnen doch den Aufenthalt in einer der schönsten Gegenden welche die Welt wohl aufzuweisen hat.

Gedenken Sie meiner unter den vielen zurückbleibenden Freunden und lassen mir die Hoffnung, daß unsere mir so werthen Unterhaltungen, nach Ihrer Rückkehr, eben so lebhaft und weniger unterbrochen fortgesetzt werden mögen.

Ich lege einige von meinen Jubiläumsmedaillen bey, mit Bitte, solche wohlwollenden Personen, nach Gefallen, einzuhändigen,[2] und frage zugleich an, ob Sie etwa noch eine Anzahl Bovy'sche Medaillen in Händen hätten, da ich denn bäte, mir solche zurückzulassen. Die Zahlung könnte sogleich erfolgen. Wäre dieses aber nicht, so würden Sie mir eine Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie mir 30 Stück bron-

[1] Soret, im Begriff, nach Genf zu reisen, hatte bei Goethe am 27. Juni angefragt: ob er dort etwas zu besorgen habe?

[2] Eine derselben gab Soret an Bonstetten.

zene und 10 in Silber von dorther senden wollten; die Rechnung sollte alsobald berichtigt seyn.

Kommt Ihnen etwas Neues Mineralogisches vor, so bitte mein wie immer zu gedenken. Empfehlen Sie mich Ihrer würdigen Familie und bleiben meines aufrichtigen Antheils jederzeit versichert.

ergebenst

Weimar den 29. Juny 1827.

J. W. v. Goethe.

16.[1]

Auf Ihr gehaltreiches höchst willkommenes Schreiben[2] erlauben Sie mir, mein Werthester, wenn auch nur Einiges zu erwiedern.

Vor allen gönn' ich Ihnen von Herzen den freien Anblick jener herrlichen Gegend, den Aufenthalt in einer so bedeutenden Stadt und die Umgebung von angeborenen und erworbenen Freunden. Dankbar erkenn' ich daß Sie sich meiner so freundlich erinnern wollen und kann dagegen von unsern theuern verehrten Persönlichkeiten manches Erfreuliche melden. In Belvedere geht alles, wie ich vernommen und zum Theil selbst Zeuge war, aus dem Guten ins Bessere. Unserm Fürsten ist die Töplitzer Badekur sehr wohl bekommen, so daß ein leichter Katharr als Folge einer Erkältung auf der Rückreise nicht als von Bedeutung angesehen werden darf. Gleichermaßen verhält sich's mit der Gesundheit unsrer Frau Großherzogin. Und so dürfen wir denn auch uns wohl erfreuen, daß es in häuslicher Umgebung ganz leidlich aussieht.

[1] Als Empfangsdatum vermerkt Soret: „17. aôut 1827.“ Er antwortete am nächsten Tage. Goethes Brief ist ersichtlich in zwei verschiedenen Absätzen dictirt, deren zweiter bei „Wenn ich nun aber“ (S. 30) beginnt.

[2] Aus Genf vom 28. Juli 1827. Den Inhalt giebt Soret an wie folgt: „Voyage; roue cassée; ses vers; médaille ....“ (Das Uebrige unleserlich.)

Wenn sich nun hierauf meine Nachrichten beschränken, so sehen Sie daraus, daß ich gerade im Gegensatz von Ihnen, wenig oder nichts von Aeußerlichkeiten zu sagen weis. Füge ich nun hinzu, daß Fräulein Ulricke sich mit Frau Gräfin Henckel in Töplitz befindet, Demoiselle Vollard[1] von Jena aus uns manchmal besucht, so sehen Sie, daß ich immer wieder zu geliebten Personen zurückkehre.

Auch von Berlin kommen immerfort die besten Nachrichten,[2] welches alles meinem Gemüth sehr zu Gute kommt, da meine[n] Augen, außer den Malven im Garten, nichts Erfreuliches begegnet. Gebaut wird freilich viel, von Architectur wüßt ich wenig zu sagen; doch werden Sie manches reinlicher und freundlicher finden, als sie es verlassen haben, besonders wenn Sie hinter dem Ettersberg kein Genf und keinen See zu suchen kommen.

Wenn ich nun aber die vorliegenden weißen Räume meines Briefpapiers nicht ungenutzt so viel Meilen weit versenden soll, so muß ich mich zu denen uns sonst so beliebten Capiteln der Oryctognosie und Geognosie hinwenden und berichten, daß die Anwesenheit des Herrn Grafen Sternberg[3] unsern Sammlungen viel Vortheil gebracht hat; denn indem

[1] Ulrike von Pogwisch, Schwester von Goethes Schwiegertochter; Gräfin Henckel, deren Großmutter, Oberhofmeisterin am Weimar. Hofe; Demoiselle Auguste Pallard, wie sie richtig hieß, eine Schweizer Landsmännin von Soret und vormalige Erzieherin der Prinzessinnen Marie und Augusta von Weimar.

[2] Ohne Zweifel meint Goethe hier Nachrichten von der Prinzessin Marie von Weimar, die seit dem 26. Mai 1827 Gemahlin des Prinzen Carl von Preußen geworden war.

[3] Ueber diesen (zweiten) Besuch Sternbergs bei Goethe finden sich die einschlägigen Notizen zusammengestellt im „Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg," S. 8—10.

dieser edle Freund die Flora subterranea, wie wir sie in schönen Exemplaren besitzen, richtiger benamsete und methodischer ordnete, so hat dieses Fach zuerst einen eignen Werth erlangt und eine gewisse Anziehungskraft erworben. Durch die Gefälligkeit des Herrn von Sömmering[1] haben wir ein treffliches Facsimile des berühmten Ornithocephalus erhalten, welcher sonst in dem Mannheimer Cabinet sich befand, nun in München aufbewahrt wird, erst von Collini,[2] dann aber von Sömmering commentirt und entfaltet wurde. Es ist vielleicht das Merkwürdigste unter allen Resten von Solenhofen; der Gypsabguß aber so genau und schön gefärbt, daß man das Original vor sich zu sehen glaubt.

Anderes, zwar nicht in dem Grad aber doch immer Merkwürdige sey bis zu Ihrer willkommenen Rückkehr verspart; doch darf ich nicht verhehlen, daß mein Sohn, seitdem er durch Ihre Geneigtheit mit dem Mont Salève[3] bekannt geworden, die Hoffnung nicht aufgiebt, mit noch einigen Exemplaren von dorther bereichert zu werden.

Hier will ich aber, damit das Blatt nicht liege bleibe, für diesmal schließen, in der Erwartung, daß Sie meiner guten Tochter[4] Gelegenheit geben, Ihnen von den geselligen Tagen das Bedeutende zu vertrauen.

[1] Samuel Thomas von Sömmering hatte am 23. Juli 1827 einen Abguß des Ornithocephalus longirostris an Goethe abgesendet (Naturw. Corr. II, 338.)

[2] C. A. Collini, geb. am 14. October 1727 zu Florenz, bekannt durch seine Beziehungen zu Voltaire, dessen Secretär er gewesen, starb am 22. März 1806 zu Mannheim als Director des dortigen naturgeschichtlichen Cabinets, welches durch ihn zu höchster Bedeutung erhoben wurde.

[3] Der lang gezogene Kalkfelsberg, $1^1/_2$ Stunden südöstlich von Genf.

[4] Die Schwiegertochter Ottilie von Goethe.

Aus meinem Briefe sehen Sie dagegen leider, indessen Sie sich in dem lebendigen Genf erfreuen, daß ich mich zunächst mit antediluvianischen Carcassen beschäftige, welches doch eigentlich nur als ein pis aller angesehen werden kann.

In treuster Theilnahme,

Weimar den 9. August 1827.

J. W. v. Goethe.

17.

Zum allerschönsten dank ich, mein theuerster Herr und Freund, daß Sie mich an meine Schuld[1] erinnern, die ich längst gern abgetragen hätte. Hiebey erfolgen also

Sieben und achtzig Thaler 8 gr. Conventionsgeld, wogegen ich mir gefällige Quittung erbitte.

Die kleinen unscheinbaren Münzen[2] werden, in Reih' und Glied unserer nun wohlgeordneten Sammlung, sich ganz vortheilhaft ausnehmen, wo wir sie denn nächstens wieder in Augenschein zu nehmen bitten.

Die Rezension des neusten Leonhardischen Werkes[3] war mir gestern Abend gleich zu großer Erbauung. Man muß jung seyn um sich in einen solchen innern Antagonism einer Wissenschaft zu finden, und vorauszusehen was denn doch zuletzt für Heil von einem solchen Conflict zu erwarten

[1] Beim Medailleur Bovy; Soret hatte das Geld ausgelegt. Die „Erinnerung" geschah am 10. November. Soret hatte sich aber um 10 Thaler verrechnet; am 15. Novbr. notirt er: „Je me suis trompé de 10 écus à sa perte d. le compte; lui rends la différence."

[2] „Monnaies Genèvoises" bemerkt Soret bei deren Uebersendung am 10. November.

[3] Bibliothèque universelle des sciences, belles lettres et arts, redigée à Genève, Tome trente-sixième, douzième année, Sciences et arts (Genève et Paris 1827) P. 52—62: „Minéralogie. Handbuch der Oryktognosie etc. — Manuel d'Oryktognosie, par César de Leonhard, seconde édit., corrigée et augmentée. Heidelberg chez J. C. Mohr, 1826, de XXXVIII et 852 p. 8⁰. „(Unterzeichnet: Fréd. Soret.)

sey. Wer uns Alte hierüber aufklärt verdient großen Dank; indeß uns nichts weiter übrig bleibt als von den einzelnen Naturkörpern für und für möglichste Kenntniß zu nehmen. Das Uebelbefinden unsres theuren Prinzen hat mich diese Zeit her sehr bekümmert und doppelt geschmerzt, da es mir Ihren höchst angenehmen Besuch entzieht. Im mineralogischen und sonst naturhistorischen Fache ist übrigens manches Schöne und Mittheilungswerthe zu mir gelangt. Möge ich bald in dem Fall seyn Sie damit zu begrüßen und zu unterhalten.

treu ergeben

Weimar den 11. November 1827.[1]

J. W. v. Goethe.

[1] Bei dem Briefe ein Zettel von Goethes Hand:

„Ein leinener Sack enthaltend 87 Thlr. 8 gr.

1 Paket	. .	50 Thlr.		
1 „	. .	25 „		
1 „	. .	10 „		
1 „	. .	2 „	8 gr.	
		87 Thlr.	8 gr.	G."

18.

Ew. Wohlgeb.

übersende abgeredetermaßen die mexicanischen Bergwerks=charten, und füge die Exemplare der Felsarten hinzu, da=mit Sie solche bey Tage noch näher beschauen und bestimmen können, und unsre Kenntniß jener interessanten Gegenden durch Ihre gefällige Aufmerksamkeit recht festen Grund fasse.

Mich einer fernern Unterhaltung hierüber im Voraus erfreuend.

ergebenst

Weimar den 17. Januar 1828.

J. W. v. Goethe.

Herrn Hofrath Soret Wohlgeb.

19.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hiebey den gewünschten Erlaubnißschein für Herrn Ponçon,[1] er ist schon angemeldet und giebt nur das Blatt oben an die Behörde, man wird ihm freundlich entgegenkommen.

Den besten Dank sage bey dieser Gelegenheit für die schöne Catalogirung der Mexicanischen Gebirgsarten. Ich glaube wir thun wohl wenn wir die Profile auf der Meeresfläche durchschneiden und horizontal hinter einander kleben lassen, um eine freyere Uebersicht zu gewinnen. Sodann würde ich auch die Landcharte, welche aus zwey Blättern besteht zusammenfügen lassen um alles einem bequemern Studium vorzubereiten. Sind Sie hierin mit mir einverstanden, so haben Sie die Gefälligkeit mir die mitgetheilten Blätter zurückzuschicken.

ergebenst

Weimar den 21. Jan. 1828.

J. W. v. Goethe.

[1] Es handelte sich um einen Schein zur Benutzung der Bibliothek für Ponçon. Im Ausleihebuch der Großherzogl. Bibliothek zu Weimar vom Jahre 1828 ist aufgeführt: „Herr Ponson, Gouverneur bei Frau Gräfin Rapp.“ Wittwe des französischen Generals, lebte diese eine Zeitlang in Weimar mit ihrem einzigen Sohne Max, der 1828 dort starb; ein Ereigniß, das Goethe bekanntlich besang.

20.

Ew. Wohlgeb.

können vielleicht vor Ihrer Abreise mir noch den Titel des besprochenen Werkes von Herrn de Candolle[1] verschaffen, so würde solches, wenn Sie von Neustadt zurückkehren, angeschafft seyn und wir würden alsdann jene Arbeit[2] beginnen können, worauf ich mich zu freuen alle Ursach habe.

Den liebwerthen Reisenden mich bestens empfehlend.

ergebenst

Weimar den 11. May 1828.

J. W. v. Goethe.

Des Herrn Hofrath Soret
Wohlgeb.

[1] Organographie végétale, ou description raisonnée des organes des plantes, pour servir de suite et de développement à la Théorie élémentaire de la Botanique, et l'introduction à la Physiologie végétale et à la description des familles; avec 60 plantes en taille-douce. Par Aug. Pyr. De Candolle. Paris, chez Déterville, 1827.

[2] Die Uebersetzung der „Metamorphose der Pflanzen."

21.

Nur mit den wenigsten aber treusten Worten meinen herzlichsten Dank für Brief und Nachricht! Wenn das Ganze uns niederschlägt, so richtet das Einzelne uns auf.[1]

Empfehlen Sie mich der Frau Großherzogin auf's dringendste, meine Gesinnungen bedürfen keiner Worte und meine Gefühle können sie nicht finden. Dürft ich es einigermaßen wagen so wär' ich schon in Wilhelmsthal.

Fahren Sie fort mit Ihrem beruhigenden Tagebuch; wir stellen uns hier ins Gleiche wie nur möglich und besorgen manches Einzelne das auch wohl aufs Ganze Bezug haben möchte.

Leben Sie wohl und bleiben versichert daß ich Ihre freundschaftliche Sorgfalt anerkenne. Eine Copie Ihres lieben Blattes hab' ich gleich nach Carlsbad abgehen lassen, auch den dortigen zu Aufklärung und Trost.

Von jeher treu,
durch den Schmerz neu angehörig

Weimar den 17. Juni 1828.

J. W. v. Goethe.

Des Herrn Hofrath Soret Wohlgeb.
nach Wilhelmsthal.

[1] Carl August war am 14. Juni 1828 zu Graditz bei Torgau gestorben; Soret hatte dem Dichter die Todesnachricht am 16. Juni mitgetheilt, „nouvelles de la Grande Duchesse“ hinzufügend.

22.[1]

Die Anfrage wegen einer Büste der ehemaligen Frau von Berlepsch[2] kann ich nur zweifelnd beantworten; ich wollte darauf schwören, sie hier gesehen, ja in meinem Hause gehabt zu haben. Nun findet sie sich aber, nach dem genauesten Forschen, weder bey mir noch auf Großherzogl. Bibliothek, ich lasse aber nachspüren, wo sie sich etwa untergethan hat, und sobald sie sich fände, soll sie geformt und abgegossen werden. Gar sehr, mein Theuerster, wollte ich Sie gebeten haben, Ihre freundlichen Mittheilungen fortzusetzen, ein kurzgefaßtes Tagebuch würde mich beruhigen.

Uebrigens befinde ich mich in einem wunderlichen Geisteszustande, der keine anhaltende Aufmerksamkeit erlaubt; des-

[1] Mit schwarzem Rand am Brief-Papier und -Umschlag, das Siegel schwarz. Ueber demselben von Goethes Hand die Buchstaben: J. W. v. G. — (Die folgenden zehn Briefe, einschließlich der Nr. 32, tragen sämmtlich den schwarzen Rand.)

[2] Jedenfalls die Dichterin Emilie von Berlepsch, geb. von Oppel, geb. 1755 zu Gotha, wo sie laut Kirchenbuch der Hofparochie am 26. Nov. getauft wurde; zum zweiten Male im Mai 1801 mit dem mecklenburgischen Domänenrath Harms verheirathet; damals in Schwerin lebend. Vergl. Jördens, V, 736 und Goedeke, Grundriß, II, 1098. Sie war eine Freundin Jean Pauls; vergl. Förster, Denkwürdigk. aus dem Leben von J. P. F. Richter, II, 97 fg., wo ihr Briefwechsel mit J. Paul abgedruckt ist. — Nach gütiger Mittheilung des Bibliothekars Hrn. Dr. R. Köhler zu Weimar besitzt die dortige Bibliothek keine Büste der Frau von Berlepsch.

wegen ich manches Einzelne wegarbeite, was doch gethan seyn muß; auch mache ich Ordnung in verschiedenen Dingen, die durch einander liegen, um gewahr zu werden, daß noch Einiges in der Welt ist, wofür man sich interessiren könnte. Die Oede jedoch ist schrecklich in die man nach einem solchen Verluste gesetzt ist.

Schon seit acht Tagen beschäfftigte mich Herrn de Candolle's Organographie végétale, ein merkwürdiges, gerade zu unsern Zwecken nützliches und nothwendiges Werk: man belehrt sich, wie weit die Erfahrung gelangt ist, in wiefern man das Wissen zusammengebracht hat und es wissenschaftlich aufzustellen bemüht ist. Hier tritt nun der Mensch methodisirend der Natur gegenüber, und in der Methode das Individuum mit den Gleichgesinnten.

Da macht es sich denn diesmal gar hübsch: Herr de Candolle, welcher vom Besondern ins Allgemeine geht, behandelt uns Andere, die wir vom Allgemeinen ins Besondere trachten, nicht unfreundlich, und gar viele der beiderseitigen Enuntiationen, wie sie sich begegnen, sind gleichlautend; an wenig Stellen erscheint ein Widerstreit, welcher keiner Auflösung bedarf; es sind nur zwei verschiedene Sprachen, und man versteht sich wohl.

Wenn wir, mein Bester, zu unsern Vorsätzen Athem gewinnen, so wird uns dieses Werk von größtem Nutzen seyn, und gerade jetzt kommt es mir sehr zu Statten; ich mag es aufschlagen wo ich will, so erinnert es mich an die alte befreundete, ewig bildende und umbildende Natur, woher wir das Leben empfingen und wohin wir es wieder zurückgeben.

So weit war ich gestern, als Ihr lieber Brief[1] bey mir anlangte, begleitet von einem andern des guten Hofrath Vogel.[2] Bey näherer Betrachtung jedoch verschwindet meine Hoffnung, in Wilhelmsthal aufzuwarten; ich bin ja gefesselt durch die Gegenwart des Hofmaler Stieler.[3] Seine Arbeit, durch die traurigen Ereignisse unterbrochen, muß nun fortgesetzt werden und es ist nicht abzusehen wann er endigen wird. Er denkt noch eine Hand in dem Bilde anzubringen; seine Geschicklichkeit und Sorgfalt sind gleich groß. Und so mag es denn für ein Geschick anzusehen seyn, daß durch diese Nöthigung alle Wahl abgeschnitten und ausgeschlossen bleibt.

Daß meine Gedanken in Wilhelmsthal gegenwärtig und

[1] Derselbe, datirt „20. Juin dans la nuit," hat sich erhalten. Es heißt u. A. darin: „Vogel, als Arzt, sei zwar für den Gedanken einer Reise Goethes nach Wilhelmsthal eingenommen, Soret selbst aber fürchte ein wenig für die Folgen, Goethe müsse denn fortfahren, zu leben, wie er es gewohnt sei, nämlich ganz abgeschlossen, ohne in der Gesellschaft zu erscheinen und ohne sich der feuchten Abendluft auszusetzen. Wilhelmsthal sei augenblicklich sehr belebt, Prinzeß Marie nebst Gemahl und Gefolge sei eingetroffen; außerdem von Eisenach u. A. Frau von Bechtolsheim; noch erwarte man den Prinzen Christian von Darmstadt." Der Briefschreiber fürchtet, diese zahlreiche Versammlung werde Goethe von der Reise abschrecken; wenn derselbe jedoch nur die Hoftafel mit ihrer großen Gesellschaft scheue, so sei er willkommen, wenn er vorlieb nehmen wolle „de partager la soupe du Prince."

[2] Goethes Arzt.

[3] J. Stieler, Hofmaler des Königs Ludwig von Bayern, war von diesem aus München entsendet, um Goethe zu malen. Das Bild, auf Stein gezeichnet von J. G. Schreiner, gedruckt von J. Selb, 1/2 Imp.Fol., erschien 1838 zu München im Handel. — Aus obigem Briefe geht hervor, daß das Stielersche Bild keineswegs am 6. Juni 1828 schon „seit einigen Tagen fertig" war, wie es bei Eckermann (III, 175) in dessen Redaction der Soretschen Beiträge heißt.

um Jhro Königl. Hoheit die Frau Großherzogin beschäfftigt sind, werden Sie gewiß mit empfinden. Empfehlen Sie mich auf's andringlichste und lassen Sie mich nicht ohne beruhigende Nachricht.

treu ergeben

Weimar den 21. Juny 1828.

J. W. v. Goethe.

Des Herrn Hofrath Soret Wohlgeb.
nach Wilhelmsthal.

23.

Beykommendes Schreiben[1] zu übergeben wählen Sie wohl gefälligst eine schickliche ruhige Stunde; es sind die ersten Worte die ich an Ihro Königl. Hoheit in diesen traurigen Zuständen zu richten wage, und denen ich wohl einen freundlich-gnädigen Empfang zu wünschen alle Ursache habe. Auch dieses spärliche hat mich viel gekostet, denn ich scheue mich an dasjenige mit Worten zu rühren was dem Gefühl unerträglich ist.

Lassen Sie mich indessen von dem wohlthätigen Einflusse sprechen, den unser botanisches Vorhaben auf mich ausübt. Beym Aufwachen, wo ein so großer Verlust immer wieder aufs neue lebendig wird, greife ich nach dem Werke des Herrn de Candolle und bewundere ihn wie er alle die unendlichen Einzelheiten zu behandeln weis. Auch wird mir immer klärer, wie er die Intentionen ansieht, in denen ich mich fortbewege und die in meinem kurzen Aufsatze über die Metamorphose zwar deutlich genug ausgesprochen sind, deren Bezug aber auf die Erfahrungs-Botanik, wie ich längst weis, nicht deutlich genug hervorgeht.

Wie er ins Licht zu setzen sey wird uns denn gar wohl gelingen, wenn es in den Sternen geschrieben ist, daß unser gemeinsames Unternehmen zu Stande kommen soll.[2]

[1] Ueber dasselbe fehlen bis jetzt die Nachrichten.

[2] Der durch seine Stellung stark in Anspruch genommene Soret hatte am 23. Juni „dans la nuit“ gemeldet, er habe bisher erst zwei Capitel der „Metamorphose“ übersetzen können.

Die Frau Generalin[1] hat mir manches für den Augenblick Tröstliches mitgetheilt; das Gleiche hoffe von der Frau Ober-Cammerherrin[2] und dem Herrn Canzler,[3] welches denn auch von Seiten Herrn Hofrath Vogels, den ich nur einen Augenblick gesehen, nicht ermangeln kann. Demohngeachtet unterlassen Sie ja nicht, mich von Zeit zu Zeit mit einem zutraulichen Worte zu erfreuen.

Für die geneigte Aufnahme und Bewirthung des guten Walther[4] danke zum schönsten; er schien bei seiner Rückkehr anmuthiger noch als sonst.

Meine allseitigen Empfehlungen bitte zu meinem Andenken auszusprechen.

treu ergeben

Weimar den 28. Juni 1828.

J. W. v. Goethe.

[1] In obiger Verbindung höchst wahrscheinlich die Generalin von Egloffstein, geborene Gräfin Isabella von Waldner-Freundstein, damals Hofdame der Großherzogin Louise.

[2] Von Egloffstein; Caroline, geb. Reichsfreiin von Aufseeß. Goethes oben ausgesprochene Hoffnung wird schwerlich noch in Erfüllung gegangen sein; schon am 21. Juli 1828 erfüllten Gottfried Freiherr von Egloffstein und August Frhr. v. E. zu Eisenach und Weimar — jener Oberst und Generaladjutant, dieser Generalmajor und wirkl. Geh. Rath — die schmerzliche Pflicht, „den Tod ihrer geliebten Schwägerin" anzuzeigen. „Er erfolgte eben so plötzlich, als sanft, durch einen Nervenschlag, bei einer heiteren Partiefahrt, ohnweit Wilhelmsthal, am 19. Juli Nachmittags." (Allgem. Anz. d. Deutschen, Nr. 201, vom 26. Juli 1828. Gotha, bei Becker.)

[3] F. von Müller.

[4] Der Knabe war am 23. Juni Nachmittags „wohlbehalten in Wilhelmsthal angekommen," hatte sogleich dem Prinzen Carl Alexander aufgewartet und nebst zwei anderen Altersgenossen mit diesem bis nach neun Uhr Abends sehr lebhaft und lustig gespielt.

24.

Sie haben mir, mein Werthester, durch die Abschrift eines Gedichtes[1] das unleugbarste Zeugniß gegeben, daß Frau von Bechtolsheim[2] fortfährt, sowohl in geselliger als poetischer Anmuth sich musterhaft zu beweisen. Sagen Sie

[1] „Copie des vers de Mad. Bechtolsheim au Prince Charles" notirt Soret am 28. Juni.

[2] Juliane Auguste Christiane Freiin von Bechtolsheim (ihr Nekrolog läßt sie hundert Jahre alt werden: N. Nekrol. d. D., Jahrg. 25, Theil II, 840 fg.) war die Tochter des Sachsen-Gothaischen Geh. Raths Christoph Dietrich von Keller. Nach damaligem Brauche wurde die Geburt, welcher sehr bald die Taufe folgte, nicht mit in das Kirchenbuch eingetragen, sondern nur der Taufact. Laut Kirchenbuch der Hofparochie zu Gotha ist Juliane v. K. getauft am 22. Juni 1752 Abends; dem Eisenacher Wochenbl. 1847, Nr. 63, Beilage S. 330 zufolge starb sie — 95jährig — am 6. Juli 1847. Seit 1806 war sie Wittwe des Großh. Sächs. Geh. Raths u. Kanzlers, Oberconsistorialpräsid. u. Obersteuercassendir. J. L. Frhrn. Mauchenheim, genannt v. Bechtolsheim. — Gedichte von ihr stehen in verschiedenen Almanachen und Zeitschriften, theils unter dem Namen „Psyche," oder „Julie," theils unter ihrem wahren Namen. Besonders erschien das eine schreckliche Pulverexplosion behandelnde Gedicht: „Der 1. Septbr. 1810 in Eisenach. Von Julie Freyin v. Bechtolsheim als Augenzeugin. Zum Besten der Hülfsbedürftigen." Gotha, bei Becker, 1810. 8⁰, 51 S. Wieland feierte Julie B. als „Psyche": das 1776 im Januarhefte des „Merkur" S. 12 fg. erschienene Gedicht „An Psyche" schildert den 1776 auf dem Kellerschen Gute Stetten bei Erfurt in Goethes, des „Zauberers," Anwesenheit verbrachten Neujahrstag. Vergl. Goedeke a. a. O. II, 733, auch „Goethes Tagebuch," 1776—1782, wo in die von G. oben erwähnten „jugendlichen Tage" der sicherste Einblick zu thun ist.

von mir die freundlichsten Grüße zu Erinnerung schöner jugendlicher Tage.

Dagegen will ich mich auch mit einer Abschrift[1] legitimiren, woraus Sie ersehen werden, wie Herr de Candolle zwey Schulen einander gegenüberstellt, und die beyderseitige Methode vereinigen zu wollen den Vorsatz ausspricht. Inwiefer[n] wir also hievon den Anlaß nehmen, uns ihm zu nähern und uns nach seiner Weise auszudrücken, so haben wir auf alle Fälle gewonnen.

Den alten Joachim Jungius,[2] dessen seltene Schriften, auf die er uns hinweißt, sich auf der Jenaischen Bibliothek glücklicherweise befinden, studier ich sehr ernsthaft, um zu erfahren was ich mit diesem grauen Vorgänger gemein habe; bisher war er mir unbekannt geblieben.

Ueber diese Dinge zu Franzosen zu sprechen wird jetzt um soviel leichter als vor Jahren, da gerade gegenwärtig Herr Cousin,[3] von der deutschen Schule ausgehend, die Hauptfragen, die einer jeden Methode zum Grunde liegen,

[1] Es war die Abschrift aus der Organographie végétale par Mr. de Candolle, Tome I, Préface, p. VII, von „Lorsque l'on compare" bis „qui constituent les familles naturelles." In dieser Stelle kommt folgender Satz vor: „Plusieurs naturalistes allemands, en tête desquels il faut citer dans les temps anciens le botaniste Jungius, et, parmi les modernes, l'illustre poète Goethe, ont appelé l'attention sur la symétrie de la composition des plantes." Dieser Satz wurde Veranlassung, daß Goethe, „dem Leben und Wirken jenes vorzüglichen Mannes nachforschend," seine Abhandlung: „Leben und Verdienste des Doctor Joachim Jungius" entwarf, welche abgedruckt ist bei Guhrauer, am in der nächsten Anmerkung angef. O., Seite 183—209.

[2] Über ihn: G. E. Guhrauer, „Joachim Jungius und sein Zeitalter," Stuttgart und Tübingen, 1850.

[3] Victor Cousin, der französische Akademiker (28. Novbr. 1792 — 12. Jan. 1867), hatte Deutschland bereist und war als Philosoph vorwiegend in deutscher — Hegelscher — Schule gebildet.

auf eine faßliche Weise zu erörtern bemüht ist. Es ist das alte, sich immer erneuernde, mit einander streitende, sich unbewußt immer helfende, in Theorie und Praxis unentbehrliche analytische und synthetische Wechselwirken; dessen vollkommenes Gleichgewicht immer gefordert und nicht erreicht wird.

Gedenken Sie mein bey Ihro K. H. der Frau Großherzogin und bemerken bescheidentlichst daß Doctor Sulpitz Boisserée[1] eilig und ängstlich nach Höchstihro Befinden sich erkundigt und mich beschworen ihm baldigste Nachricht zu ertheilen.

Ihro Königl. Hoheiten dem Hrn. Landgrafen Christian von Darmstadt, sowie dem Herrn Herzog Bernhard von Weimar[2] bitte auch mein Andenken geziemend zu erneuern.

Aufrichtig dankend für jede Mitheilung und für die gute[n] Nachrichten von Freunden und Angehörigen. Ihrem lieben Erbprinzen von mir und meinen Knaben die besten Empfehlungen; lassen Sie mich ja nicht ohne Kenntniß von dortigen Zuständen.

treulichst

Weimar den 2. July 1828.

J. W. v. Goethe.

[1] „Sulpiz Boisserée," II, 511: „Rosenheim, 25. Juni 1828 .... Sagen Sie mir, wie es Ihnen, wie es der Frau Großherzogin, wie Ihren Angehörigen geht? Thun Sie mir auch die Liebe und drücken Sie bei der ersten Gelegenheit der fürstlichen Wittwe meine innigste Theilnahme und meine frommsten Wünsche für ihre Erhaltung aus." Die Antwort kam am 4. Juli durch Soret: „S. A. R. vous prie aussi: d'écrire à Mr. Boisserée, qu'Elle a été fort sensible à son Souvenir." (a. a. O. 513.)

[2] Ludwig Christian, Landgraf von Darmstadt, geb. am 25. Novbr. 1763, 1793 Reichsfeldmarschallieutenant und am 17. April 1830 gestorben, war der jüngste Bruder der Großherzogin-Wittwe, Louise. — Herzog Bernhard von Weimar (30. Mai 1792 — 31. Juli 1862) war Carl Augusts zweiter Sohn, beide somit dem Hofe nächstverwandt.

25.

Aus meiner Dornburger Einsamkeit wende ich mich an Sie, mein Theuerster, da ich doch manches zu berichten habe.

Bey dem schmerzlichsten Zustand des Inneren mußte ich wenigstens meine äußeren Sinne schonen und begab mich nach Dornburg um jenen düstern Functionen [1] zu entgehen, wodurch man, wie billig und schicklich, der Menge symbolisch darstellt was sie im Augenblick verloren hat, und was sie diesmal gewiß auch in jedem Sinne mit empfindet.

Herr von Spiegel [2] hat mir, in anhoffender Genehmigung Ihro Königl. Hoheit einige Zimmer in dem Schlößchen vergönnt, wo die ganze Umgebung auf ein äußeres Behagliches und vollkommen anmuthiges Daseyn [3] deutet, und für den Augenblick das Gefühl giebt, daß eigentlich keine Trauer in der Welt seyn sollte.

Hier liegen die Weinberge vor meinem Fenster die unser Fürst noch vor drey Jahren anlegte und deren Früchte, wie von so manchem andern Gepflanzten, die Nachkommenschaft genießen wird.

In dieser absoluten Einsamkeit nun gelang es mir die zwey Bände der Organographie des Herrn de Candolle, mit

[1] Den Exequien des Großherzogs Carl August. — Der ganze Satz findet sich wörtlich im Briefe an Zelter vom gleichen Datum wieder.

[2] Der Oberhofmarschall.

[3] Zu lesen sein wird: „ein äußerst behagliches .... Dasein."

stetiger Aufmerksamkeit durchzulesen, die Tafeln mit dem Text zu vergleichen, dabey aber unser Vornehmen immer im Auge zu behalten. Nun sag ich, mit Vergnügen, besonders auch zu Ihrer Aufmunterung zu der in den Händen habenden Arbeit: daß dieses Werk zu unsern Zwecken höchst förderlich ist und daß es uns den besten Anlaß giebt, jene zwey wichtigen Vorstellungsweisen bey Behandlung der Natur in ein glückliches und faßliches Gleichgewicht zu bringen. D. C. ist schon so weit vorgegangen daß kein Widerstreit irgend entstehen kann, nur hie und da wird eine Ausgleichung kleiner Differenzen nöthig, wie bey jeder Annäherung und dies wird alles diplomatisch, zierlich und galant zu bewirken seyn, ich will im Deutschen möglichst das Maas zu halten suchen und die französische Uebersetzung mag sodann unserm Vortrag die sicherste Vollendung geben.

Die Einleitung ist entworfen ja gewissermaßen geschrieben; nun wird sich aber auch eine Schlußrede nöthig machen; jene würde das Allgemeine, diese das Besondere enthalten. Dabey dürfte, wie schon gesagt, nirgends von Differenz, sondern nur von Ausgleichung, nirgends von Gegensatz, sondern nur von Verständigung die Rede seyn.

Ich glaube durch Gegenwärtiges Ihren Muth zu Fortsetzung des Begonnenen in sofern es nöthig wäre, gestärkt zu haben. Da Sie Sich früher so manche Vorkenntnisse auch in diesem Fach erworben, so ist Ihnen hierin nichts fremd und es wird gewiß sehr angenehm seyn dieser Wissenschaft Sich wieder in einem bedeutenden Augenblicke zu ergeben, wo wir hoffen dürfen weit mehr und kräftiger zu wirken als wir uns früher vorsetzen und überreden durften.

Auch werden uns diese würdige und weit ausdeutende Gegenstände zu einer lebendigen Unterhaltung dienen, die

Belvederischen Schätze[1] werden uns durchaus die erwünschtesten Beyspiele liefern und wir dürfen uns diesen Betrachtungen um so freudiger hingeben als wir dabey die hohen Absichten und Zwecke unsres verewigten Gönners immer im Auge behalten und bey unsern Bemühungen zugleich sein Andenken zu feyern berufen sind.

Gegenwärtig seh ich in meiner Abgeschiedenheit nur erst recht dem wünschenswerthen Glück entgegen mich in Ihrer Gesellschaft auch der botanischen Werke unsrer Bibliothek zu erfreuen; wir sind alsdann wohl im Stande uns die sämtlichen von de Candolle citirten Tafeln, in den verschiedensten und wichtigsten Büchern vor Augen zu stellen, und uns im Sinne dieses werthen Mannes vollkommen zu unterrichten.

Hier will ich abschließen mit Bitte mich Ihro K. H. aller hohen und werthen Umgebung mich aufs beste zu empfehlen, einigermassen, wie ich wohl bekennen will, müde, von allen den Anstrengungen, die ich mir gab mich diesen Tag zu zerstreuen.[2]

treu gesinnt wie gekannt

Dornburg d. 10. July Abends 1828.

Goethe.

[1] Die sehr schönen und reichen Treibhäuser von Belvedere.

[2] Der Brief an Soret ist der vierte, den Goethe an diesem Tage dictirte; vielleicht sogar der fünfte, wenigstens heißt es in Goethes Zeilen vom 10. Juli an E. Weller: „Beikommendes Schreiben an meinen Sohn bitt ich mit dem Boten Freitag Abend abzusenden;“ man wird sich unter diesem Schreiben eines vom Vater an August zu denken haben. Bis jetzt wissen wir von einundfünfzig Briefen Goethes, die — theils gedruckt, theils ungedruckt — in jene Dornburger Zeit fallen.

26.

Schloß Dornburg d. 14. Juli 1828.[1]

Zuvörderst also mein Theuerster zu Beantwortung Ihrer Anfrage:[2]

Staub=Beutel. L'anthère (anthera) est une sorte de bourse portée par le filet, et qui renferme une poussière qu'on nomme pollen. Comme le pollen renferme lui-même la matière fecondante, et qu'il est parconsequent la partie essentielle de l'organe, l'anthère qui le protège et le nourrit, est aussi un organe fort important. D. C. Organogr. T. I. p. 460.

So weit mit den Worten des Meisters; Sie werden das Werk mit dem größten Vergnügen lesen wenn Sie Sich durch mein abstraktes Büchlein durchgearbeitet haben und sich alsdann gar bald die Wege ins ganze vegetabilische Reich heiter geöffnet sehen.

Der zweyte fragliche Ausdruck: Agrumen ist von mir aus dem italiänischen herüber genommen worden. Man bezeichnet hiemit die ganze Sippschaft der Citronen, Pommeranzen u. s. w. und hat dadurch den Vortheil aus dem gewöhnlichen Leben einen leichten bezeichnenden Ausdruck in die Wissenschaft herüber zu nehmen.[3]

---

[1] Laut Poststempel abgesandt am 16. Juli.

[2] „Demandé l'explication de quelques mots dans son texte." (Notiz Sorets vom 7.—8. Juli.)

[3] Goethe hat das Dictat corrigirt wie folgt: „sich .... eines .... Ausdrucks .. zu bedienen," wobei er den Accusativ: „in die Wissenschaft" hat stehen lassen.

Nun aber nehm ich mir die Freyheit, Sie mit einem kleinen Auftrag zu beschweren indem ich einen Brief beylege den ich aus dem Haag erhielt; die Unterschrift ist mir nicht wohl leserlich, vielleicht wüßten Ihro Königl. Hoheit der Herzog Bernhard [1] mich hierüber aufzuklären, nicht weniger mich über die Titulatur zu belehren die man diesem Manne zu geben hat, welcher so freundlich eine längst erwartete Sendung an mich zu befördern geneigt ist. Bey welcher Gelegenheit ich dem verehrten Fürsten mich angelegentlichst zu empfehlen bitte.

Die freundliche Anfrage wegen des angekündigten Portraits kann ich leider nicht mit frohem Muthe beantworten. Ich habe die Zeichnung gesehen ohne mich darüber freuen zu können. Wie es eine Verschönerungskunst giebt, welche Herr Stieler aus dem Grunde besitzt, so scheint eine andere Kunst ins Häßliche zu streben, und man würde sich über solche Parodien menschlicher Bildung nicht beruhigen, wenn man dem heiligen Nepomuk, auf so mancher Brücke, nicht auch in merkwürdiger Entstellung von jeher hätte begegnen müssen. [2]

Frau Gräfin Henkel und Frl. Ulrike sind, wie ich höre, gegenwärtig in Wilhelmsthal; sie werden meiner und der meinigen tief empfundenen Antheil an der Lage Ihro Königl. Hoheit der Frau Großherzogin wiederholt und aufrichtig ausdrücken. Möge Wilhelmsthal zu Milderung der allgemeinen lastenden Gefühle das Seinige beytragen.

Was mich betrifft so find ich mich höchst glücklich meinen Aufenthalt in Dornburg verlängern zu dürfen. Die,

[1] Er stand, seit 1816 als General, in niederländischen Diensten.

[2] Von welchem Portrait hier die Rede sein kann — schwerlich von einem Goetheschen — war mit Sicherheit nicht festzustellen.

den gegebenen Lokalitäten gemäß, schicklich und glücklich angelegten Terrassen sind gegenwärtig so prächtig grün an Zweigen, bunt an Blumen als reinlich gehalten. Ich kam glücklicherweise noch in dem Augenblick als die große Hitze die Herrlichkeit der Rosenlauben erst zu entblättern anfing.

Unser Geschäft halte ich immerfort, und zwar ganz ausschließlich, im Auge. Herrn de Candolles Organographie und Hrn. Hofr. Voigts Lehrbuch der Botanik,[1] beide erst vor einem Jahr herausgegeben, dienen mir statt einer vollständigen Bibliothek um die Stellung dieser Wissenschaft, in Absicht sowohl des Erkennens als des Denkens, des Ordnens und des Meynens zu übersehen. Dadurch erheitert sich mir gar sehr der freye Blick über dieses gränzenlose Reich und ich finde mich auf mannigfaltige Weise gefördert.

Zu den erwünschten, kaum gewünschten tröstlichen Ereignissen habe ich denn auch zu rechnen daß Herr von Beulwitz[2] im Namen Ihro Hoheiten[3] mir einen höchst verehrlichen Brief geschrieben wodurch ich für ein gnädigstes Andenken höchlich verpflichtet werde. Ich will suchen es möglich zu machen daß eine schuldige Erwiederung[4] unserm vortreff-

[1] Fr. Siegm. Voigt, System der Botanik, m. 4 Kpf. 8⁰. Jena 1808; 2. Ausg. 1827. (In Goethe-Sorets gemeinschaftlicher Arbeit wird dieses Werkes wiederholt gedacht: S. 174, 204 fg.)

[2] Weimarischer Generaladjutant und Oberstlieutenant. Vergl. Briefw. des Großh. Carl August mit Goethe, II, 316. Der Beulwitzsche Brief an Goethe war datirt vom 28. Juni 1828, aus Pawlowsk.

[3] Großherzog Carl Friedrich und Großfürstin Maria Paulowna waren zum Besuche an dem nahe verwandten Hofe zu St. Petersburg abwesend.

[4] Diese ist der Brief aus Dornburg an Beulwitz: Vogel, G. in amtl. Verhältn. S. 248, Bfwl. m. C. August, II, 316 und G. Werke, Ausg. letzter Hand, LX, S. 304 — hier wohl am correctesten. Das zuerst von Döring (G.'s Briefe, S. 414) hinzugefügte Datum: „14. Juli,"

lichen Fürsten auf der Herreise[1] begegne. Ich glaubte sonst immer daß mir Worte zur rechten Zeit nicht fehlen könnten, diesmal aber find' ich daß gerade das tiefste Gefühl solcher äußern Hülfsmittel ermangelt.

Sey es mir daher fernerhin vergönnt durch Sie, mein Theuerster, als durch einen Vermittler zu sprechen und Sie gegenwärtig abermals anzurufen mich bei Ihro K. H. der Frau Großherzogin zu gnädigstem Andenken zu empfehlen.

Sie sehen mein Theuerster aus diesem vollendeten Bogen[2] daß wie gute Gesellschaft sprachlustig, die Einsamkeit schreibselig mache. Nehmen Sie alles Mitgetheilte freundlich auf, es ist durchaus wohlgemeynt wenn auch der Ausdruck hie und da besser seyn könnte. Und somit zum Schluß die Bitte bey unserm lieben hoffnungsvollen Hrn. Erbgroßherzog meiner in allem Guten zu gedenken.

treu angehörig

J. W. v. Goethe.

Des Herrn Hofrath Soret Wohlgeb.
nach Wilhelmsthal.

ist, wie aus obigem Briefe an Soret ersichtlich, Phantasie. Goethe sandte das Schreiben am 18. Juli 1828 an den Kanzler von Müller, damit dieser „den schicklichsten Augenblick finde, es in die Hände des Herrn von Beulwitz gelangen zu lassen;" es ist daher wohl auf den 17. Juli 1828 zu setzen.

[1] Soret notirt am 27. Juli: „Arrivée de L.L. A.A. de St. Petersbourg."

[2] Es ist ein Bogen in großem Folio-Format.

27.

Schloß Dornburg den 1. August 1828.

Vor allen Dingen wünscht ich, mein Theuerster, Sie überzeugten Sich wie großen Werth Ihre Briefe für mich haben müssen.[1] Was kann mir angenehmer seyn als, gleichsam in einem magischen Spiegel, die Ereignisse in Wilhelmsthal zu sehen, wo die würdigsten und edelsten Personen, in so bedeutenden Augenblicken, wesen und wandeln, wo sich diejenigen auf die alle unsere Wünsche und Hoffnungen gerichtet sind wieder finden und so viele sonst sich begegnen, kreuzen und scheiden.

Lassen Sie mich aussprechen wie viel der Augenblick, auf diese Weise, durch ein bezeichnendes Wort festgehalten, für die Ferne so wie in der Folge werth sey. Ich fühle diese alte Wahrheit jetzt recht lebhaft und bitte Sie Sich von dieser Ueberzeugung zu durchdringen, und ja auf das genauste und umständlichste fortzufahren, ich werde mich deshalb höchlich verpflichtet erachten.

Sich selbst, besonders auch Gönnern und Freunden sagen Sie: daß ich mich mit dem hiesigen, mir gleichsam dämonisch angewiesenen Aufenthalt auf eine wunderbare Weise

[1] Sie enthielten fortlaufend „Nouvelles de Wilhelmsthal," wie Soret wiederholt bemerkt. Seit der Absendung des vorigen Briefes von Goethe an Soret hatte dieser dem Dichter geschrieben: am 17. („Renvoi de la lettre qu'il m'a confiée pour Duc Bernard. Adresse qu'il a demandée"), 21. und 27. Juli.

in einem wünschenswerthen Zustand befinde. Sendungen und Briefe legen mir vielerley Pflichten auf, Studien aller Art, besonders unser Gemeinsames, beschäftigen mich dringend, ein ganzer, langer Tag geht durchaus genützt vorüber. Sodann fehlt es auch nicht an Gesellschaft; die Meinigen haben drey Stunden Wegs, die Jenaischen nur eine und so werd' ich denn zu rechter Stunde öfters heimgesucht.[1] Der Anlaß wodurch ich eigentlich hier bin tritt denn auch wieder einmal aus diesen Zerstreuungen hervor, und indem ich den hohen Abgeschiedenen vermisse hat die Hoffnung, die Seinigen wieder zu sehen und mich gleichem Wohlwollen zu empfehlen, auch wieder etwas höchst Erquickendes und Tröstendes. Hier vergleichen Sie nun das Einfache, aus Geist und Gemüth hervorgehende, gegen das Mannigfaltige wovon Sie mir so anmuthige Kenntniß geben.

Eben von dieser doppelten Betrachtung des Einfachen und Vielfachen werd ich in diesen Tagen durchaus hin und wieder, oder wenn Sie wollen im Kreise herumgeführt, und es ist gerade das gemeinsame Geschäft das hier die Anregung giebt.

Sonntag den 3. August.

Nach einer kleinen Unterbrechung fahre fort zu berichten: daß ich in unserm Geschäft ziemlich vorschritt; ich

[1] Wie wenig von „Einsamkeit" — und gar „absoluter Einsamkeit" — bei Goethes Aufenthalt in Dornburg wirklich die Rede war, erzählt K. A. Chr. Sckell, der großherzogliche Hofgärtner zu Dornburg, in seinem Heftchen: „Goethe in Dornburg. Gesehenes, Gehörtes und Erlebtes." S. 26 berichtet dieser gewiß zuverlässige Augenzeuge: „Während des ganzen Aufenthaltes von Goethe in Dornburg (1828 7. Juli bis 12. Septbr.) hat es sich — die beiden ersten Tage ausgenommen — nur Einmal getroffen, daß er allein speiste."

habe nämlich die beiden Theile der Organographie nunmehr völlig durchgelesen, die uns näher berührenden Capitel mehrmals; und habe denn endlich den Abschnitt über die Symétrie végétale,[1] unsern Absichten zusagend, übersetzt. Das unternommene Werklein würde daher ohngefähr folgendes enthalten.

1) Ein Vorwort, worin erzählt wird wie ich auf den Gedanken gekommen diesen Theil der Naturlehre zu erforschen und hervorzuheben.
2) Die Metamorphose selbst.
3) Eine kurze Geschichte, wie seit Anno 1792 gedachte Lehre in Deutschland Einfluß genommen und auch in Frankreich sich entfaltet. Sämmtlich mit Ihrer Uebersetzung an der Seite.
4) Das Capitel aus der Organographie Sur la Symétrie des plantes, das heißt: Von der gesetzmäßigen Pflanzen Bildung, im Original und mit meiner Uebersetzung an der Seite.

   Dazu noch Einzelnes daher Bezügliche aus eben diesem Werke, vielleicht auch einiges was der Verfasser in der Théorie élémentaire hierüber ausgesprochen.
5) Hierauf wenige Noten zu Verständniß und Ausgleichung kleiner Differenzen, welche eigentlich nur aus der Verschiedenheit beider Sprachen entspringen.
6) Wunsch und Aussicht was durch dieses alles auf das botanische Wissen zu wirken sey.
7) Wenn es räthlich befunden wird, wenige Worte aus der höheren Naturlehre; wo wir den Vortheil

[1] Band 2, Buch 5, Cap. 2, S. 236—244 bei de Candolle.

haben daß wir beynahe ganz in der Terminologie sprechen können in welcher Herr Cousin seine, jetzt abgeschlossenen, Vorlesungen über Geschichte der Philosophie vorgetragen hat.

Alles dieses bereit' ich vor, damit wenn wir wieder zusammen kommen unser Werk gefördert und abgeschlossen werde.[1] Ich für mein Theil bin dieser glücklichen Veranlassung ein wünschenswerthes Resumé vieljähriger eigener und fremder Bemühungen schuldig.

Mit den treusten Wünschen
und frömmsten Hoffnungen,
mich allseits empfehlend

J. W. v. Goethe.

[1] „J. W. de Goethe, Essai sur la Métamorphose des plantes, traduit par Fréderic Soret, et suivi de notes historiques“ (Stuttgart, 1831) enthält jetzt: 1) Die Metamorphose der Pflanzen. 2) Nachträge und Zusätze: I. Der Verfasser theilt die Geschichte seiner botanischen Studien mit. II. Wirkung dieser Schrift und weitere Entfaltung der darin vorgetragenen Idee. III. Ueber die Spiraltendenz. — Endlich der „Appendice.“

27 a.

[Nachschrift zum vorigen Briefe, auf besonderem Blatte.]

Nun hab' ich nächstens zu berichten von einer gestrigen sehr angenehmen Fahrt nach Großheringen,[1] wo Ilm und Saale zusammen treffen, eine Beustische Saline steht und starker Holzhandel getrieben wird. Gar verständige, wohlgesinnte und wohlhabende Leute hab' ich kennen lernen. Nach meiner Rückkunft überraschte mich ein Besuch von Frau von Löw[2] mit ihrer anmuthigen Tochter; da denn manches frohen Vergangenen und tröstlichen Gegenwärtigen unter traurigen Erinnerungen gedacht ward. Der außerordentlich schöne Tag war diesen sämmtlichen Unternehmungen und Ereignissen höchst günstig.

Wie oben und immer

Dg. den 3. August 1828.

G.

1 Goethe unternahm dieselbe „in Gesellschaft des jungen Actuarius Dr. Stichling" (Brief an Knebel vom 18. August 1828) und besuchte in dem drei Stunden von Dornburg entfernten Dorfe „den Ortsschulzen Planert, welcher lange Zeit Landtagsabgeordneter gewesen war und den er früher kennen gelernt hatte, auf einige Stunden." (Sckell a. a. O. S. 39 fg.)

2 Louise, Tochter des Freiherrn von Diede zum Fürstenstein, vermählt mit einem Wetterauischen Edelmann Löw von Steinfurth, der in Hannoverschen Militärdiensten gestanden. Ihre Tochter, Louise, geb. am 14. Febr. 1807, heirathete 1831 den Grafen Friedrich v. Reventlow-Preetz. Vergl. über den oben erwähnten Besuch: F. J. Frommann, „das Frommannsche Haus", 2. Aufl. S. 53.

28.

Die Vortheile Ihrer Zuschriften, mein Theuerster, wie sie von Wilhelmsthal zu mir gelangten gedenk' ich nicht von Belvedere aus[1] zu entbehren, es müßte denn dadurch für Sie eine allzugroße Unbequemlichkeit erwachsen.

Indem ich nun zu glücklicher Ankunft meine herzliche Beystimmung gebe habe ich manches mitzutheilen.

In mineralogischem und geologischem Sinne ist mir ein gar schätzbares Heftlein zugekommen: Die Lagerstätte des Goldes und Platin im Ural-Gebirge, von Dr. Moritz v. Engelhardt.[2] Von einem scharfsichtigen, einsichtigen, wohldenkenden freyen Manne geschrieben, wodurch mein Wunsch erfüllt wird, daß wir nunmehr Gebirg und Gangart kennen lernen, welche, durch Verwitterung, Zerbröckelung, Auflösung, zu Verschüttungen und Zuschüttungen der allernächsten Thäler und Schluchten Veranlassung gegeben. In seinen ganzen Erklärungen ist nicht das mindeste Gewaltsame, sondern man sieht die Natur wie sie still[3] wirkt und wie ich sie liebe.

Diese Belehrung wäre nun zwar genugsam schön und gut gewesen, aber man wollte mich nicht blos unterrichten, sondern mir auch sinnlich imponiren, deshalb fügte

[1] „Notre retour à Weimar“ (Soret, am 8. August 1828).

[2] Gr. 8⁰. Riga, 1828.

[3] Dieses hier so schön bezeichnende Wort hat Goethe eigenhändig eingeschoben.

man[1] einen prächtig verguldeten Gypsabguß von dem Knollen gediegenen Goldes hinzu, welcher 1826 am Ural gefunden worden; das Gewicht desselben soll beynahe einen Viertelszentner betragen.

Ich läugne nicht daß es mir sehr viel Vergnügen macht, ein solches Fac Simile bey mir als Fetisch aufgestellt zu sehen und hoffe mit Verlangen auf den Augenblick wo ich Sie davor führen kann.

Unsere botanischen Bemühungen erweitern sich immer mehr. Ich erwarte De Candolles Théorie Elémentaire,[2] um an diesem Faden das Ganze nochmals ernstlich durchzugehen. Wundersam aber muß ich finden daß ich durch eine Revolution, mit der die bisherige Art den Wein zu bauen bedroht ist, auch auf dieses merkwürdigste aller Vegetabilien geführt, und, mitten unter Weinbergen, genöthigt worden bin die neuen Vorschläge des Mannes, eines kurzverstorbenen Bürgers von Berlin, Namens Kecht[3] zu prüfen und auf phisiologische Normalsätze zurückzuführen. Hier nun finde ich des Mannes Gedanken probat und bin höchst neugierig inwiefern diese neue Behandlungsweise bald oder nach und nach Eingang gewinnen kann. Es wäre das erstemal nicht daß ein Laye eine ganze Gilde zu

[1] Der Geschenkgeber war F. Chr. v. Loder. Vergl. dessen Brief an Goethe vom 6. Septbr. 1828 (Naturw. C. I, 311) und Goethes Brief an Knebel, aus Dornburg vom 18. Aug. 1828. „Der Abdruck hatte die Form des Kopfes eines erwachsenen Menschen." (Sckell, a. a. O. 39.)

[2] Théorie élémentaire de la botanique. Paris, 1813. 8⁰.

[3] Kecht, J. Sm., Versuch einer durch Erfahrung erprobten Methode, den Weinbau in Gärten und vorzüglich auf Weinbergen zu verbessern. Mit 1 Kupfertafel. gr. 8. Berlin, 1814. — 4te Aufl. nach des Verfassers Tode herausgegeben von S. W. Kecht. Mit 2 Kupfertafeln, 1827. — J. Sm. Kecht war am 2. März 1825 gestorben.

Schanden macht, aber auch nicht das erstemal daß die Gilde des Layen gute Apperçus und Vorschläge unterdrückt.[1] Vieles Wichtige kommt jedenfalls dabey zur Sprache.[2]

Den Anfang Ihrer geneigten Uebersetzung hab ich mir nicht ausgebeten, wie ich denn auch alles was von mir in dieser Materie gedruckt worden bisher zu lesen vermied; ich wollte mich erst ganz mit dem gegenwärtigen Zustande des Wissens bekannt machen, mich daran prüfen, meine früheren Gedanken wieder hervorrufen, hiernach käme ich ganz frisch zu der Arbeit wenn wir Original und Text zu vergleichen bey nächster Zusammenkunft unternehmen.

Wollten Sie indessen Ihre Arbeit abgeschrieben wissen, so schicken Sie inliegendes Blatt an Registrator Schuchardt, dem ich dazu den Auftrag gebe. Er hat ohnehin jetzt Zeit und wünscht selbst einige Beschäftigung.

Die schönen Hoffnungsbilder, die Sie mir zu Gunsten Dornburgs vor die Seele brachten, verschwinden leider alle nach und nach. Nun giebt mir jedoch Dr. Weller[3] die schöne

[1] Schon am 20. December 1784 schrieb Goethe an Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha über seine Entdeckung des Zwischenknochens: „Ich werde abwarten, wie es die Herren vom Handwercke aufnehmen, daß ein Laye in einem so bekannten Lande eine neue Erfindung gemacht haben will.“ Ohne Zweifel hat Goethe bei obiger Briefstelle des Schicksals seiner eigenen wissenschaftlichen „Aperçus und Vorschläge“ gedacht, mit denen er so schwer durchdrang.

[2] Wie außerordentlich lebhaft Goethe von diesem Gegenstande gefesselt wurde, ergiebt sich aus dem Studium seiner in jene Zeit fallenden Briefe. Zu oft wiederholten Malen (an Weller, Zelter, Knebel, F. v. Müller, Nicolovius, Sternberg u. s. w.) wird von Recht und seiner „Methode“ gesprochen.

[3] Dr. Ernst Friedr. Weller, Assistent an der Bibliothek zu Jena. Schell (a. a. O. S. 24) hebt hervor: wie „der Legationsrath Weller den Dichter besonders häufig besucht“ habe.

Aussicht daß es möglich wäre, Sie, mein Theuerster, bey mir zu sehen; nehmen Sie ja einen Tag wo das Barometer hoch steht, bey Ihnen wenigstens 27′ 7″; um einiges tiefer wüthet der Westwind mehr als billig ist.[1]

Unsern gnädigsten Herrschaften empfehlen Sie mich auf das allerbeste und versichern dankbar daß ich in Dornburg eines lange nicht gekannten körperlichen Wohlseyns genieße, und daß der Geist auch wieder auf eine freyere Thätigkeit hoffen darf. Ihrem lieben Erbprinzen wünsche nicht weniger empfohlen zu seyn; möge auch er meiner treuen Anhänglichkeit gewiß verbleiben.

Gräfin Line[2] wünsche von Herzen in den besten für sie denkbaren Zuständen wieder zu sehen und mich ihrer kindlichen Neigung zu erfreuen.

In Hoffnung baldiger mündlicher Mittheilung

treu gesinnt

und ergeben

Dornburg den 13. August 1828.

J. W. v. Goethe.

[1] „Annonce notre visite à Dornburg p. Jeudi prochain avec P. C. et Schmidt" notirt Soret am 19. August. Vergl. den folgenden Brief.

[2] Caroline von Egloffstein.

29.

Um den Boten nicht aufzuhalten, sage mit den wenigsten Worten: daß es mich unendlich glücklich macht, den lieben Gast und seine Begleiter [1] Donnerstag bey mir zu sehen. Der Tisch des Eremiten zu Dornburg ist etwas besser bestellt, als des Alten vom Vesuv, immer vorausgesetzt, daß eine Reise guten Appetit macht. Ich segne den Erfinder des guten Gedankens.

Mit den besten Wünschen und Empfehlungen.

erfreut wie
ergeben
J. W. v. Goethe.

Dornburg den 20. August 1828.

Des Herrn Hofrath Soret Wohlgeb.
nach Belvedere.
Durch den rückkehrenden Boten abgefertigt ½7 Uhr.

1 Den Prinzen Carl Alexander, Soret und den am 30. September 1876 zu Eisenach als pens. Seminarinspector verstorbenen Schulrath, damaligen Volksschullehrer Caspar Friedr. Wilhelm Schmidt, bei dem die Kinder des Großherzogs Carl Friedrich den Elementar-Unterricht genossen. Eckell gedenkt des Besuchs, den er völlig genau „in die dritte Woche des August" verlegt, S. 37 seiner Schrift. — In der Hoffnung, Wissenswerthes zu erfahren, wandte der Herausgeber sich im August 1875 an Schulrath Schmidt, erhielt jedoch leider nur folgende Auskunft: „— — Zwar bin ich in den Jahren 1821—24 Lehrer von Goethes beiden Enkeln gewesen, in welcher Zeit ich sehr oft den alten würdigen Herrn, der sich mit dem Unterrichte seiner Enkel sehr theilnehmend beschäftigte und mir stets äußerst gütig entgegen kam, sah und sprach; als ich dann in den Jahren 1824—35 Lehrer Sr. K. H. des reg. Großherzogs war, habe ich mit Diesem, wie mit dem mir unvergeßlichen Hrn. Soret in Dornburg, Jena und Weimar den Dichter mehrmals besucht. Aber nie habe ich von ihm Schriftliches erhalten, auch nie über mein Zusammensein mit ihm etwas niedergeschrieben."

30.

Hierbei, mein theuerster Herr und Freund, die, auf jeden Fall, schätzenswerthen und besonders auch den geologischen Betrachtungen höchst günstigen neusten Arbeiten des verdienten Herrn von Hof.[1] Dabey einige Bogen der Einleitung, zu deren Abschluß nur noch wenige Blätter fehlen, mit Bitte darauf gleichfalls geneigt zu reflectiren. Nächstens auch, wo möglich, an unserm Familientische zu erscheinen,[2] mit dem Bewußtseyn der allerfreundlichsten und herzlichsten Aufnahme.

treu ergeben

Weimar den 11. Octbr. 1828.

J. W. v. Goethe.

[1] K. E. A. von Hoff, der Mineralog (1. Novbr. 1771 — 24. Mai 1837). Gemeint sein wird dessen Werk: „Geognostische Bemerkungen über Karlsbad, mit 3 illustr. Kupfertafeln," gr. 8⁰. Gotha 1825, und: „Geschichte der durch Überlieferung nachgewiesenen natürlichen Veränderung der Erdoberfläche." 2 Thle., m. 1 Karte. Gr. 8⁰. Gotha, 1822—24.

[2] Sorets Beiträge zu Eckermanns Gesprächen erwähnen öfters, wie der Erstere bei Goethe Tischgast war.

31.

Hiebey, mein Werthester, die letzten Bogen der Uebersetzung. Einige Blätter habe ich gelesen, mit Vergnügen und Ueberzeugung, daß das Wercklein einen guten Eindruck machen wird. Es hängt nun ganz von Ihnen ab, wenn wir anfangen sollen, die Arbeit zusammen durchzugehen, nur Dienstag und Donnerstag früh bin ich den höchsten Damen verpflichtet. Vielleicht wär' es Ihnen die andern Tage gelegen, um 12 oder 1 Uhr, da Sie denn die Güte hätten bey uns zu Tische zu bleiben.

Alles Gute und Schöne treulichst anwünschend.

Weimar den 14. Octbr. 1828.

Goethe.

In das Jahr 1828 fallen noch folgende Bemerkungen Sorets: „Octob. 25. Lui envoie la médaille du Jubilé de Berne par Bovy; Catalogue de l'exposition des arts à Genève." — „Decbr. 4. Lui remercie pour les vers faits en échange des cédrats." — „Decbr. 5. Je lui envoi un autographe de Benjamin Constant; je n'ai pas trouvé celui de Jos. Bonaparte." – („Les vers faits en échange des cédrats" sind die bekannten: „Glücklich Land allwo Cedraten" u. s. w.; vergl. Eckermann III, 187 fg.)

32.

Hierbey, mein Werthester, den Aufsatz für Genf;[1] wenn Sie die Geneigtheit haben, ihn ins Französische zu übersetzen, so werden sich erst die Schwierigkeiten hervorthun die in der Sache obwalten und nicht weniger die Nothwendigkeit sich hierüber mündlich zu erklären; Sie finden mich zu jeder Stunde bereit darüber zu conferiren.

Auch für diese Gefälligkeit aufrichtig dankbar.

ergebenst

Weimar den 24. Jan. 1829.

J. W. v. Goethe.

[1] Soret notirt unterm 24. Januar 1829: „Traduction de son instruction à Bovy.“ Es begann die Unterhandlung mit Bovy wegen jener „Neuausgabe der Genfer Medaille (aus dem Jahre 1824), welche nicht ungeschickt auf Goethes Befreundung mit der organischen Natur hindeutet“ (Brief an Zelter, VI, 345). Der Kopf ist mit dem nämlichen Urstempel geprägt, wie jener auf der Medaille von 1824, nur die Schrift ist verändert: J. WOLFG. GOETHE; unter dem Kopfe: A. BOVY. F. 1831.

Vom 19. Februar 1829 liegt die Unreinschrift eines Schreibens von Soret an Goethe vor, welche zu wichtig ist, um übergangen zu werden. Muthmaßlich ist sie auch, wenig oder gar nicht verändert, als Brief abgegangen — wenigstens stimmten etliche andere Entwürfe, welche neben den aus Goethes Archiv zurückgeforderten, wirklich abgesendeten Briefen noch vorhanden waren, genau mit letzteren überein.

Der Inhalt jenes Entwurfs betrifft die scenische Darstellung von Goethes „Faust." Die Dichtung war — nachdem ein Versuch Carl von Holteis, sie auf der Königsstädter Bühne zu Berlin aufzuführen, nicht hatte zu Stande kommen wollen — am 19. Januar 1829 zuerst von August Klingemann, dem Director der Hofbühne zu Braunschweig, auf die Bretter gebracht. Dieser muß dem Dichter zweifelsohne sofort genauen Bericht, wie über den Erfolg, so auch über seine Inscenirung erstattet haben, denn Sorets erwähnter Brief-Entwurf beginnt mit dem Danke für die Zusendung von „Klingemanns interessanter Nachricht." Soret erzählt dann, wie er dieselbe gelesen, und „Faust" daneben gehabt habe, um eine desto deutlichere Vorstellung von der Wirkung zu gewinnen, welche das Stück trotz aller vorgenommenen Abkürzungen auf dem Theater habe machen können; je länger, desto mehr habe er sich davon überzeugt, daß dieselbe noch wahrhaft wundervoll habe ausfallen müssen. Ja, man hätte sogar einen Theil des Auftritts in der Hexenküche beibehalten sollen; die in Fausts äußerem wie innerem Wesen sich vollziehende Wandlung würde alsdann für den Zuschauer noch besser motivirt worden sein. Wenn Goethe sich entschließen könnte, selbst Hand an sein Werk zu legen, so würde die Schaubühne um einen Schatz bereichert werden, der alle in Frankreich, wie noch neuerdings in Berlin gewagten Nachbildungen sogleich verscheuchen müßte. In Betreff dieser letzteren stehe in Nro. 33 der Blätter für literarische Unterhaltung

ein kurzer Bericht über Holteis „Faust;“ der genannte Schriftsteller sei aber nicht so gut inspirirt gewesen, wie Klingemann. „Es kam darauf an, die ursprüngliche Gestalt möglichst zu schonen.“ — Soret scheint nicht gewußt zu haben, daß dies auch wirklich Holteis eigenste Absicht gewesen, an deren Ausführung ihn aber die verschiedensten Einflüsse gehindert hatten, so daß er mit gänzlicher Beiseitesetzung Goethes eine Originaldichtung: „Doctor Johannes Faust“ hatte in Scene gehen lassen. Das Nähere in „Vierzig Jahre,“ V, 90 fg. Ueber Klingemanns Inscenirung des Dramas und die erste Braunschweiger Aufführung: „Denkwürdigkeiten des F. L. Schmidt,“ I, 180 fg. Klingemann selbst hatte veröffentlicht: „Einige Andeutungen über Goethes Faust, in Beziehung auf eine bevorstehende Darstellung dieses Gedichtes auf dem herzoglichen Hoftheater zu Braunschweig.“ (Intelligenzblatt zum Mitternachtblatt, 1829, Nr. 2.)

Der Gedanke, die Tragödie auch in Weimar zu geben, war übrigens damals in den betheiligten Kreisen bereits Gegenstand der Überlegung; Soret fährt unmittelbar fort: „Wir besitzen einen guten Mephistopheles.“ Als diesen bezeichnet er den Schauspieler Laroche; „wäre Oels“ (damals ein Fünfziger) „um zehn Jahre jünger“ setzt er bedauernd hinzu, „so würde er auch nach der Umwandlung ein ausgezeichneter Titelheld sein. Aber selbst jetzt werde er die Rolle nicht verderben, sei er doch noch sehr gut als „Egmont,“ der etwa das Alter des verjüngten „Faust“ habe.“ Muthmaßlich werde man weit mehr in Verlegenheit sein um ein gutes „Gretchen.“ Mit einiger Mühe werde Demoiselle Auguste Kladzig — Tochter des Chirurgen K. zu Weimar und später Gattin des oben genannten Schauspielers Laroche, als welche sie am 13. Mai 1875 zu Karlsbad starb — an die Lösung der Aufgabe schlecht und recht heranzubringen sein; jedenfalls sei sie — da sie noch nicht lange der Bühne angehöre — auch der conventionellen Bretterſicherheit und schablonenhaften Handwerksmäßigkeit noch nicht verfallen, die das „Gretchen“ nicht vertragen könne. Namentlich werde Dlle. Kladzig einfach und unschuldig auftreten, da diese beiden Eigenschaften ihr bis jetzt völlig natürlich seien. (Vergl. Ed. Mautners Aufsatz über Auguste Laroche: Neue freie Presse vom Mittwoch, 19. Mai 1875.)

In einer Nachschrift sagt Soret: bei nochmaligem Lesen des Theaterzettels — den also Klingemann dem Dichter mitgeschickt hatte

— entdecke er, daß von der Scene in der Hexenküche allerdings doch offenbar etwas beibehalten worden sein müsse. „Es wäre merkwürdig, zu erfahren, ob wirklich Thiere, Geister u. s. w. auf der Scene figurirt hätten?" — In der That wies der Zettel (wieder abgedruckt bei Schmidt, a. a. O.) die Hexe, Erscheinungen und Geister auf. Im Ganzen und Großen wird auch Goethes „Faust" noch heute so ziemlich überall nach der Einrichtung des bühnenkundigen Klingemann gegeben, wie der Herausgeber durch Einblick in das ursprünglich von diesem eingerichtete Soufflirbuch feststellen konnte, dessen Scenengang mehrere größere Bühnen unverändert beibehalten haben.

Der Schluß des vorstehend näher bezeichneten Brief-Entwurfs verbreitet sich über „Egmont," d. h. über Schillers Bühnenbearbeitung dieses Dramas, die am Abend zuvor gegeben worden war. Soret bemerkt, wie er Eckermanns Unzufriedenheit mit Schillers Einrichtung vollkommen theile. Die Änderungen seien doch bedeutender als Goethe gemeint habe, namentlich benachtheilige die Streichung der Regentin — ohne die man auf die Erscheinung des Herzogs Alba nicht genügend vorbereitet sei — das Stück, dessen Verständniß die Bearbeitung (durch Verlegung von Scenen u. s. w.) auch sonst entschieden schädige. Die Stelle ist ein Wiederhall des Gesprächs bei Eckermann vom 19. Febr. 1829 (3. Aufl. II, 51 fg.) an welchem Soret Antheil genommen zu haben scheint, obwohl Eckermann sagt: „Mit Goethe allein zu Tische."

[Vereinzeltes Blatt.[1]]

(1) 3) Geschichte der Studien des Verfassers.

(3) 4) Wirkung des Büchleins bis auf die neuste Zeit.

5) Aesthetische Pflanzenbetrachtung.

(4) 6) De Candolle Théorie élémentaire de la Botanique.

(5) 7) Dessen Capitel: Sur la symétrie des plantes.

8) Noten zu besserem Verständniß und zu Ausgleichung kleiner Differenzen der Denkweisen und Sprachen. (Schwierigkeiten... ....)

9) Aussichten und Einfluß dieser Lehren zu weitern Einsichten in's botanische Studium. — Monographie auf Morphologie gestützt.

10) Weinbau. Neu vorgeschlagene Methode; Prüfung derselben aus der Morphologie hergeleitet.

11) Ersparniß der Figuren, durch Bezug auf de Candolle's und Anderer Werke.

W. den 19. Febr. 1829.

1 Es ist ein Quartblatt, von welchem der Kopf abgeschnitten zu sein scheint. Die eingeklammerten Zahlen sind von Goethes Hand mit Bleistift geändert; neben Nr. 8 hatte ebenfalls Goethe eine, leider völlig verwischte Bemerkung geschrieben. Nur das Wort „Schwierigkeiten" war noch zu entziffern.

33.

Ihro Kaiserl. Hoheit heute nicht, wie ich hoffte, bey mir zu verehren, schmerzt mich diesmal besonders, indem ich schon einiges Bedeutende zurecht gelegt hatte.

Indem ich nun zu den neuen Staats-, Lust- und Scherz-würden [1] meinen Glückwunsch abstatte, vermelde, mein Theuerster, daß ein Tyroler Mineralienhändler angekommen welcher sehr hübsche Sachen bringt. Mögen Sie, etwa morgen früh mich besuchen und die Stufen mit mir durchgehen, so wird es beyden angenehm und belehrend seyn, auch mich bestimmen dieses oder jenes mir zuzueignen.

Wollten Sie Ihren lieben Zögling zu uns bringen so wird es wohl auch für Ihn erfreulich werden, da der Garten zugänglich ist.

Zu unsern botanischen Zwecken hab' ich auch wieder einige Schritte gethan.

treu ergeben

Weimar den 21. März 1829.

J. W. v. Goethe.

[1] Soret spricht in seinen Bemerkungen am 15. März 1829 von einer „mascarade des Anglais," auf welche er Verse gemacht habe. Vielleicht bezieht sich Goethes Bemerkung auf diesen Maskenscherz.

34.

Hiebey, mein Theuerster, wieder etwas zu fortgesetzter Beschäftigung. Auch ohne gemeinsame Ueberlegung deshalb werden Sie die Gefälligkeit haben dasjenige was Ihnen recht dünkt aufzunehmen und was allenfalls noch zweifelhaft seyn sollte auf eine Unterredung zu versparen.

Ich freue mich unser Geschäft so wohl prosperiren zu sehen. Alles Wünschenswerthe!

ergebenst

Weimar den 26. März 1829.

J. W. v. Goethe.

35.

Ihre Entfernung, mein theuerster Herr und Freund,[1] so gering sie auch ist, beraubt mich Ihres lieben Besuches und läßt mich in einem Mangel den ich schmerzlich empfinde. Aufrichtigen, lebhaften Dank deshalb für die angenehme Sendung.[2] Die Gedichtchen sind allerliebst und schließen sich dem Sinne nach, so wie in Darstellung und Ton vollkommen an die Originale.[3] Wir gehen sie wohl nächstens mit einander durch, wobey sich zu interessanten Betrachtungen Anlaß finden wird. Für die übersendeten Saamen[4] danke zum allerschönsten; ich werde sie mit Ihrer Vergünstigung nach Königsberg schicken an einen dortigen Freund, den ich für unsere Arbeiten interessirt habe. Es ist der Director des botanischen Gartens daselbst, Dr. Ernst Meyer,[5] einer der gründlichsten Mitwirkenden, seit vielen Jahren die Lehre der Metamorphose anzuwenden beschäfftigt, dessen Beystand uns

[1] Soret hatte mit dem Prinzen Carl Alexander eine kurze Reise nach Göttingen und dem Harze angetreten.

[2] Vom 23. Mai. Später notirt Soret noch: „Juin 24. (Du Brocken.) Impressions. Détails du voyage. Plaisanteries.“ „Juillet 2. (De Goettingen.) Suite des impressions du voyage.“

[3] Soret hatte „quelques unes de ses poésies“ übersetzt: „La violette,“ „Le roi des Silphes.“

[4] „Envoie des grains d'Amérique pour Jéna“ notirt Soret.

[5] Ernst Heinr. Friedr. Meyer (1. Januar 1791 — 7. Aug. 1858), seit April 1826 Professor der Botanik und Gartendirector in Königsberg, hatte schon 1823 an den morphologischen Heften mitgearbeitet. In Goethe-Sorets Werk wird seiner S. 188 sehr ehrenvoll gedacht.

zu der Geschichte dieser vierzig Jahre höchst nöthig ist; denn es thut sich manches hervor, was bisher mir völlig unbekannt blieb, weil ich mich um die Wirkung meines Heftchens nicht weiter bekümmerte.

Gelte Ihnen das Gegenwärtige für einen freundlichen Morgengruß, wie ich bitte, mich dem lieben Prinzen bestens zu empfehlen.

treu ergeben

Weimar den 25. May 1829.

J. W. v. Goethe.

36.

Den höchsten Damen aufzuwarten,[1] wird mich glücklich machen. Für die angenehme Sendung[2] schönstens dankend, wünsche doch auch von meiner Seite einiges erwiedern zu können.

treulichst

Weimar den 10. Jul. 1829.

J. W. v. Goethe.

Des Herrn Hofrath Soret Wohlgeboren
in Belvedere.

[1] „Son Altesse Impériale viendra aujourdhui" bemerkt Soret.
[2] „Un échantillon de . . . . ." (unleserlich; wohl eine Steinart.)

37.[1]

Mögen Sie wohl, mein Theuerster, Beykommendes Ihro Kaiserl. Hoheit gefällig überreichen; es enthält, ich hoffe, einige nicht unangenehme Papiere.

Zugleich vermelde daß heute Abend ein wackerer Schweitzer, Namens Xaver Schnyder von Wartensee,[2] bey meiner Tochter zum Thee erscheinen wird; er hält sich als theoretisch und praktischer Musiclehrer in Frankfurt a/M. auf, und ist mir durch einiges Mitgebrachte genugsam empfohlen.

Könnten Sie, und wär es auch nur kurze Zeit an der Unterhaltung Theil nehmen, so wird es wechselseitig wohl nicht unangenehm seyn.[3]

treu ergeben

Weimar den 11. Jul. 1829.

J. W. v. Goethe.

[1] Das Wasserzeichen des Briefbogens zeigt das nach links schauende Profilbild des Großherzogs Carl August, umgeben von der kreisförmig gestellten Inschrift: „Carl August Grossherzog von Sachsen Weimar u. Eisenach.“

[2] Geboren am 18. April 1786 zu Luzern, war X. Schnyder von Wartensee 1817 einem Rufe nach Frankfurt a. M. gefolgt, wo er auch (27. Aug. 1868) gestorben ist. Er hat mit Vorliebe Lieder von Goethe in Musik gesetzt, mit dem er bis an dessen Tod die freundlichsten Beziehungen unterhielt.

[3] Soret mußte ablehnen, da er sich verhindert sah.

38.

Da, wie ich vernehme, unsre gnädigsten Herrschaften ganz nah sind abzureisen, so bitte die mitkommenden Bände unterthänigst zu übergeben; sie enthalten die französischen Vorlesungen von Guizot und Villemain,[1] so weit sie zu uns gekommen sind und eignen sich, als einzelne Lectionen, gar wohl zu einer Unterhaltung beym Gebrauch des Gesundbrunnens.

Mich höchsten Orts angelegentlichst zu empfehlen bittend, in Hoffnung Dieselben bald mit dem theuren Prinzen in meiner Einsiedeley zu sehen.

Hochachtungsvoll
ergebenst

Weimar den 21. Jul. 1829.

J. W. v. Goethe.

[1] Beider Vorlesungen, unter sehr großem Zulauf an der Sorbonne zu Paris gehalten, waren stenographirt worden; die von Guizot erschienen 1828–30 zu Paris in 6 Bänden als „Cours d'histoire moderne," ebenso jene von Villemain als „Cours de litérature française."

39.

Das liebe Schreiben, mein Theuerster, kommt gerade zur rechten Zeit, denn gestern beklagte ich gemeinschaftlich mit Ottilien, Sie diese Zeit über nicht gesehen zu haben. Führen Sie mir ja den lieben Prinzen zwischen 5 u. 6 Uhr zu, es wird schon allzufrüh Nacht.[1]

Das geognostische Musterstück bin ich verlangend zu sehen; indessen habe mit Vergnügen zu vermelden daß Keferstein in Halle, in seinen Bemerkungen auf einer geognostischen Reise im Sommer 1828,[2] sich, nach seiner ruhigen Art, gegen das Heben und Schieben, Brennen und Sengen deutlich erklärt und bey einer ruhigern, menschenverständlichern Ansicht treu und fest hält.

Mehreres und Manches heute Abend; vorläufig meine besten Empfehlungen dem lieben Prinzen. Leider ist das Harzmodell noch nicht angekommen.

treu angehörig

Weimar den 1. Aug. 1829.

J. W. v. Goethe.

[1] Soret notirt am 1. August: „Le Prince, peut-il le voir ce soir? — Plaisanterie sur les volcans de .... (unleserlich) au Harz."

[2] Teutschland, geognostisch-geologisch dargestellt und mit Charten als Durchschnittszeichnungen erläutert. Eine Zeitschrift in freien Heften, herausgegeben von Ch. Keferstein. Sechsten Bandes II. Heft, Weimar 1829, S. 125—322 enthält: „Bemerkungen, gesammelt auf einer geognostischen Reise im Sommer 1828 besonders über die Alpen in Steiermark, Krain und Illyrien, von Ch. Keferstein."

40.

Für das übersendete Werk,[1] mein Theuerster, danke zum allerbesten. So schön gedruckt als gebunden giebt es im voraus einen guten Begriff seines innern Werthes und lockt schon durch sein vortheilhaftes Äußere zu näherer Bekanntschaft an. Ich kenne selbst davon bis jetzt nur einige Rezensionen; daß ich aber an der Hauptsache Theil genommen mögen beykommende Blätter zeigen von Seite 329 des Heftes[2] an. Möge es freundlich aufgenommen werden was ich zu Gunsten der Fanarioten geschrieben habe. In dem 68. Stück des Globe ist auch über diese merkwürdige Menschenklasse, wie überhaupt über das ganze griechisch-türkisch-russische Verhältniß ein belehrender Auszug aus einem neuen Werke über Constantinopel und die Türkey im Jahre 1828.[3]

1 Adalberts Bekenntnisse (Berlin 1828, Vorrede d. d. 20. Juli 1828) von L. F. Theremin. Im Anfange des Vorwortes heißt es: „Ich habe in diesem Büchlein versucht, den Anfang und die weitere Ausbildung des christlichen Glaubens und Lebens in einem bestimmten Individuum darzustellen." — Man muß die in nächstfolgender Anmerkung erwähnte Recension zur Vergleichung und zum Verständniß heranziehen.

2 Das zweite Heft des VI. Bandes von „Kunst und Alterthum." Es enthält eine Goethesche Recension des Werkes: „Cours de littérature grècque moderne, par Jacovaky Rizo Néroulos." (Genève 1827.)

3 Le Globe. Recueil philosophique, politique et littéraire. Paris, mercredi 26. août 1829, Tome VII, N⁰ 68, p. 537 fg.: „Voyages. — Constantinople et la Turquie en 1828, par Charles Mac-Farlane, traduit de l'anglais par M. M. Nettement. Voyage orné d'une Vue nouvelle de Constantinople et de lithographies, faisant suite à l'ouvrage de Walsh (2 vol. in 8⁰. chez Moutardier, libraire éditeur, rue Gît-le-Coeur, N⁰ 4)."

Ferner kann ich nicht unberührt lassen daß in der Zeitschrift Hermes und zwar im 1. Heft des 32. Bandes, welches Sie Sich in Jena gar wohl verschaffen werden, eine Rezension der decandollischen Organographie befindlich ist, welche auf eine zwar bescheidene aber doch ernste Weise das Verhältniß dieses Werks zur Metamorphose ausspricht;[1] daß die Sache im Klaren ist und wir zunächst mit Lust und Zutrauen wieder an unsre Arbeit gehen können.

Vorstehendes war geschrieben, als ich noch vor Abgang dieses Zeit gewann, die Einleitung und die ersten Capitel jenes bedeutenden Werkes zu lesen und daraus besonders Vergnügen und Belehrung zu gewinnen. Verdoppeln Sie also meinen Dank gegen Herrn Theremin für die Mittheilung eines so wichtigen uns in manchem Sinne aufklärenden Buches.

treu verpflichtet

Weimar d. 5. Sept. 1829.

J. W. v. Goethe.

[1] Hermes, oder kritisches Jahrbuch der Literatur. Band XXXII, Heft 1. Redigirt von Dr. Karl Ernst Schmid. Leipzig, 1829. Die Recension auf S. 154—164, unterzeichnet F. S. V., bespricht die Organographie und sagt u. A.: „... Der Verf. hat die so berühmt gewordene Lehre von der Metamorphose der Pflanzen von Goethe in sein Buch aufgenommen und dasselbe gewissermaßen nach ihren Grundsätzen gemodelt. Deutlich mochte er es nicht angeben, ganz verschweigen aber doch auch nicht ..... Herr de Candolle hat also eine deutsche Lehre in sein Werk aufgenommen, und das ist uns eine angenehme Entdeckung. Und da er auf seine Quelle doch wenigstens gedeutet hat, so wollen wir ihm die französische Weise, sie nicht bestimmt angezeigt zu haben, nachsehen" ꝛc. ꝛc. — (Der Verf. der Recension, F. S. V., dürfte Friedr. Siegm. Voigt gewesen sein.)

41.[1]

Eine abermalige Gelegenheit, die sich mir darbietet, Sie, mein Theuerster, zu begrüßen ergreife sehr gern, und bitte zugleich um Verzeihung folgender Nachfrage. Mein Sohn hat Ihnen vor einiger Zeit den Catalog gegeben, einer von ihm veranstalteten Sammlung zur Kenntniß der um Weimar sich findenden merkwürdigen Fossilien.[2] Da wir nun eben Gelegenheit haben an Herrn Cuvier[3] eine solche Suite zu übersenden, so wird es uns sehr angenehm seyn den Catalog dazu in französischer Sprache beyfügen zu können. Sollten Sie deshalb diese Arbeit schon vollbracht haben, so würden wir für eine Abschrift, oder für das Original um solches abzuschreiben, höchst dankbar seyn.[4]

Mit nochmaliger Bitte um Verzeihung dieser nothgedrungenen Anfrage, habe zu vermelden daß noch manches Interessante, bisher nicht mitgetheilte, sich bey mir eingefunden hat, wovon wir zunächst wenn wir das Glück haben Sie

[1] Über dem Siegel wieder der eigenhändige Namenszug des Dichters: „J. W. v. G."

[2] Unzweifelhaft die im Gespräch vom 26. Septbr. 1828 (Eckermann, III, 175) erwähnte Sammlung, obgleich daselbst gesagt ist: dieselbe sei „durch Goethe selbst angelegt," durch seinen Sohn nur „vermehrt."

[3] Goethe stand mit dem berühmten Naturforscher schon seit längerer Zeit in unmittelbarer Verbindung.

[4] Soret sandte den übersetzten Katalog am folgenden Tage.

wieder, mit Ihrem theuren Zögling, zu besitzen, Kenntniß zu geben gedenke[n].

Mich wohlwollenden Andenken auf dem Berge der schönen Aussicht zum allerbesten empfehlend.

treu angeeignet

Weimar den 8. Septbr. 1829.

J. W. v. Goethe.

Des Herrn Hofrath Soret Wohlgeboren
in Jena.

42.

Empfangen Sie freundlich, theuerster Mann, einen lebhaften Morgengruß und zugleich die Einleitung[1] zu der Metamorphose der Pflanzen, abgeschlossen und revidirt, dabey auch den schon übersetzten Theil, Concept und Mundum. Mögen Sie nun dieses Heft vollbringen, so würden wir im Falle seyn uns bey eintretender Winterszeit mit Beginn und Fortsetzung des Druckes angenehm zu unterhalten, und uns zugleich mit der Ausarbeitung des geschichtlichen Theils beschäftigen, wozu die Materialien schon reichlich gesammelt vorliegen.

In Hoffnung eines baldigen geneigten Besuchs empfehle mich zum allerschönsten.

treulichst

Weimar den 25. Octbr. 1829.[2]

J. W. v. Goethe.

[1] Seite 2—8 des übersetzten Werks.

[2] Am gleichen Tage sandte Goethe „einiges Geschäftsmäßige“ an Cotta auf einem besonderen Blatte mit der Überschrift: „Geneigtest zu gedenken,“ Sorets Übersetzung der Metamorphose der Pflanzen betreffend. Vergl. Vollmer, Briefw. zw. Schiller u. Cotta, S. 589. Goethes (etwa 300) Briefe an Cotta sind für eine eigene Veröffentlichung seitens der Verlagsbuchhandlung bestimmt.

43.

Die Stufen, theuerster Herr, sind wirklich frisch und interessant; ich würde sie auf alle Fälle für mich und Jena behalten, auch Ihnen das etwa Gefällige angeboten haben.

Nach Ihrer Einleitung und Anordnung jedoch lasse ich das Ganze zu mir bringen und auslegen, welches gefällig zu betrachten Sie schönstens eingeladen sind. Ich bemerke zugleich, daß seine Forderung Preussisch Geld gemeint ist. Tausend Dank für den freundlichen und fördernden Antheil.[1]

treulichst

Weimar d. 5. Novbr. 1829.

J. W. v. Goethe.

[1] Soret bemerkt: „On peut avoir tous les minéraux d'un marchand, qui est ici, pour 50 écus.“ Diese Inhaltsangabe eines Billets, welches er am 5. Novbr. 1829 an Goethe entsendet hatte, klärt obige Zeilen des letzteren auf.

44.

Vielen Dank, mein trefflicher Freund, für die wohl durchgeführte Negotiation; statten Sie solchen recht lebhaft höheren Ortes ab, bis ich selbst dazu Gelegenheit finde.[1]

Hiebey übersende sieben Nummern der Revue française und zwar Nro. 2. 3. 4. 5. 6. 9. 11. Die fehlenden sind verborgt und können auf Verlangen eingefordert werden; die Vorliegenden geben für den ausgesprochenen Zweck, wie ich glaube, genugsame Uebersicht und Unterhaltung.

Anbey erfolgt eine Rolle, in gleicher Absicht Ihro Kaisrl. H. mit einigem Angenehmen und Nützlichen bekannt zu machen.

In Hoffnung baldigen Wiedersehens; da denn die angeschafften Mineralien uns einiges Vergnügen gewähren sollen.

treu angehörig

Weimar den 6. Novbr. 1829.

J. W. v. Goethe.

[1] „Novbr. 6. — S. A. J. demande la revue française et accorde 20 écus pour les minér. pr. Jena.“ (Bemerkung Sorets.)

45.

Ich habe Ihnen, theuerster Mann, einen Genfer Brief[1] zugeschickt, welcher mit einer angenehmen Sendung zu mir gekommen ist. Da wir an jene intentionirte Rückseite[2] nicht mehr dachten, finden wir daß der talentvolle Mann sich damit beschäftigt habe; er liefert nicht allein ein wohlgearbeitetes Modell sondern meldet auch, daß er in der Stahlarbeit schon vorgeschritten sey. Hofrath Meyer wird einige freundliche Desiderata[3] niederschreiben, und Sie haben wohl die Güte solche in's Französische zu übersetzen, wie auch einiges was ich hinzuzufügen gedenke.

Zu mehrerer Deutlichkeit lege seinen Brief bey, und wünsche das Uebrige mit Ihnen mündlich zu verhandeln. Der werthe Künstler wünscht eine baldige Antwort; wir wollen das Mögliche thun, sie auszufertigen.

treulichst

Weimar den 13. Nov. 1829.

J. W. v. Goethe.

[1] Von Bovy, der damals an der in der Note zum 32. Briefe Goethes an Soret erwähnten Medaille arbeitete.

[2] Sie ist einem geschnittenen Steine nachgebildet, mit welchem Goethe oft siegelte und zeigt zwischen zwei Füllhörnern mit Blumen und Früchten einen Löwenkopf mit offenem Rachen, im dreiviertel Profil, links hin; darüber (als Hauptstück der Darstellung) eine Janusherme, deren jugendlicher Kopf einen Blumenkranz, der bärtige einen Eichenkranz trägt. Über dieser Herme ragt ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln hervor.

[3] Dieselben haben sich nicht mehr vorgefunden.

46.

Den vielfältigen Dank, theuerster Herr und Freund, für die fortgesetzte Theilnahme an dem vorliegenden Geschäft. Zu den Bemerkungen Hofrath Meyers wüßte ich nichts hinzuzuthun, und bitte daher solche an Herrn Bovy abzusenden.[1]

Wollten Sie ihm zugleich in meinem Namen schönstens danken, diese Angelegenheit so ernstlich und glücklich fortgeführt zu haben. Zugleich bemerke noch, daß die alte Jahrzahl unter dem Bildniß, gar wohl möchte stehen bleiben;[2] dagegen wünscht ich, daß, wenn es nicht allzugroße Umstände macht und die Kosten nicht allzumerklich vermehrt, eine Randschrift eingeprägt werden möchte, wie nachfolgt.[3]

Mit der Beendigung der Arbeit hat es keine Eile. Möge Herr Bovy sich alle Zeit nehmen, dasjenige, was so sorgfältig angefangen worden, auch aufs Beste zur Vollkommenheit zu bringen. In den ersten Monaten des nächsten Jahrs

[1] Soret hatte am Tage zuvor seine Uebersetzung der Meyerschen Bemerkungen an Goethe gesandt mit der Bitte: sie durchzusehen und etwaige Änderungen oder noch ausstehende Wünsche an ihn gelangen zu lassen.

[2] Es geschah nicht.

[3] Die Randschrift fehlt. Das Verzeichniß der Berliner Goetheausstellung vom 19. Mai 1861 spricht von ihrem Vorhandensein nicht. Aufklärung bieten dürfte folgende Bemerkung Sorets: „Décembre 10. Bovy demande 200 Francs pour une machine à frapper une Tranche, ou 15 Fr. pour chacque inscription gravée.“ An dieser Vertheuerung wird die Sache gescheitert sein.

kommen die Exemplare noch zeitig genug. Empfehlen Sie mich dabey Herrn Bopp bestens und bleiben meiner Dankbarkeit und **Anhänglichkeit** gewiß.

Hochachtungsvoll
dankbar angehörig

Weimar den 16. Novbr. 1829. [1]

J. W. v. Goethe.

Den angemeldeten Catalogen habe noch nicht erhalten.

[1] Das Wasserzeichen des Briefbogens zeigt auf dem ersten Blatte drei nach links blickende Köpfe im Profil, ringsherum die Inschrift: „Friedrich. Ernst. Bernhard. Herzoege zu Sachsen.“ Auf dem zweiten Blatte das entsprechende Wappen. Über beide Blätter sich hinziehend, am unteren Rande, die Firma: „C. F. Kühn & Co. in Gera.“

Einschaltungsweise ist hier wieder eines Briefes von Soret an Goethe (d. d. 15. December 1829) zu gedenken, dessen Inhalt zwar unwesentlich ist, auf dessen Rückseite wir aber von Sorets Hand mit Dinte sauber geschrieben die zahme Xenie lesen:

„Jeder geht zum Theater hinaus
Diesmal war es ein volles Haus,
Er lobt und schilt, was er gefühlt,
Er denkt, man habe für ihn gespielt."

Unmittelbar darüber der vielfach durchstrichene und verbesserte Entwurf zu diesen vier Zeilen von Goethes Hand mit Bleistift; dort lautet die zweite Zeile: „Diesmal es war ein volles Haus;" die dritte hat ursprünglich gelautet: „Ein jeder spricht, wie ers gegefühlt," und die vierte: „Er denkt, man hätt' es für ihn gespielt." Goethe hat dann so geändert, wie Soret copirt. Das Blatt gewährt einen ungemein interessanten Einblick in die Werkstatt von Goethes Geiste. — Erschienen ist das Gedicht zuerst im „Chaos" 1. Jahrg. Nro. 28. S. 111 (1830), wo Zeile 3 lautet: „Er lobt und schilt, wie ers gefühlt."

— 1830, am 19. Januar bemerkt Soret: „Envoyé commencement de ma traduction de l'appendice; ai sauté 21 pages." Vergl. weiter unten den Brief vom 19. Juli 1830 (Nro. 54).

47.

In Erwiederung Ihres freundlichen Schreibens, mein Theuerster, vermelde mit wenigem: daß, da der hier durchreisende Maler und Antiquar Zahn, eigentlich nichts Neues und Bedeutendes vorzuweisen mit sich führt, ich keine Ursache habe zu wünschen, daß derselbe Ihro Hoheiten vorgestellt werde.[1] Da sich nun sogar einige Hindernisse gegen die frühere Absicht Ihro Kaisrl. Hoheit hervorthun, so wird wohl gerathen seyn davon ganz zu abstrahiren; von Seiten der hiesigen Kunstfreunde ihn freundlich zu behandeln und ihm auf Morgen, wo er abzureisen gedenkt, eine glückliche Fahrt zu wünschen.

Meine unterthänigsten Empfehlungen höchsten Ortes, in Hoffnung baldigen Wiedersehens.

hochachtungsvoll
ergebenst

Weimar den 15. März 1830.

J. W. v. Goethe.

[1] Am 14. März 1830 bemerkt Soret: „S. A. J. renonce à inviter le Dr. Zahn chez Elle, à moins que Goethe n'eût des raisons de le désirer." — J. K. W. Zahn (12. Aug. 1800 — 22. Aug. 1871) war damals im Begriff, zum zweiten Male nach Italien zu gehen.

48.

Gegenwärtige Sendung wird von der freundlichsten Anzeige[1] begleitet, daß gleich nach beendigter Jubilate Messe[2] mit dem Abdruck der Metamorphose angefangen werden kann. Mir scheint daß wohlgethan ist gleich mit dem Traktätchen den Anfang zu machen und sodann die übrigen erläuternden etc. folgen zu lassen, deshalb denn die Uebersetzung, nebst der schon gedruckten[3] hiebey übersende. Das deutsche Original *ist* wohl noch in Ihren Händen. Was allenfalls zu ändern vorkäme bitte mit Bleystift zu bemerken.

treulichst

Weimar den 24. Aprl. 1830.

J. W. v. Goethe.

1 Einem Briefe des Buchdruckereibesitzers Frommann zu Jena.

2 Der Sonntag Jubilate fiel 1830 auf den 2. Mai.

3 „Essai sur la Métamorphose des plantes, par J. W. de Goethe, Conseiller Intime de S. A. le Duc de Saxe-Weimar. Traduit de l'Allemand sur l'édition originale de Gotha (1790), par M. Fréderic de Gingins-Lassaraz. Genève. Paris. 1829." Soret benutzte sie bei seiner Arbeit; vergl. diese S. 210 fg. und S. 214 fg. Zur Sache sind folgende Zeilen Sorets an Goethe (vom 24. April 1830) von Werth: „.... Je compte profiter de la traduction faite par Mr. de Gingins pour m'assurer des termes techniques, mais non point pour changer les formes de ma traduction et pour lui donner l'habit de l'école française; il importe, qu'elle rende aussi fidèlement que possible l'intention de l'original; c'est un anachronisme, d'employer certaines expressions de l'école française qui n'a guères plus de 30 ans de date, lorsqu'on traduit un ouvrage, qui compte presqu'un demi-siècle" u. s. w.

49.

Durch Gegenwärtiges wollte, mein theuerster Herr und Freund, sogleich vermelden daß ich die übersetzten Blätter der Metamorphose durchgesehen und noch über einige zweifelhafte Puncte mich mit Ihnen berathen möchte, damit das Manuscript gleich nach Frommanns Zurückkehr[1] demselben übergeben werden könnte.

Welche freye Stunde Sie auch gewinnen, haben Sie die Güte bey mir anzufragen, ich werde jederzeit Raum finden dieses angenehme Geschäft vorzunehmen.

Das Beste wünschend.

treulichst

Weimar den 15. May 1830.

J. W. v. Goethe.

[1] Frommann war auf der Leipziger Messe.

50.

Haben Sie die Geneigtheit, mein Theuerster, beykommenden, nicht unangenehmen Auftrag auszurichten.

Von den sieben Dresdner Heften:[1]

1) Ihro Königl. Hoheit dem Hrn. Großherzog.
2) Ihro Kaiserl. H. Frau Großherzogin.
3) Ihro K. H. Hrn. Erbgroßherzog.
4) Frau Oberhofmstr. v. Hopfgarten.
5) Frau Gräfin v. Egloffstein.
6) Hrn. Hofr. Soret.
7) Wem allenfalls damit ein Gefallen geschähe. Ueberhaupt kann ich noch mit einem und dem andern Hefte andienen.

In Hoffnung baldigen Wiedersehens, treu verbunden, in Flora der gemeinsamen anmuthigen Göttin.[2]

Weimar d. 21. May 1830.

J. W. v. Goethe.

[1] Die alljährlich ausgegebene „Bilderchronik des Sächsischen Kunstvereins" — in Kupfer gestochene Nachbildungen der vom Vereinscomité angekauften Kunstwerke. Goethe zeigt dem Vorstande des Vereins, J. G. v. Quandt, „die Ankunft der Kupferstiche, welche auch sogleich vertheilt worden sind," in einem Briefe vom 27. Mai 1830 an („Goethe und der sächsische Kunstverein," von Hermann Uhde. „Zeitschrift für bildende Kunst," 1874, Band IX, S. 281 fg.).

[2] Soret hatte ihm Tags zuvor „des échantillons de Galium luteum" gesendet.

51.

Herr Frommann von Leipzig zurückkehrend, wünscht nun bald den Abdruck der Metamorphose anzufangen. Ich habe versprochen, einen Theil des Manuscripts Mittwoch zu schicken, deshalb es höchst nöthig ist daß Sie die Gefälligkeit haben, Morgen hereinzukommen, damit wir das Wenige was in den ersten 59 §.en [1] näher zu bestimmen ist, noch berichtigen und uns dann dem weiten Meere des Druckerwesens überlassen. Könnten Sie mir die, auf dem beykommenden Blättchen [2] gewünschten Bohnen mitbringen, so geschähe mir ein sehr großer Gefalle.

Mit den besten Wünschen! Doch füge hinzu: können Sie Sich Morgen oben vom Tische nicht losmachen, so versäumen Sie ja nicht gegen Abend zu kommen.

treulichst

Weimar den 30. May 1830.

J. W. v. Goethe.

[1] Einleitung und Abschnitt I—VII. der „Metamorphose."
[2] Es fand sich nicht mehr vor.

52.[1]

Unser trefflicher Riemer rettet mich aus der gestrigen Verlegenheit. Hier das hoffentlich hinreichende. Das allerneuste wird nachzubringen seyn.

Empfehlen Sie mich schließlich und sehen mich noch einmal.

1. Juni 1830.

G.

Herren Hofrath Soret Wohlgeb.
Belvedere.

[1] Einschließlich der Adresse eigenhändig, auf kleinem, zierlich geränderten Zettelchen mit Goldschnitt, wie sie Goethe liebte und wie sie damals in der Mode waren.

53.

Theuerster Herr und Freund, Sie haben durch Ihre reichhaltigen und heitern Briefe[1] mir so viel Vergnügen gemacht, daß ich, in Hoffnung gegenwärtiges könne Sie noch in Magdeburg treffen und begrüßen, nicht einen Augenblick anstehe Nachfolgendes dem Papiere anzuvertrauen.

In Erwiederung der mannigfaltigen Nachrichten hab ich freylich von uns sehr wenig zu vermelden. Nur ein Bogen unsrer gemeinsamen Druckschrift ist eingeliefert, sogleich aber von mir und Riemern, wohlerwogen zurückgesendet worden. Mit dem reinen Abdruck desselben hoffen wir also, wie mit einem guten Wahrzeichen, Sie bey Ihrer Rückkunft zu empfangen; die folgenden werden Sie nun durchzusehen geneigt seyn. Nicht weniger auch das Manuscript des Nachsatzes gerne revidiren, wozu ich nun ein sorgfältiger behandeltes Manuscript zu Handen habe. Uebrigens bin ich bey dieser Gelegenheit, auf die anmuthigste Weise, wieder ins Pflanzenleben gezogen worden, vor dem ich mich seit vielen Jahren gewissermaßen zu scheuen pflegte.

Auf einer Fahrt nach Jena besah ich, mit Vergnügen und Beyfall, die neue an der Gärtnerwohnung[2] angelegte

[1] Aus Freiberg vom 25. Juni und aus Leipzig vom 30. Juni; „Journal de notre voyage“ bemerkt Soret. Laut seinem Briefe an A. v. Herder vom 21. Juli 1830 hatte Goethe „von Herrn Hofrath Soret alles Freundliche und Gute von Freiberg vernommen.“ (W. v. Biedermann: „Goethes Beziehungen zum sächs. Erzgebirge,“ S. 59.)

[2] Im botanischen Garten zu Jena.

Terrasse; ich hoffe sie wird unserm lieben Prinzen und den Seinen, bei einem dortigen Aufenthalt, manchen Besuch ablocken.

Sie sehen wie still und friedlich meine Tage dahin geflossen sind.

Merkwürdige Mineralien, zwar nicht viel, aber doch von Bedeutung, sind mir die Zeit her aus Rußland geworden.[1] Sie erwarten aber auf alle Fälle die Beleuchtung des einsichtigen Freundes. Käme sodann das Zugesagte von Freyberg,[2] fügten sich noch gar Mexicanische dazu, so würde es uns auch von dieser Seite an Unterhaltung nicht fehlen.

Allerliebste Zeichnungen, für ein leidliches Geld, sind auch zu mir gelangt und erfreuen mich sehr in meinem stationairen Daseyn, indessen mein Sohn,[3] auf eine erfreuliche Weise, der Natur und Kunst, den bürgerlichen Zuständen und Aeußerlichkeiten, auf eine lobenswürdige Weise seine Aufmerksamkeit schenkt, wodurch sein Tagebuch höchst interessant wird.

Ottilie schilt auf Sie gewaltig, und heute als sie erfuhr ein Brief von Ihnen sey angekommen, ließ sie sich gleich erkundigen, ob nicht etwas fürs Chaos[4] dabey befindlich? Ich weiß nicht ob sie die Liste der reisenden Eng-

[1] „Kleine Beiträge zu seinem Mineraliencabinet" hatte Goethe von F. Chr. v. Loder erhalten. (Naturw. Corr. I, 324.)

[2] „Drei Krystallisationen, bei denen uns die Natur Manches aufzurathen gegeben hat." (Goethes Naturw. Corr. I, 190.) Goethe dankte für die Sendung in dem soeben erwähnten Briefe an A. v. Herder, vom 21. Juli 1830.

[3] August war schon seit dem April in Italien, wo er am 28. October 1830 starb.

[4] Die von Ottilie von Goethe herausgegebene, nur für den Kreis der nächsten Bekannten bestimmte Zeitschrift, deren erste Nummer am 28. August 1829 erschienen war. Soret war Mitarbeiter.

länder zu diesem Zweck wird gelten lassen, um solche alsobald in die Druckerey zu geben.

Von einer besondern Merkwürdigkeit hab ich zu berichten! Es ist mir ein wohl erhaltener Schädel zugekommen. Einem vor etwa zwey hundert Jahren bedeutenden Mann soll er angehört haben. Darauf will ich kein Gewicht legen, aber es ist ein sehr schöner Schädel, nach Galls Lehre und sonstigen, mir geprüften physiologischen Grundsätzen gar ausdrücklich und zusagend. Auch dieser würde angenehme Vergleichung und Unterhaltung veranlassen.

Sie werden, lächelnd, gar wohl bemerken was für ein Gewicht ich zu legen suche auf das, wo nicht von mir Geleistete doch Erfahrene, wo nicht Verdiente doch Erworbene, wobey ich aus meinem kleinen Zauberkreise herauszutreten nicht nöthig hatte, da Sie hingegen mit mancherley Beschwerlichkeit, Mühe und Sorgen, eine Masse von so viel einzelnen Erworbenheiten für unsern lieben Prinzen und Sich selbst erringen mußten. Empfehlen Sie mich dem theuren Zögling und sagen Ihm: Sein Fest[1] sey auf gar mannigfaltige Weise gefeyert worden. In der Loge fand es sich recht freundlich daß gerade mein funfzigstes Maurisches Jubiläum fiel; so wie hiernächst der Thätigkeit des ersten Jahrs der Gewerkschule,[2] welches auf dieses erwünschte Geburtsfest eröffnet wurde, auf eine recht ermunternde Weise zu gedenken war. Um sowohl diesem als andern stillen Privatfesten gehörigen Raum zu geben, ist, glaub ich, das Kirchliche Fest auf den Sonntag verlegt worden,[3] welches denn

[1] Der 24. Juni.

[2] Die freie Gewerkschule zu Weimar. Sie war am Johannistage 1829 begründet und am 28. October desselben Jahres eröffnet worden.

[3] Der 24. Juni fiel 1830 auf einen Donnerstag.

auch recht schicklich und andächtig, wenn gleich nicht allgemein gemüthlich gefeyert wurde.

Wenn Sie nun in allem diesem gleichsam die Spiegelung Ihrer eigenen Zustände zu erblicken wissen, so muß ich doch, den vielen, bedeutenden Regenströmen, von denen Ihre Briefe Zeugniß geben, auch eine gewaltige Wasserfluth entgegen setzen, welche gestern Nacht zwischen 11 u. 12 Uhr ihre größte Höhe erreichte. Schon einigemale präludirte der Himmel und wiederholte seine Drohung. Gestern gegen Abend aber häuften sich Wolken und Gewitter, daß, um kurz zu seyn, die Wiese an meinem Garten völlig überschwemmt war und eine ungestüme Fluth fünf der sieben Stufen, die zu ihm hinaufführen, überströmte und zugleich von dem in Bewegung gesetzten obern Floßholz große Parthieen in den Stern [1] zwischen Baum und Busch hinein schob. Das übrige Local meines Gartens fand ich im besten Stande, die Vegetation überhaupt in größter Fülle, die Rosen um das Haus zum herrlichsten blühend. Als ich eben zeitig genug bemerkte daß, bis zum Trocknen der weit ausgebreiteten nahe gelegenen Wiesen, hier kein gesunder und behaglicher Aufenthalt seyn könne.

Eilig jedoch zum Schlusse, mit den schönsten Hoffnungen

treulichst

Weimar d. 1. Juli 1830.

J. W. v. Goethe.

Des Herrn Herrn Soret, Großherzogl.
S. Weimarischer Hofrath, Wohlgeboren
nach Magdeburg.

[1] Ein Theil des Parkes zu Weimar, Goethes Gartenhause schräg gegenüber.

54.

Obgleich, theuerster Herr und Freund, der Jenaische Abdruck unserer Arbeiten noch immer stockt, so übersende doch die schon bekannte Confession meiner botanischen Studien,[1] neu durchgesehen zugleich mit Ihrer schon abgeschlossenen Uebersetzung. Es sind in derselben auch die ehemals überhüpften Seiten miteingebracht und alles möglichst geordnet.

Haben Sie die Güte, alles nochmals durchzugehen und die einzelnen Stellen zu berichtigen. Ist dieses geschehen, so wird alsdann, wenn der Druck einmal wieder im Gange ist, alles rasch fortschreiten können.

treulichst

Weimar d. 19. Jul. 1830.[2]

J. W. v. Goethe.

[1] Erster „Nachtrag" zu Goethe-Sorets gemeinschaftlicher Arbeit, S. 108—163 des Werkes.

[2] Soret bestätigte den Empfang der Sendung noch am nämlichen Tage, indem er Goethe zugleich darauf aufmerksam machte: wie das Journal de Genève eine neue Arbeit „des ausgezeichneten Gelehrten Vaucher" ankündige, welche mit Goethes Werke eine gewisse Aehnlichkeit zu haben scheine; der Titel laute: „Histoire Physiologique des plantes d'Europe, ou exposition des phénomènes qu'elles présentent dans les divers périodes le leur développement. (1 fort volume 8⁰. Prix huit francs.)" Die Folge war, daß J. P. Vauchers gedacht wurde in der gemeinsamen Arbeit: S. 218. 219.

55.

Nur mit dem Wenigsten will ich meine Vorbereitungen zu Ihrem Eintritt in Jena so kurz und deutlich als mir möglich aussprechen.

1) An Färbern ist eine Verordnung ergangen wo unserm theuern Prinzen und Ihnen, wie es sich ja von selbst versteht, alle Facilität zu Besichtigung und Benutzung unserer Museen noch besonders ausgesprochen ist. Wie denn zu mehrerer Deutlichkeit eine Abschrift[1] hier beyliegt.

2) Herrn Hofr. und Prof. Bachmann[2] ist geschrieben, wenn er sich meldet nehmen Sie ihn freundlich auf und behandeln ihn als Directeur en Second unserer Mineralog. Gesellschaft; auch als solcher wird er den gnädigsten Herrschaften zu präsentiren seyn.

Sollte irgend etwas Weiteres zu bemerken seyn so [haben] Sie die Güte michs wissen zu lassen.

Alle Zufriedenheit, wissenschaftliche und sonstige Unterhaltung in Jena wünschend empfehle mich zum allerbesten.

Herr Frommann ist bedeutet Ihnen einen Rev. Bogen zuzustellen; haben Sie die Güte solchen abzuverlangen.

treu verbunden

Weimar d. 4. Aug. 1830.

J. W. v. Goethe.

[1] Siehe dieselbe im Anhang, Beilage Nr. 6.

[2] K. F. Bachmann, Hofrath und Professor der Moral und Politik zu Jena (24. Juni 1785 — 18. Septbr. 1855), ward, da er sich dem Studium der Mineralogie mit ganz besonderer Vorliebe zugewandt hatte, nach dem Tode des Bergraths Lenz zum Director der großherzogl. Mineralogischen Gesellschaft zu Jena ernannt.

56.

Auf diese Weise, mein Theuerster, wäre das was uns bisher verdroß[1] zu Glück geschlagen; Sie konnten noch den ersten Bogen revidiren, zum Vortheil des Ganzen und wir können das Uebrige nun geduldig abwarten.

Ich habe indessen den zweyten Nachtrag[2] von der Wirkung des Büchleins, von der Belebung der Idee und was sich hierauf beziehen möchte, auch schon meist in guter Ordnung und Ausführung; so daß wenn Sie mit demjenigen was schon in Ihren Händen ist, sich abgefunden haben alsdann keine Stockung eintreten kann.

Ich erinnere mich nicht inwiefern Sie noch vor Ihrer Abreise Kenntniß genommen haben von dem offenbaren Widerstreit der zwischen Bar. Cuvier und Geoffroy de S. Hilaire in der französischen Academie entstanden ist.[3]

[1] Das langsame Vorschreiten des Drucks, veranlaßt durch Stockungen in Stuttgart. S. den folgenden Brief.

[2] Seite 164—225 des Werkes.

[3] „Cuvier" — so erklärte später Goethe selbst den über die Frage der Einheit der organischen Bildung im Thierreiche entbrannten Principienkampf — „arbeitet unermüdlich als Unterscheidender, das Vorliegende genau Beschreibender, und gewinnt sich eine Herrschaft über eine unermeßliche Breite. Geoffroy de St. Hilaire hingegen ist im Stillen um die Analogieen der Geschöpfe und ihre geheimnißvollen Verwandtschaften bemüht; Jener geht aus dem Einzelnen in ein Ganzes, welches zwar vorausgesetzt, aber als nie erkennbar betrachtet wird; dieser hegt das Ganze im innern Sinne, und lebt in der Ueberzeugung fort, das Einzelne könne daraus nach und nach ent-

Seit beynahe 40 Jahren leben und arbeiten sie neben einander, nicht Eines Sinnes, und sprechen es heftig aus, gerade zu einer Zeit, wo ganz andere Conflicte das Interesse

wickelt werden." Jener ging in der Naturforschung den analytischen Weg, dieser den synthetischen. Des letzteren Streit war derjenige des deutschen Dichters und Denkers. „Denn der berühmte Verfasser der Philosophie anatomique hatte es übernommen, Goethes Methode in Frankreich zur Geltung zu bringen. Ihm gegenüber stand der größte lebende Kenner des Thierreichs, Georges Cuvier, ein alter Eleve der Carlsschule zu Stuttgart ... Geoffroy und Cuvier, beide kämpften mit Waffen, in deutschem Feuer gehärtet." (Virchow: „Goethe als Naturforscher und in besonderer Beziehung auf Schiller," Berlin 1861, S. 64.) Kritisch zu vergleichen ist Goethes berühmtes Gespräch mit Soret vom 2. August 1830 (Eckerm. Gespr. III, 233 fg.), auf welches sich bekanntlich Jene zu stützen pflegen, nach deren Ansicht Goethe politischen Tagesbegebenheiten weder Theilnahme noch Verständniß entgegentrug. Auf Grund des obigen Briefes aber darf man fragen: hat Soret wirklich jene Unterredung so effekthaschend niedergeschrieben, wie wir sie bei Eckermann lesen? Sollte nicht dieser — in dem Gefühle, daß er mit dem dritten Bande seines Werkes doch nur eine Nachlese biete — dem Gespräche bei dessen Übersetzung ein möglichst drastisches Gepräge zu leihen getrachtet haben? — Sorets Bemerkungen über seine Briefe an Goethe sagen unter dem 11. August 1830: „Raisons de retard de mon travail. Evênements politiques. Plaisanteries sur le Chaos." (Vielleicht heißt es: „Plaisanteries. Sur le Chaos.") Am 17. Aug. notirt Soret: „Recommande Ettmuller" (vergl. das Gespräch vom 21. Aug. bei Eckermann); am 26.: „Observations sur la discussion Cuvier et Geoffroy. Envoi de deux livres et d'une lettre d'Ettmuller." (Die „Observations" sind unstreitig die Antwort auf Goethes nächsten Brief Nr. 57.) Am 29. August endlich folgt Sorets letzte zur Sache gehörige Bemerkung: „Lui envoie avec remercim. son manuscrit sur la dispute Cuvier et St. Hilaire." Muthmaßlich beantwortete Goethe Sorets Schreiben vom 11. August mit Nr. 56; jedenfalls ist der Umstand, daß der Dichter an diesem Tage sich „nicht erinnerte" inwiefern Soret „vor seiner Abreise Kenntniß genommen habe" von dem Pariser wissenschaftlichen Streite (die Abreise muß auf den 5. oder 6. August fallen) mit Eckermanns Angaben kaum in Einklang zu bringen. Die zwischenliegende Zeit von neun Tagen konnte unmöglich ausreichen, dieses

der Menschheit aufrufen. Ich habe, um mein Selbst und der guten Sache willen, einen Aufsatz unternommen, um die Angelegenheit ins Klare zu setzen;[1] es ist dies schwer,

Gespräch spurlos aus Goethes Gedächtniß zu verwischen. Unbedingt auszuschließen ist hier natürlich die Annahme, als könnte Soret oder Eckermann mit Absicht Falsches berichten; aber alle Zweifel dürften sich lösen, wenn man den Bericht vom 2. August 1830 als die Wiedergabe des Gesammt-Eindrucks mehrerer Gespräche ansieht. Die „Nachrichten von der begonnenen Juli-Revolution" sind wahrscheinlich zunächst nur an den Hof gelangt, wo sie Soret alsbald erfuhr; lebhaft erregt, geht der leidenschaftliche Politiker zu Goethe, der von Sorets Neuigkeiten — dessen Annahme entgegen — noch keine Kunde hat. So entsteht jenes Mißverständniß, das Sorets „Gedanken zum völligen Stillstand" bringt; als er sich wieder sammelt, hört er gewiß nicht eine lange Rede Goethes gelassen an, sondern lenkt das Gespräch unmittelbar auf die politischen Ereignisse; der naturwissenschaftliche Streit wird am 2. August nicht ferner erwähnt, und daher konnte der Dichter am 11. über Sorets Kenntniß desselben sehr wohl im Unklaren sein. Erst später mag dann Goethe die Angelegenheit mit jenem Nachdruck besprochen haben, den der Schluß von Sorets Aufzeichnungen (a. a. O. S. 234 letzter Absatz, und S. 235) ahnen läßt; an quellenmäßiger Bedeutung kann sich diese nachträgliche Ausarbeitung mit den Aktenstücken von 1830 unter keinen Umständen messen. Auch darf unter dem am 2. August 1830 Nachmittags zu Goethe Gehenden nicht Eckermann selbst gesucht werden, wie z. B. von Virchow (a. a. O. S. 63) geschieht; ebenso ist es eine völlig aus der Luft gegriffene Behauptung: „Goethe habe sich durch die Geschicke dieser Welt 1830 wenig mehr erschüttern lassen;" er schreibt im Gegentheil u. A. am 3. Octbr. 1830 ausdrücklich an Boisserée: „Diese (natur-) wissenschaftlichen Händel sind nicht von der Art, zur Zeit so großer Ereignisse ein lebhaftes Interesse zu unterhalten." Für einen Lewes und Genossen sind freilich dergleichen unumstößliche Beweise einfach gar nicht vorhanden; ihm zufolge „kann man sich nicht hartnäckiger gegen die Politik abschließen" als damals Goethe, und kaum findet der mit unserm Dichter höchst unzufriedene Engländer für sein Hirngespinnst „einigen Grund zur Erklärung."

[1] Die Recension der „Principes de Philosophie Zoologique. Discutés en Mars 1830 au sein de l'académie royale des Sciences par Mr. Geoffroy de Saint-Hilaire. Paris, 1830."

denn beyde Partheyen streiten gewissermaßen im Dunkeln; ich will sehen ob es mir gelingt das Feld zu erhellen. Es kommt auch wohl eine Zeit zurück, wo man den wissenschaftlichen Angelegenheiten die Aufmerksamkeit wieder gönnen mag.

Ich habe einen muntern Brief von meinem Sohn aus Genua, der sich sehr im Meere gefällt und die unmittelbar gefangenen Austern, wie es scheint, allem übrigen Eßbaren vorzieht. Eckermann[1] den die Hitze in der Lombardey etwas gedrückt hatte, befindet sich auch wieder wohl und frisch.

Und so lassen wir denn die Franzosen sich wider sich rüsten und gelegentlich todtschlagen. Le Temps und Le Globe cursiren lebhaft, unsre schönen Freundinnen disputiren über die Vorfallenheiten, sind aber darin einig: daß sie als Pariserinnen durchaus Charpie zupfen würden, ohne des Beyspiels der Prinzessin von Orleans zu bedürfen.[2] Blickt man in jenes aufgeregte Nachbarreich, so sieht man wohl daß doch ganz andere Ursache war die Sturmglocke zu ziehen als

[1] Er war als Augusts Begleiter mit in Italien.

[2] Louis Philippe, Herzog von Orleans, war nach dem Ausbruch der Revolution am 31. Juli 1830 in Paris angekommen und vorläufig zum General-Lieutenant des Königreichs proklamirt worden. Die Mittel, welche er aufbot, um seine Volksthümlichkeit zu steigern, wurden von seiner Gemahlin, wie ein Blick in die damaligen politischen Zeitungen lehrt, ostensibel unterstützt; am 9. August 1830 meldet die Augsb. Allg. Ztg. Nr. 221 S. 883 aus Paris: „Die Herzogin von Orleans hatte die Verwundeten in den Spitälern besucht" (am 2. August 1830). Schon einige Tage zuvor heißt es (Augsb. Allg. Zeitg. Nr. 219 vom 7. Aug. 1830 Beil. S. 876): „Man vertheilt Brot; alle Frauen zupfen Charpie" (nämlich für die in den Straßenkämpfen des 28. Juli durch die königlichen Truppen Verwundeten). Ohne Zweifel hat auch die Herzogin von Orleans zur Erhöhung ihrer Popularität sich an dieser Thätigkeit betheiligt.

dort, wo jener überfromme Geistliche dazu eigensinnig Anlaß nahm.[1]

Meine besten Empfehlungen an unsern theuern Prinzen mit dem Wunsch eines erfreulichen Wohlseyns.

Und nun noch eilig von dem für mich sehr erfreulichen Ereigniß, daß ich Stufen gediegenen Goldes und gediegenen Platina, jedes 7 Loth schwer, von Petersburg erhalten habe, die ich dem Freunde vor Augen zu legen wünsche.

treu vereinigt

Weimar den 11. Aug. 1830.

J. W. v. Goethe.

[1] Die Stelle ist mit völliger Sicherheit wohl kaum aufzuklären. Vielleicht spielt Goethe darauf an, daß am 25. Juni 1830 gelegentlich der dreihundertjährigen Jubelfeier der Augsburgischen Confession in Dresden „Ausbrüche von Mißvergnügen" vorgekommen waren, welche nach dem Berichte eines Zeitgenossen die entschiedensten „Abzeichen einer religiösen Aufreizung" trugen; die Menge wogte hin und her, sang geistliche Lieder, zog vor die Wohnung des Predigers Dr. Schmalz und konnte erst durch polizeiliche Gewalt gesprengt werden.

57.

Herr Frommann meldet mir, theuerster Mann, daß endlich die nöthigen Anordnungen von Stuttgart[1] eingelaufen sind, wornach unser Geschäft fortgesetzt werden kann. Wir wollen suchen das Versäumte wieder einzuholen.

Deshalb sende denn sogleich das ganze Manuscript; ich habe einiges mit Bleystift beigeschrieben, beurtheilen Sie solches und machen Sie nach Gefallen davon Gebrauch.

Die Revision des Französischen sey Ihnen ganz überlassen, wir wollen dagegen das Deutsche sorgfältig durchsehen und die Angelegenheit wird dadurch gefördert, besonders da Sie drüben am Orte sind. Es wäre gar nicht nöthig den von Ihnen revidirten Bogen herüber zu senden; kommen Sie wieder zurück, so läßt sich das Weitere verabreden.

Herr Frommann wird anfragen wie viel Freyexemplare Sie verlangen. Ich nehme 12, sechs Velin und sechs ordinair Papier; brauchen Sie aber wegen Ihrer Verhältnisse mehr so genieren Sie Sich ja nicht.

Soviel für heute; haben Sie sonst noch etwas zu bemerken, so erbitte mirs nächstens.

Die akademisch-französische, durch das politische Interesse

[1] Nämlich vom Verleger, Cotta. — Ueber den damals zwischen Goethe und dem Frommannschen Hause gepflogenen Briefwechsel schreibt Herr Fr. J. Frommann dem Herausgeber: „Von jener Correspondenz ist nichts mehr vorhanden. Sie wird sich wohl nur auf hin- und hergehende Correcturbogen bezogen haben."

jetzt so übertäubte Streitigkeit, fährt fort mich zu interessiren; das Ereigniß ist für die Wissenschaft bedeutender als man denken möchte. Man wird jedoch dabey nach allen Seiten hingewiesen und es ist keine geringe Aufgabe, sich dergestalt zu rüsten daß man wagen dürfte sich drein zu mischen. Auf alle Fälle jedoch macht es mir Vergnügen eine so wichtige Angelegenheit wieder aufzunehmen, vor der ich mich, anfrichtig zu sagen, bisher gescheut habe.

Empfehlen Sie mich Ihrem werthen Zögling auf's allerbeste, gedenken mein und erfüllen bald die Hoffnung fröhlicher Zusammenkunft.[1]

treu verpflichtet

Weimar den 25. Aug. 1830.

J. W. v. Goethe.

[1] Dieser Schlußsatz läßt das Datum des Gesprächs bei Eckermann, III, 235 — „21. August 1830" — abermals sehr fragwürdig erscheinen. Vergl. die oben, Seite 105, mitgetheilte Bemerkung Sorets vom 29. August.

58.

Erlauben Sie, mein Theuerster, eine frühmorgendliche Anfrage.

Man verlangt von Jena die Fortsetzung des Manuscripts Ihrer Uebersetzung.[1] Nun finde ich die Reinschrift derselben nicht an dem Orte wo alles Botanische beysammen liegt. Sollte ich Ihnen gedachtes Manuscript zu weiterer Durchsicht zurückgegeben haben, so erbitte mir solches, wo nicht so werde fernere Nachsuchung thun.

Mich zum allerbesten und schönsten empfehlend.

treulichst

Weimar den 29. Septbr. 1830.

Goethe.

[1] „Enverrai de suite la continuation du manuscrit.“ (Bemerkung Sorets vom nämlichen Tage.)

59.[1]

Nicht goldene Aepfel, mein theuerster, kann ich Ihnen anbieten, wohl aber zarte, vergilbte Blätter, die, wenn sie, im Herbste, von hesperischen Bäumen abfallen, von sorgfältigen Gärtnern der reichen Gefilde nicht ungern aufgelesen werden. Nehmen Sie diese mit Freundlichkeit an, und lassen uns fernerhin den unsterblichen Wärterinnen des ewig keimenden, blühenden und fruchtenden Reiches treu und angehörig bleiben! Am heutigen Festtage[2] uns allen das Beste wünschend!

Weimar d. 30. Sept. 1830.[3]

J. W. v. Goethe.

[1] Eigenhändig, auf zierlich geränderten „Patent"-Quartbriefbogen.

[2] Geburtstag der Prinzessin Augusta von Weimar, welche seit dem 11. Juni 1829 dem Prinzen Wilhelm von Preußen (dem deutschen Kaiser) vermählt war.

[3] Sorets Bemerkung vom gleichen Tage: „Remercie de son envoi d'argent" klärt den Brief nicht auf.

60.

Dürft ich bey Rücksendung der Revision abermals um einiges Manuscript bitten.[1]

W. d. 9. Octbr. 1830.

G.

[1] Noch am nämlichen Tage sandte Soret „la quatrième feuille d'impression corrigée, ainsi que la fin du manuscrit.“

61.

Darf ich wohl hoffen, mein Theuerster, mit Ihnen, diese Woche, die wenigen dunklen Stellen des in Ihren Händen befindlichen Aufsatzes aufzuklären und zu berichtigen, um das Manuscript zum Druck bald möglichst zu ajoustiren.[1]

Das Beste wünschend.

treu ergeben

Weimar den 13. Octbr. 1830.

J. W. v. Goethe.

[1] Soret hatte den 9. Octbr. 1830 an Goethe geschrieben: im Anhange seien ihm eine oder zwei Stellen dunkel; eine derselben sei augenscheinlich fehlerhaft abgeschrieben. — Eckermanns Gesprächen zufolge ging Soret noch am 13. Octbr. zu Goethe.

62.

Sie erhalten hierbey, mein Theuerster, den noch durchzugehenden Rest von Original und Uebersetzung, wobey ich zu bemerken habe, daß von fol. 10b wie die Linie mit Bleystift gezogen ist, bis fol. 13b wo abermals eine Bleystift Linie gesehen wird, die ganze Stelle welche sich auf Rousseau bezieht neu und also erst zu übersetzen ist.[1]

Verzeihen Sie diese Bemühung, ich hoffe sie wird nicht ganz unangenehm seyn.

Mit gutem Muth und fortgesetztem Antheil werden wir wohl unsern Zweck erreichen.

treu ergeben

W. d. 14. Octbr. 1830.

J. W. v. Goethe.

[1] S. 132 u. fg. des gedruckten Werks. Soret fertigte die Übersetzung noch am nämlichen Tage an.

63.

Wollten Sie wohl, theurer Mann, beykommende kurze Einschaltung, übersetzt baldig zurücksenden, damit ich *mit* der Revision unsrer Arbeiten zunächst fortfahren könne.

Das Beste wünschend

Weimar d. 15. Octbr. 1830.

G.

64.

Darf ich Sie, theuerster Mann, freundlichst ersuchen, [durch] den Ueberbringer, was Sie noch von deutschen und französischen Blättern auf unsere Arbeit bezüglich, in Händen haben, mir zu übersenden, damit der achte Bogen des Werkleins, denn so weit sind wir gekommen, abgeschlossen werden könne.

treulichst

Weimar den 23. Decbr. 1830.

Goethe.

[1] Der Brief hat dem Herausgeber nur abschriftlich vorgelegen. „Lui renvoie la moitié du manuscrit pour l'impression“ bemerkt Soret am gleichen Tage.

65.[1]

Nach einer langen Abwesenheit[2] ist mir ein Uebel, was Sie im Zimmer, wohl gar im Bette hält, doppelt und dreyfach peinlich. Manches Interessante ist mitzutheilen, wozu die flüchtigen Augenblicke keine Gelegenheit gaben.

Das in unsern botanischen Arbeiten Geschehene, geh ich mit unserm guten Riemer durch und zeig es vielleicht, eh ich es zum Druck befördere; auf alle Fälle bleibt Ihnen bey der Revision eine und die andere Erinnerung frey.

Dagegen schick' ich den Nachtrag Nro II., lesen Sie ihn, befreunden Sie Sich damit und übersetzen zu guter Stunde.[3] Wenn Sie auf gebrochene Bogen die Artickel wie sie hier liegen hintereinander schreiben so wird es wohl gethan seyn. Möge die Stunde bald schlagen in welcher ich Sie wieder begrüße. Den schönsten Dank für die heutige Nachricht und Sendung.

treu ergeben

Weimar den 3. Januar 1831.

J. W. v. Goethe.

[1] Der Briefbogen hat als Wasserzeichen das Bildniß des Großherzogs Carl Friedrich, genau so wie der 37. Brief dasjenige Carl Augusts. Ebenso der Bogen, auf welchem der folgende Brief geschrieben ist.

[2] Soret war wegen der letzten Krankheit und des Todes seines Vaters im November und December 1830 in Genf gewesen; nach Weimar zurückgekehrt, notirt er am 21. December 1830: „Mon arrivée. J'irai le voir demain." Unterm 4. November heißt es: „De Genève. M'excuse d'être parti sans prendre congé; qu'il m'envoie du manuscrit."

[3] „Le remercie du manuscrit à traduire; désire corriger encore avant l'impression" bemerkt Soret am 3. Januar.

66.

Hiebey sende, theuerster Mann, die beyden Hefte, Original und Uebersetzung, welche zum Druck erwartet werden. Mögen Sie guten Muth behalten zu diesem, freylich einigermaßen complicirten Geschäft; ich hoffe wir werden uns noch zusammen an dessen Vollendung erfreuen können.

Ich habe Zahlen vor die Absätze gemacht, damit man desto leichter Original und Uebersetzung vergleichen könne. Sie finden auch einige Randbemerkungen mit Bleystift, worüber noch zu communiciren seyn möchte.[1]

Halten Sie Sich ja so lange wie möglich und gehen bey dieser Witterung nicht zu früh aus. Es läßt sich schriftlich gar manches abthun.[2]

Das schönste Lebewohl.

treu verbunden

Weimar den 4. Jan. 1831.

J. W. v. Goethe.

[1] Soret antwortete am 5. Januar Morgens: „Presque toutes les corrections que Vous m'avez indiquées m'ont paru parfaitement justes, deux ou trois mots sur lesquels je conserve encore quelques legers doutes pourront être changés durant l'impression, car on ne saurait tarder d'avantage à satisfaire l'impatience des Frommann."

[2] Letzteres geschah, denn Soret hielt sich in der That zu Hause. Noch am 4. Januar antwortete er Goethe: „Malgré l'envie, que j'ai de prendre la volée, je suivrai Votre bon conseil et je garderai la chambre encore quelque tems; forcé de ne pas reprendre

encore mes occupations habituelles auprès de mon élève, j'y gagne quelques jours de loisir que je puis Vous consacrer; cela m'est d'autant plus agréable que je me pénêtre mieux du sujet dont l'interêt va toujours en augmentant à mes yeux." Der dem Herausgeber im Original vorliegende Brief fährt dann fort: „Comme je serai dans le cas de renvoyer à mon ami Töpffer ses dessins vers le 15 de ce mois, je renonce au plaisir de Vous apporter moi même les deux cahiers qui me restent, et je Vous les envoie ci-joint pour ne point perdre de tems; si Votre Excellence consent à honorer ces productions de quelques mots apprôbateurs, ils pourront puissamment contribuer aux progrès futurs du jeune artiste." Aus diesem Briefe geht unwiderleglich hervor, daß von einem am 4. Januar 1831 zwischen Goethe und Soret über die Töpfferschen Zeichnungen geführten Gespräche (Eckermann III, 238) nicht die Rede sein kann. „Ich durchblätterte mit Goethe einige Hefte Zeichnungen" heißt es daselbst; die Thatsache wird ohne Frage richtig sein, nicht so der angegebene Zeitpunct. Auch in den nächsten Tagen verließ Soret das Zimmer noch nicht, wenigstens liegen Briefe von ihm an Goethe vor: der so eben erwähnte vom 5. Januar Morgens, ferner vom 5. Januar Abends, vom 6. (bezw. 8.; vergl. Brief 68, Anm. 2.) und 10. Januar. — Mittwoch am 5. Januar Abends schreibt Soret u. A.: „Je crains que ma correspondence ne finisse par Vous fatiguer; mais c'est la faute de Votre Excellence; pourquoi m'avez-Vous donné le conseil de garder encore la chambre?" Am 6. (8.) Januar heißt es: „Puisque Vous ne me permettez pas encore de venir Vous voir, permettez moi de Vous envoyer ci-joint un autographe, que je Vous aurais apporté à ma première visite; il est de la main de Mr. Dumont." Und noch am 10. Januar antwortet Soret auf Goethes Brief vom nämlichen Tage: „Je suis décidément mieux, ainsi je compte pouvoir sans imprudence sortir dans le courant de la semaine."

67.

Darf ich um das vollständige Manuscript, sowohl Original als Uebersetzung bitten, um die Stelle im Zusammenhange zu übersehen.[1]

Die besten Wünsche, mit wiederholter Bitte Sich ja zu schonen.

ergeben

Weimar d. 5. Jan. 1831.

Goethe.

Herrn Hofrath und Ritter[2] Soret
Hochwohlgeboren.

[1] Soret hatte an demselben Tage Morgens in den vorerwähnten Zeilen u. A. gemeldet: er könne mit einer gewissen Stelle nicht zu Stande kommen, und gebeten, ihm dieselbe durch eine Umschreibung deutlich zu machen. Aus dem Briefe Sorets an Goethe vom 6. Januar (vergl. die 2. Anmerkung zum nächsten Briefe) erhellt, welche Stelle gemeint sei: nämlich der erste Absatz auf S. 151 des gemeinsamen Werkes.

[2] Soret war am 5. September 1830 Ritter des Großherzogl. Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken geworden. (Am 14. November 1834 ward er Komthur, am 5. April 1861 bei Gelegenheit seiner silbernen Hochzeit Komthur mit dem Stern.)

68.

Hierbey, ad. pag. 31[1] ein Versuch, wie ich meine Gedanken in einer fremden Sprache auszudrücken glaubte. Es fragt sich freylich, ob Sie mein Französisch für das Ihrige gelten lassen wollen.[2]

Dabey bemerke, daß wenn ich das Manuscript Morgen nur wieder vor Tische in Händen habe, es schon zeitig genug ist. Widmen Sie ihm noch alle mögliche Sorgfalt, damit wir um desto freudiger ins Weitere schreiten können.

Mit den besten Wünschen für Ihr Wohl und nochmaliger Bitte sich in dieser Jahrszeit ja nicht allzufrüh herauszuwagen.

Weimar den 6. Jan. 1831. G.

1 Der Handschrift.

2 „Ein paar Hauptstellen, welche Freund Soret in meinem Deutsch nicht verstehen konnte, übersetzte ich in mein Französisch, er übertrug sie in das seinige, und so glaub' ich fest, sie werden in jener Sprache allgemeiner verständlich sein, als vielleicht im Deutschen." (Goethe an Sulpiz Boisserée, II, 565.) Wie gern Soret Goethes „Französisch für das seinige gelten ließ" ergiebt sich aus seiner Antwort: „La manière dont Votre Excellence a rendu en français un passage aussi difficile m'a émerveillé; je ne vois pas qu' il y ait autre chose à changer qu'un mot à la fin, je préférerais globe seul à globe terraqué parceque cela suffit à l'intelligence; les deux premières lignes offrent aussi des expressions plus resserrés que dans le texte, mais comme c'est le même sens, je ne voudrais pas essayer de les rédiger autrement, et c'est une bonne fortune pour le traducteur d'avoir tout un paragraphe de Votre main." (Zu diesem Briefe bemerkt Soret: „Janvier 6. datée 8.")

69.

Damit Sie, theuerster Mann, doch auch einmal mit Augen schauen, wie unsre mühselige Arbeit sich im Reinen ausnimmt, so sende die sieben ersten Aushängebogen, welche, wie mich dünkt uns freundlich genug anblicken.

An Ihrer Uebersetzung einiger Stellen glaube ich bemerkt zu haben daß ich mich im Original nicht deutlich genug ausgedrückt, deshalb ich hüben und drüben etwas unternahm, welches wir bey der Revision noch besprechen können.

Die Rückseite der Medaille[1] ist außerordentlich schön gerathen, ich will sie nur noch Meyern zeigen[2] und alsdann werden Sie geneigt seyn unsern Dank für die Bemühung auszusprechen.

Die wunderlichen Büchlein[3] kommen auch dankbar zurück.

[1] Vergl. den 45. Brief Goethes an Soret. Der letztere hatte am 5. Januar Nachmittags ein Kistchen mit einem Gypsabdruck aus Genf erhalten und diesen dem Dichter noch am nämlichen Abend mit dem auf S. 120 in der 2. Anmerkung zum 66. Briefe bruchstückweise mitgetheilten Briefe übersandt.

[2] Vergl. weiter unten, Brief 71.

[3] Es waren die Hefte mit Federzeichnungen von Rudolf Töpffer. Vergl. den Aufsatz „Über die Federzeichnungen von Töpfer," von Soret und Eckermann in Kunst u. Alterth., VI, 3, S. 552 fg., wo S. 570 fg. einige Bruchstücke aus Goethes Briefen an Soret abgedruckt sind, obiger Absatz irrthümlich mit dem Datum des 10. Januar 1830. Soret war für obigen Brief Goethes — welcher die Erfüllung der unter dem 4. Januar an den Dichter gerichteten Bitte brachte — in hohem Grade dankbar; seine sofort (am 10. Januar) gegebene Antwort beginnt: „Recevez

Die kleine Wallfahrt mit jungen Männern giebt Zeugniß daß der Künstler eigenthümliche Gegenwart mit Geist aufzufassen weiß. In den carrikirten Romanen sind bewundernswürdig die mannigfaltigen Motive die er aus wenigen Figuren herauszulocken weiß; er beschämt den allertüchtigsten Combinationsverständigen, und es ist ihm zu seinem angebornen, heitern, immer zur Hand bereiten Talente Glück zu wünschen.

Soviel für diesmal, wobey ich wohl aussprechen darf, daß, so angenehm es mir seyn sollte Sie zunächst wieder zu sehen, ich doch immer wünsche, Sie möchten Sich in dieser Jahreszeit ja nicht risquiren.

treu ergeben

Weimar den 10. Jan. 1831.

J. W. v. Goethe.

mes remercimens les plus empressés pour le précieux envoi que Vous venez de me faire. La lettre de Votre Excellence est remplie de détails auxquels je mets un grand prix, et si Vous me permettez de communiquer à mon ami Töpffer ce que Vous dites de ses dessins, ce sera une obligation nouvelle que je Vous aurai.“

70.

Hierbey send' ich, theuerster Mann, die Erklärung, womit ich den ersten, botanisch-biographischen Nachtrag zu schließen wünsche; veranlaßt ward ich dazu durch Ihren Aufsatz, wodurch Sie die Äußerungen der Bibliothèque universelle [1] zu

[1] Bibl. univers. XIV. Année, Tome XL, Sciences et arts, 1829, S. 262 enthält unter „Mélanges“ eine Kritik der de Gingins-Lassarazschen Übersetzung von Goethes „Metamorphose der Pflanzen“ aus der Feder De Candolles. Der letztere sagte in der Kritik: es sei eine bemerkenswerthe Thatsache in der Geschichte der Wissenschaft, wenn man sehe, wie ein großer Dichter, für einen Augenblick aus der gewohnten Bahn weichend, einen Blick auf das Pflanzenreich werfe und „en passant“ dort eine wichtige Entdeckung mache. Der Dichter, „devenu momentanément botaniste,“ sei eine auffallende Erscheinung u. s. w. — Soret war damit umgegangen, eine Widerlegung dieser Bemerkungen zu schreiben, insbesondere auszuführen, wie Goethe „ni en passant, ni un instant,“ sondern sehr planvoll sich mit den Naturwissenschaften beschäftigt habe; Goethe jedoch scheint von jeglicher Polemik gegen De Candolle abgerathen zu haben. Statt deren verfaßte er eben jene „Erklärung, womit er den ersten botanisch-biographischen Nachtrag zu schließen wünschte“ — von der letzten Zeile der S. 158 des gemeinschaftl. Werkes an bis zum Schluß S. 162. Voll „plaisanterie légère,“ welche Soret an Goethe — wie er diesem den 13. Januar 1831 schrieb — ganz besonders gefiel, entwickelt der Dichter dort, wie er „nicht durch eine außerordentliche Gabe des Geistes, nicht durch eine momentane Inspiration, noch unvermuthet und auf einmal, sondern durch ein folgerechtes Bemühen endlich zu seinen so erfreulichen Resultaten gelangt“ sei. Mit jenem Briefe vom 13. Januar übersandte Soret bereits die Übersetzung der „Erklärung“ mit dem Ausdruck der Freude darüber: „wie passend sie an ihrer Stelle sei.“ („Cette addition termine convenablement la première partie et s'y rattache d'une façon pour ainsi dire indispensable.“)

widerlegen gesonnen waren. Ich habe mich, wie Sie sehen, im Widerspruch so mild als möglich gehalten und bitte diese Blätter nunmehr auch mit Ihrer Uebersetzung zu begünstigen.

Alles Gute, Schöne, Nützliche!

Weimar den 12. Jan. 1831.

J. W. v. Goethe.

71.

Hätten Sie noch etwas, theuerster Mann, bey dem 8. Bogen zu erinnern so haben Sie die Gefälligkeit es zu bemerken.[1]

Alles Gute und Schöne

Weimar den 17. Jan. 1831.

G.

[1] Soret hatte allerdings, wie er am 19. Januar 1831 zurückschrieb, noch viel an seiner Arbeit zu verbessern gefunden. Er hob dabei die große Schwierigkeit nachdrucksvoll hervor, welche eine Übertragung Goethescher Prosa in das Französische biete. Wie genau der Übersetzer es nahm, beweisen seine Zeilen: „Voici la 8: feuille d'impression que je renvoie à Votre Excellence avec un assez bon nombre de corrections; je Vous suis d'autant plus obligé de me l'avoir communiquée à tems qu'en deux ou trois places les fautes nuisaient au sens; si je n'avais pas craint d'arrêter trop longtems le tirage, j'aurais même retraduit en entier quelques phrases; je suis peu content de mon style, il n'est point assez correct, c'est un terrible inconvéniant, surtout en face du texte original; et plus j'avance, plus je comprends les dangers que je cours."

72.

Hiebey unsres werthen Freundes, Hofr. Meyer, Bemerkungen[1] bey dem Probedruck der so wohl gelungenen Medaille, mit denen ich vollkommen übereinstimme. Wollten Sie solche in die Französische Sprache umkleiden und mit mir nochmals besprechen, so würden wir auch dieses Geschäft zu wechselseitiger Zufriedenheit beschließen können. Eine freundliche, wenn auch nur kurze Unterhaltung wünschend und hoffend.

treulichst

Weimar d. 21. Jan. 1831.

J. W. v. Goethe.

[1] Siehe dieselben im Anhang, Beilage Nr. 7. Soret hatte sie mit einer Nadel an Goethes Billet befestigt.

Das Gespräch Sorets mit Goethe vom 23. Januar 1831 (Eckermann III, 239 fg.) findet seinen Wiederhall in nachstehenden Zeilen des ersteren an den Dichter: „Le Prince s'est fait un plaisir de me remettre son entonnoir magique pour le prêter à Votre Excellence, je Vous l'envoye en même tems que la tête de Napoléon coulée en cuivre dans les usines françaises, dont j'ai eu l'honneur de vous parler hier.“ Falsch ist aber bei Eckermann wiederum der angeführte Wochentag; 1831 fiel der 23. Januar so wenig auf einen Dienstag, wie der 17. auf einen Mittwoch. (Eckermann, III, 239.) Es muß heißen: „Sonntag, den 23. Januar 1831.“ —

Vom 15. Februar 1831 liegt ein kurzes, dem Inhalte nach bedeutungsloses Billet Sorets an Goethe vor, dessen Anblick nichtsdestoweniger sehr merkwürdig ist. Die Rückseite desselben ist nämlich bedeckt mit einzelnen Worten, welche theils Goethe, theils ein Dritter mit Bleistift geschrieben hat; die Umrisse zweier Pflanzenschafte, eines Insects, zweier Eier, zweier menschlichen Arme (mit der Unterschrift: „bras dessus, bras dessous“), sowie zweier menschlichen Gesichter (mit der Unterschrift: „tête à tête, vis-à-vis“), zweier menschlichen Rücken (mit der Unterschrift: „dos à dos“) und endlich einer kleinen Trommel mit den Trommelschlägern sieht man daneben als hauptsächlich Erkennbares; darüber stehen noch einige verworrene Linien und Winkel, der Buchstabe M, die Sylben ade, age, ére, ée, von fremder und die Worte: „Allgemeines. Besonderes.“ von Goethes Hand. Das Blatt mag zur Stelle gelegen haben, als der Dichter, das Bleistift in der Hand, mit einem Besucher in lebhafte Unterhaltung gekommen ist, welche durch jene Bilderchen, Sylben und Worte illustrirt wurde.

Am 17. Februar erhalten wir abermals einen Einblick in die Mühen, unter denen das kleine Werk entstand; Soret schreibt dem

Dichter: „Je n'ai rien à observer sur les corrections faites par Votre Excellence, j'en reconnais la justesse et ne me suis permis que deux legers changemens de mots dans le dernier paragraphe; quant au reste de ma traduction j'ai été bien aise de là revoir pour la retoucher ça et là.

Voici les feuilles dejà remplies de l'appéndice, c'est un peu au delà, si je ne me trompe, de la moitié; les autres feuilles que j'ai encore entre les mains, sont plus ou moins remplies; j'espère toujours malgré les distractions de tout genre qui me menacent, être prêt à la fin de cette semaine" u. s. w.

73.

Erlauben Sie, theurer Mann, daß ich, gedrängt von den typographischen Gläubigern, diesmal einen Mahnbrief erlasse und Sie bitte: mir die noch rückständigen, einzuschaltenden Blätter baldigst zu übersenden. Auch wollt ich wünschen Sie besuchten mich nächstens zu einer heitern Morgenstunde. Das bisherige Manuscript, Original und Uebersetzung, bin mit Prof. Riemer sorgfältig durchgegangen; wir haben einiges dabey bemerkt, welches aber Ihrer Revision und Sanction bedarf.[1] Wir werden ohnehin, wenn wir Ostern hervortreten wollen,[2] früher schließen müssen als die Absicht war.

Frohen Muth wünschend zur Vollendung.

treu theilnehmend

Weimar den 23. Februar 1831.

J. W. v. Goethe.

[1] „Die Ausgabe meiner Metamorphose der Pflanzen, Original und Übersetzung, . . . schließt sich Ostern gewissermaßen in der Hälfte . . . es ist eine wundersame Stellung, wenn man seine Gedanken unmittelbar ins Französische übersetzt sieht . . .“ u. s. w. (S. Boisserée, II, 558.)

[2] Soret versprach, zu diesem Behufe am nächsten Vormittage bei Goethe zu erscheinen; im Uebrigen antwortete er (am 23. Februar) wie folgt: „Voici encore quelques feuilles isolées qui ne demandent qu'une révision; il m'a été impossible d'en faire davantage dans le cours de cette semaine n'ayant presque pas joui de ma liberté graces aux fêtes, qui se sont succédées sans interruption et ont absorbé toutes les soirées. Ce qui reste ne tardera pas à être prêt. Ce dernier travail doit être moins bon que le précédent, il me donne beaucoup plus de peine parceque la rédaction n'ayant pas été remise au net il se trouve par ci par là des fautes de ponctuation faites par le sécrétaire, qui donnent beaucoup de tracas au pauvre traducteur“ u. s. w.

74.

Wegen der bedenklichen Stelle fol. 37. gebe ich Ihnen völlig recht; sende Ihnen deshalb die Stelle zurück und ersuche Sie: selbst,

avec beaucoup de reserve,

in französischer Sprache aufzusetzen was in diesem Falle[1] schicklich seyn mögte, welches ich nachher ins Deutsche übersetzen will. Wir müssen unsern guten Ruf zu erhalten suchen.

ergebenst

Weimar den 3. März 1831.

J. W. v. Goethe.

[1] Im „Bulletin des Sciences naturelles sous la direction de Mr. le Baron de Ferussac," Nr. 5, Mai 1830, p. 268 fand sich eine Anzeige von Reichenbachs „Botanik für Damen", welche nichts war, als eine Übersetzung des Titels, ohne ein weiteres Wort, und noch dazu dadurch verunstaltet, daß gesagt worden: das Werk enthalte „une exposition du règne végétal dans ses métaphores" — statt „métamorphoses." Wie aus einem Briefe Sorets an Goethe vom 2. März 1831 hervorgeht, hatte letzterer (auf Fol. 37 der Handschrift) Ferussac wegen dieses Vorkommnisses ursprünglich scharf angegriffen, weil er Unwissenheit, ja, Böswilligkeit hinter jener Verunstaltung zu erblicken glaubte. Nun stellte Soret am genannten Tage vor, es könne sich sehr wohl lediglich um einen Druckfehler handeln, was um so wahrscheinlicher sei, als dergleichen Bücheranzeigen häufig rein fabrikmäßig angefertigt und vom Chefredacteur kaum revidirt würden. Ferussac werde muthmaßlich an der Sache völlig unschuldig sein, und dann sei der Angriff gegen ihn ein Schlag ins Wasser. Goethe sah — wie obiger Brief an Soret darthut — die Richtigkeit dieser Bemerkungen ein, Soret redigirte die „bedenkliche Stelle" vorsichtiger, und nur noch von einer „Sonderbarkeit"

ist jetzt die Rede; doch sei ohne Zweifel „die Zeit zu hoch gebildet, als daß hinter dieser eine spöttische Anspielung auf die deutsche Behandlungsweise der Naturgegenstände geargwöhnt werden sollte." Vergl. Goethe-Sorets Werk S. 216—219; man überzeugt sich dort, daß Sorets „Behandlung der bedenklichen Stelle" allerdings „fürtrefflich" sei (s. den folgenden Brief), und daß in der That „avec beaucoup de réserve un soufflet au Baron de Ferussac" gegeben worden, wie Soret am 4. März 1831 bei Vorlegung seiner Umänderung scherzend gegen Goethe bemerkte. Interessant ist die Soret bei dieser Gelegenheit einmal gegen Goethe entschlüpfende Bemerkung: „... L'allemand de Reichenbach n'est pas tout à fait aussi clair que le vôtre." Reichenbach nach einer Abschrift zu übersetzen, war ihm so schwer, daß er am 3. März ein gedrucktes Exemplar erbat; „il me sera plus facile de traduire ce qui me reste à traduire sur l'imprimé, que sur un manuscrit." Unten auf Sorets Briefe an Goethe vom 2. März 1831 finden sich in der Nähe des Datums mit Bleistift von Goethes Hand die Worte: „Annonces litéraires. Gazette litéraire de G." Danach scheint die Uebersetzung der Zeitschriften-Titel (im gemeinsamen Werke S. 169) von Goethe herzurühren.

75.[1]

Ich enthalte mich nicht, aus dem Stegreife zu erwiedern: daß Ihre Behandlung der bedenklichen Stelle fürtrefflich sey.[2] Die französische Sprache eignet sich unvergleichlich zu solchen diplomatischen Äußerungen. Tausend Dank. Ich will sehen, es glücklich in's Deutsche zu versetzen. Verzeihung dem Bleystift der eben bey Hand ist.

W. d. 4. März 1831.

G.

[1] Liegt nur in Abschrift vor. Das Original, von Goethes Hand, ist ganz mit Bleistift geschrieben.

[2] Falls die Arbeit nicht sogleich genüge, hatte Soret sich (in dem Schreiben vom 4. März) Goethe gegenüber erboten: „à retoucher le passage jusqu'à ce qu'il ait le bonheur de mériter Votre approbation.“ Als Motto stand über dem Briefe: „La critique est aisée et l'art est difficile.“

76.

Die Uebersetzung Ihres schönen Artikels[1] wird Sie lächeln machen, mein Theuerster, um einigermassen höflich zu seyn hab' ich mehr Worte bedurft. Es giebt zu scherzhaften Betrachtungen Anlaß.

Da Sie, soviel ich weiß, kein Original zur Uebersetzung mehr in Handen haben schick ich einen Aufsatz, mit dem ich unsern historischen Nachtrag zu schließen gedenke.[2] Das Weitere wird zu bereden seyn.[3]

Mich zu geneigter fernerer Mitwirkung schönstens empfehlend.

treulichst

Weimar den 7. Mrz 1831.

Goethe.

1 Eben jenes über das „Bulletin des sciences naturelles." Goethes Übersetzung der „bedenklichen Stelle" (S. 218 des gemeinschaftl. Werkes) ist, bei übereinstimmendem Druck, drei Zeilen länger als Sorets Original.

2 Unzweifelhaft der Aufsatz: „Ueber die Spiraltendenz." (S. 228 — 239 des gemeinschaftl. Werkes.)

3 Soret dankte in einem vom nächsten Tage datirten Briefe für die Erlaubniß, seine Aufwartung machen zu dürfen, und schloß mit der Hoffnung: der Goethe zugestoßene Beinschaden werde nicht von langwierigen Folgen sein. Vergl. das Gespräch vom 31. März 1831, bei Eckermann III, 241. (Der Wochentag stimmt wieder nicht mit dem Datum.)

77.

Darf ich Sie nun ersuchen, beykommendem deutschen Texte, eine geneigte Uebersetzung zu gönnen? nach Verabredung hab' ich das lateinische Original Ihrer Seite [1] überlassen; deshalb haben Sie die Güte, nur da anzufangen wo der lateinische Text aufhört, wie ich es auch auf der zweyten Seite mit Bleystift bemerkt habe.

Einige kurze Conferenzen werden uns über gar manches hinausheben, worauf ich mich herzlich freue. Meine besten Wünsche so wie die traulichsten Grüße.

Unwandelbar

Weimar den 16. März 1831.

Goethe.

[1] Metamorphose, S. 193. (In Goethe-Sorets gemeinschaftlichem Werk steht links immer das deutsche Original, diesem gegenüber, rechts, die Übersetzung.) Das „lateinische Original" ist ein Citat aus L. H. Friedländers „de institutione ad medicinam libri duo," welches Soret in der Ursprache, Goethe aber in deutscher Übersetzung (S. 192 des gemeinschaftlichen Werkes) gab. Ganz dasselbe Verhältniß wiederholt sich auf den Seiten 194 und 195 des gemeinschaftl. W. in Bezug auf H. F. Links „Elementa philosophiae botanicae." Von beiden Stellen ist oben die Rede.

78.[1]

Darf ich hoffen Sie, mein Theuerster, heute früh auf ein Stündchen bei mir zu sehen, so würden wir dem Abschluß unserer Arbeit um vieles näher kommen.[2]

treulichst

W. d. 23. März 1831.

Goethe.

Des Herrn Hofrath und Ritter Soret
Hochwohlgeboren.

[1] Nur in Abschrift.

[2] „Ne puis venir aujourd'hui, mais demain, oui." (Soret, am gleichen Tage.)

79.[1]

Auch diesen Blättern, mein theurer, gönnen Sie Ihre Aufmerksamkeit; wir nähern uns almählig dem Ende.

W. d. 2. Apr. 1831.

Goethe.

1 Eigenhändig.

80.

Hierbey, mein theuerster Herr und Freund, erhalten Sie endlich den Abschluß unserer mühsamen Arbeit zur Correctur. Nächstens werden wir das Ganze auf unsern Bücherbretern aufstellen können.

Zugleich liegen bey die Aushängebogen Nro. 13 u. 14. Gegenwärtiges zur schönsten Morgenstunde übersendet, kann nicht anders als zum besten Humor gedeihen.

Weimar den 18. May 1831.

G.

81.

Durch die drey letzten Blätter des beykommendes Heftes,[1] welches ich so eben von Paris erhalte, werd' ich veranlaßt die letzte, uns noch übrige Seite, zu einer Anerkennung jener Artigkeit zu benutzen, und zwar, da für beide Sprachen nicht Raum ist, nur die französische Uebersetzung, um welche ich hiemit ersuche, abdrucken zu lassen. Da dieser Nachsatz[2] eigentlich unmittelbar an einen Franzosen gerichtet ist, so sollte eine solche Anomalie sogar gut aufgenommen werden. Verzeihen Sie die Verlängerung der Mühe, doch glaube ich zu Gunsten unsrer Arbeit diese Gelegenheit nicht versäumen zu dürfen.

treu ergeben

Weimar den 19. May 1831.

J. W. v. Goethe.

[1] Das Februarheft 1831 der Annales des Sciences naturelles.

[2] Siehe denselben im Anhang, Beilage 8. Sorets Übersetzung steht auf der letzten Seite des gemeinschaftl. Werkes.

82.

Zwar hat so eben der Jenaische Botanikus, ein Exemplar des Equisetum eburneum[1] nach Belvedere gebracht; ich kann mir aber das Verdienst nicht nehmen lassen, daß er es, gerade zu rechter Zeit, auf meinen Antrieb aufsuchte. Ich sende daher noch einige Exemplare einer Pflanze, die mir unter allen inländischen das fremdeste Ansehen zu haben scheint. Möge es zu einiger anmuthigen Unterhaltung dienen.

Mit den treusten Wünschen vermelde: daß ich zwar eine gute Nacht gehabt, aber doch beym Erwachen mich noch immer in die catharralischen Unbilden befangen fühle.

Mich überall aufs lebhafteste zu empfehlen bittend.

Weimar den 27. Mai 1831.[2]

G.

[1] Elfenbeinerner Schachtelhalm; kryptogamische Pflanzengattung. (E. eburneum ist nicht wildwachsend bekannt.)

[2] Am nämlichen Tage sandte Soret dem Dichter die letzte Correctur des letzten Bogens der gemeinsamen Arbeit. Bis dahin hatte dieselbe seit dem 23. Juni 1828 den Gegenstand von nicht weniger als 39 nachweisbaren Briefen Sorets an Goethe gebildet.

83.

Haben Sie die Güte, theuerster Herr und Freund, die beykommenden Bände[1] Ihro Kaiserl. Hoheit mit unterthänigstem Dank zu erstatten. Es ist ein ganz unschätzbares Werk, das uns in Zustände versetzt die wir niemals kannten, mit Gesinnungen vertraut macht von den[en] wir keinen Begriff hatten und von Verwirrungen Kenntniß giebt die wir, auch wie sie vorliegen, weder entwickeln noch beurtheilen können.

Möge in Belvedere alles froh und glücklich von Statten gehen. Der treffliche Meyer bereitet sich, an so viel Gutem Theil zu nehmen; indessen ich an dem catharralischen Alpdruck noch allzusehr leidend bin.

Unserm lieben jungen Fürsten die besten Empfehlungen und treusten Wünsche; sowie ich nunmehr hoffe daß unsere Bemühungen bald, durch hübsche vollendete Exemplare, belohnt werden sollen.

Mit verdüsterten Sinnen, doch mit unwandelbaren Gesinnungen.

treu angehörig

Weimar den 4. Jun. 1831.

J. W. v. G.

1 Ch. Nodier: „Souvenirs, épisodes, portraits, pour servir à l'histoire de la révolution;“ 2 Bde. Paris 1831. (Bemerkung Sorets.)

84.[1]

Das Hausmannische Werk,[2] theuerster Herr und Freund, hiebey dankbar zurücksendend, — lege zugleich drey Stücke der Revue de Paris bey, welche Ihro Kaiserl. Hoheit zu erstatten bitte, mit Versicherung daß diese Blätter mir das größte Interesse gegeben. Von der Revue française habe ich Nachricht daß sie nicht weiter fortgesetzt werde. Es wird uns also diese Pariser, so lange sie sich aufrecht erhält, desto willkommener seyn.

Was soll ich aber von Herrn Dumonts Mittheilungen[3]

1 Die Existenz dieses Briefes war bekannt; vergl. Diezel: „Ungedruckte Briefe Goethes, nach der Zeitfolge geordnet" (Leipzig, 1873), S. 46. Nr. 913. Jedoch ist in der Rubrik der Brief-Anfänge dort der zweite Absatz: „Was soll ich aber" u. s. w. citirt; ein Beleg mehr zu den schon vorhandenen, daß die in Kanzler Müllers Archiv bewahrten Abschriften Goethescher Briefe keineswegs genau sind.

2 J. F. L. Hausmanns „Untersuchungen über die Formen der leblosen Natur, 1. Bd. mit 16 Kupfertafeln, gr. 4., Göttingen, 1821." Wie Soret auf das Baucherſche Werk aufmerksam machte, so hatte er auch dasjenige Hausmanns unter dem 3. März 1831 an Goethe gesandt, mit Hinweis auf S. 34—36 §. 10 (der von dem Wachsthum und der Metamorphose bei organisirten und unorganisirten Wesen handelt). Obwohl Goethes Name nirgends genannt sei, thue dieser §. 10 dar, wie Hausmann das Princip der „Metamorphose" sich aneigne.

3 Pierre Etienne Louis Dumont, Souvenirs sur Mirabeau et sur les deux premières assemblées législatives. Paris, 1832. Vergl. Goethes Gespräch mit Soret über Dumonts Memoiren, b. Eckerm. III, 251. Goethe muß das Werk in Einem Zuge gelesen haben; er erhielt es erst am 9. Juni 1831 Morgens von Soret, und zwar, wie dessen „Notices sur Goethe" (Bibliothèque universelle, XVII. année, Littérature, Tome L, 1832, S. 275) melden, in den Aushängebogen.

sagen? Ich habe nur noch wenig Blätter zu lesen und sende das Werk morgen auf alle Fälle zurück. Es gewährt ein Interesse ganz ohne Gleichen, man sieht sich auf einmal hinter den Coulissen und in dem foyer, woher das Ungeheure ausgegangen. In das Geheimste von Mirabeau hineinzusehen, ist des besten Dankes werth, und das durch den Vortrag eines so wohlwollenden, thätig gebildeten, talentvollen und tüchtigen Mannes! Ich könnte ganze Seiten lang noch so meinen freudigen Beyfall aussprechen.[1]

Wenn ich mich nicht fürchtete in den Fehler Wielands zu verfallen, der immer das letzte Gute was er las, für das Vortrefflichste und Vollkommenste pries, so würde ich sagen: eine Bibliothek über die französische Revolution ist nur einäugig wenn sie dieses Werk nicht enthält.

Versteh ich die Ausdrücke Ihres gefälligen Schreibens recht, so wollen Sie mir die Billette Mirabeaus[2] zu der Sammlung meiner Autographen gefällig widmen. Ich sehe dieses an als eine große und bedeutende Gabe und werde diesen Blättern ein kleines Heft widmen in Bezug auf Hrn. Dumonts Werk, wenn ich solches in einiger Zeit wieder gelesen habe, wie ich mir denn solches wieder einmal ausbitte.

Ich habe von denen, lange bey mir stehenden Kisten eine eröffnet, die jene merkwürdige Kobaltformation von Schnee-

[1] Dieser Absatz: „Was soll ich aber — aussprechen" ist von Soret in dessen „Notices" am soeben angef. O. französisch wiedergegeben. Daß die „Notices" fast unmittelbar nach ihrem Erscheinen ins Englische übersetzt wurden (sie bilden einen Theil des Sammelwerks: „Characteristics of Goethe. From the German etc. By Sarah Austin, London, 1833, Effingham Wilson, 3 Bde. kl. 8⁰.) mag doch erwähnt sein.

[2] Einige Autographen, welche Soret seiner Sendung beigefügt hatte.

berg[1] enthält. Ein sehr genauer, schöner Grundriß, ein numerirtes Verzeichniß und ein kurzer Aufsatz über die ganzen Zustände machen diese Mittheilungen höchst interessant. Erkältete nur das unglückliche Wetter nicht noch die Betrachtung des Gesteines, das denn doch eigentlich keine Wärme mit sich führt.

Diese möge denn aber im freundschaftlichen Innern niemals erlöschen und, soweit als nur möglich ist, sich nach außen, durch alle drey Reiche, lebhaft ausbreiten.

in diesem Sinne
unwandelbar

Weimar den 9. Jun. 1831.

Goethe.

[1] August von Herder war der Geschenkgeber. S. dessen Brief vom 10. Novbr. 1830 an Goethe; Naturw. Corr. I, 190 fg.

85.

Hiebey eine abermalige dankbare Sendung.[1] Die Mittheilungen des Herrn von Dumont halten sich bis zu Ende in gleichem Werth. In einiger Zeit erbitt' ich mir sie wieder zu erneuter Betrachtung.[2]

Von der Revue de Paris ist ein Heft liegen geblieben, deshalb bei Ihro Kaiserl. Hoheit mich zu entschuldigen bitte.

Herr Frommann hat den Umschlag gesendet; die Aushängebogen von 15 u. 16 noch nicht, ich habe sie erinnert und wegen des 8. Bogen der Ihrem Exemplar fehlt Anfrage gethan.

Bei mir wollen die guten Geister noch nicht einkehren; das dreywöchentliche Uebel hat mir eine solche Mattigkeit zurückgelassen, daß ich mich kaum zu benehmen weiß. Der Arzt vertröstet mich auf besseres Wetter, eine Aussicht die nicht viel hoffen läßt.

Das Beste wünschend, mich angelegentlichst empfehlend.

treu ergeben

Weimar den 10. Juni 1831.

J. W. v. Goethe.

[1] Von Aushängebogen der „Souvenirs sur Mirabeau," welche Goethe zurückschickte.

[2] Soret sandte sie dem Dichter ein zweites Mal am 1. März 1832. „Dumont" versichert Soret, „est le dernier livre de ce genre qu'il ait lu." Vergl. das mit Goethes Worten wiedergegebene Urtheil des Dichters über das Werk: „Notices", a. a. O., und Gespr. m. Eckerm., III, 251 fg. — (Auch der Absatz: „Hiebey bis Betrachtung" ist von Soret (in den „Notices") französisch wiedergegeben worden.)

86.

Hiebey, mein Theuerster, endlich die letzten Aushängebogen mit dem Titel, auch der Bogen 8. der Ihrem Exemplare fehlte. Die Bemerkung wegen der so nöthigen Inschrift auf den Rücken, kam, fürcht' ich, zu spät.[1] Auf die Exemplare die durch meine Hände gehen laß ich das Erforderliche durch den Buchbinder aufdrucken.[2]

Zugleich lege die Mirabeauschen Billette[3] bey; Facsimiles werden mir sehr willkommen seyn. Ich habe dieser Tage einen bedeutenden Aufsatz über Mirabeau gelesen, wodurch mir die Mittheilungen des Hrn. Dumont nur noch lieber geworden sind.

Nun aber wollen wir uns denn doch zum vollendeten gemeinsamen Geschäft Glück wünschen und uns, insofern es möglich ist, in einigem Behagen wenigstens ausruhen.[4] Die Gangarten geben die beste Gelegenheit dazu.

Die treusten Wünsche.

Weimar den 12. Juni 1831.

J. W. v. Goethe.

[1] So war es in der That. Der Umschlag zu Goethe-Sorets Werk zeigt auf dem Rücken keinerlei Inschrift oder Verzierung.

[2] Eines der auf diese Weise nachträglich bedruckten Exemplare schenkte Goethe Fr. Soret für dessen Mutter. († 5. December 1845.)

[3] Die Originale hatte sich Soret zurück erbeten, dagegen Facsimiles versprochen.

[4] „Mit diesem Hefte hebt sich denn doch ganz eigentlich eine große Last von mir ab ... Seit dem Juni vorigen Jahres mit dem Abdruck beschäftigt zu seyn und solchen durch alle Wechselfälle durchzuarbeiten und durchzuführen, war für mich kein Kleines." (Goethe an S. Boisserée, II, 565.)

78.

Heute nur, theuerster Herr und Freund, eine schuldige Erwiederung auf die an mich ergangene Anfrage.

Nicht weniger verpflichteten Dank für das merkwürdige Buch, und die näheren Verhältnisse des respectablen Herrn Duval.[1]

Ich will versuchen einige Stunden im Freyen zuzubringen, mit höchstem Vergnügen denkend, daß den verehrten Bewohnern von Belvedere heute doch abermal ein schöner Tag leuchtet.

Weimar d. 15. Juni 1831.

G.

Des Herrn Hofrath und Ritter Soret
Hochwohlgeb. in Belvedere.

[1] Sorets Vetter, Jacob Duval, damals Substitut des Generalprocurators zu Genf, dem nebst Soret der literarische Nachlaß Dumonts — dieser war Sorets und Duvals Großonkel — zugefallen war, woraus Duval die „Souvenirs sur Mirabeau" publicirt hatte. (Dumont war am 30. Septbr. 1829 zu Mailand, auf einer Reise, gestorben.)

88.

Hiebey, theuerster Herr und Freund, das Dieterichische Opus, wovon neulich die Rede war.[1] Auch Hrn. Beudants Mineralogie,[2] welche mich in dieses Fach nie würde eingeladen haben, mich auch jetzt, wenn ichs näher betrachte, aus diesem Paradiese herauszujagen drohte.

Indem ich den 1. Theil von Notre Dame de Paris[3] dankbar zurücksende wage ich nicht den zweyten zu erbitten; warum sollte ein Mensch der sich bis ins hohe Alter einen natürlichen Sinn zu erhalten suchte sich mit solchen Abominationen abgeben.

Den heitern Aufsatz warum[4] Herr Töpfer so artig um die Frage spielt was für Künstler und Kunst, für Kunst und Künstler gethan werden könnte und sollte, hab ich mit Vergnügen gelesen; man erkennt auch hier den geistreichen Mann.

1 Vielleicht N. Fr. David Dietrichs „Handbuch der Botanik, oder systematische Beschreibung aller deutschen Pflanzen, sowie auch derjenigen ausländischen, welche für den Arzt, Apotheker, Landwirth 2c. wichtig sind." 1 Thl. in 2 Abthlg. Jena, 1828.

2 Beudant: „Traité élémentaire de Minéralogie." 2. Aufl. Paris 1830.

3 Paris, 1831. — Vergl. Goethes schroff abfälliges Urtheil über obiges Werk von Victor Hugo bei Eckermann, Gespr. III, 244 (doch fiel 1831 der 27. Juni auf einen Montag), ebenso im Briefe an Boisserée vom 20. August 1831. Den 2. Theil des Werkes las Goethe doch auch; vergl. unten, Brief 90.

4 Genau so. Es wird „worin" heißen müssen.

Homer und seine Uebersetzung liegen mir so fern daß ich meinen Blick dahin nicht richten darf.

Die treusten Wünsche und besten Empfehlungen.

unwandelbar

Weimar den 19. Jun. 1831.

J. W. v. Goethe.

89.

Meine Freyexemplare sind, ungeheftet, wie ich wünschte, angekommen, ich habe sie dem Buchbinder übergeben; die Ihrigen sind ja auch wohl in Ihren Händen. Nun wünscht ich daß wir uns wegen der Absendung besprächen; ich wollte, unter Kreuzband, eins an Herrn Geoffroy, das andere an Gerardin[1] senden. Das: De la part de l'Auteur mit einigem anmuthigen Zusatz, worüber ich mir Ihren Rath erbitte. Ist es möglich so sprechen Sie auf einige Zeit bey mir ein.

Das Beste wünschend.

Weimar den 20. Juni 1831.

J. W. v. Goethe.

1 St. Marc Girardin, Mitarbeiter des Journal des Débats. Er ließ 1834 erscheinen: „Notices politiques et littéraires sur l'Allemagne;" daraus deutsch der Aufsatz: „Goethe und Weimar" im Morgenblatt für gebildete Stände, Nr. 17 vom Dienstag 20. Januar 1835 Seite 65 und 66; auf S. 66 die Erzählung eines Besuchs von St. Marc Girardin bei Goethe.

90.

Hiebey den 2. Thl. der Notre Dame de Paris zurück, an der ich mich nicht bis zum endlichen Schlusse erbauen konnte. Alle Spur von Wahrscheinlichkeit, natürlichem Zustand und Ereigniß verliert sich nach und nach in einem Chaos von Abominationen.

Anbey ein sehr erfreuliches Schreiben des Herrn Grafen Sternberg,[1] woraus wir die Vorbereitungen zum Empfang der Naturforscher in Wien klar und deutlich vernehmen und erkennen. Ihro Kaiserl. Hoheit nehmen, wie ich überzeugt bin, auch hieran freundlichen Antheil.

Unserm theuren Prinzen die treusten Glückwünsche zu den ersten Schritten ins neue Lebensjahr.[2]

und so fortan!

Weimar den 25. Juni 1831.

J. W. v. Goethe.

1 Im Briefwechsel zw. G. u. St. Nr. 71. S. 232 fg.

2 Erbgroßherzog Carl Alexander war Tags zuvor 13 Jahre alt geworden.

91.

Auf die Anfrage der zu erwartenden Medaille[1] erwiedere kürzlich folgendes.

Soviel ich mich erinnere war meine Erklärung,[2] daß ich für hundert Thaler Sächs. Medaillen vorerst nehmen wolle, zu einem billigen Preise; davon 12 in Silber und die übrigen in Bronze. Wollte hiernach Hr. Bovy seine Einrichtung treffen und die geprägten Stücke, wohlgepackt hierher senden, so würde jene Summe, mein Theuerster, sogleich an Sie auszahlen, oder wenn es beliebt würde nach Genf anweisen. Das, was wir bisher von diesem Kunstwerk kennen, verdient allen Beyfall und die Abdrücke werden sich gewiß auch im Metall sehr gut ausnehmen.

Daß Ihro Majestät der König von Würtemberg[3] einiges Gefallen an meiner Unterhaltung gezeigt und ausgesprochen haben beruhigt mich gar sehr, da man immer ungewiß

[1] „La médaille de Bovy est prête, le tirage va suivre." (Bemerkung Sorets vom 16. Juli.)

[2] Soret hatte um Wiederholung derselben gebeten, da ihr Inhalt ihm entfallen war.

[3] König Wilhelm von Württemberg war einige Tage vorher zum Besuche in Weimar eingetroffen. Die Unterredung fand am Morgen des 14. Juli statt; der König hatte Soret, welcher ihn zu Goethe begleitet, aufgetragen, dem Dichter „für das Vergnügen zu danken, das dieser Besuch ihm gemacht habe." (Eckerm. Gespr. III, 245; doch stimmt bei keinem der drei dort mitgetheilten Gespräche das Datum mit dem angegebenen Wochentage.)

bleibt in wiefern gewisse aufrichtig heitere Mittheilungen von so hohen Personen dürften aufgenommen werden.

Möge unsre theure Frau Großherzogin in ihrem edlen Kreise die begonnene Erhohlung fortsetzen.

Friedensnachrichten sind immer willkommen, vorzüglich von so werther Hand.

Eines Durchreisenden muß ich gedenken, der an skelettirten Pflanzen-Blättern das noch nie gesehene vorweist, indem er die mittlere Rippe zugleich mit der abgelösten obern und untern Epiderm, welche beim skelettiren gewöhnlich durch Fäulniß verloren gehen, zusammen vorweist.

Er knüpft noch gar manche andere Curiosa daran und verspricht zu Ausübung derselben technische Vortheile zu communiciren.[1]

Dürft' ich bitten, mir ein nicht allzugroßes Pisang Blatt von unsern Gartenmeistern zu verschaffen?

Mit den besten Wünschen.

In den treusten
Gesinnungen

Weimar den 16. Jul. 1831.

J. W. v. Goethe.

[1] Ein Professor der Botanik, von Seelus, zeigte am 20. Juli 1831 im Stadthaussaale zu Weimar Pflanzenpräparate und andere naturhistorische Kunstarbeiten vor, eine öffentliche Vorlesung damit verbindend. (Die Anzeige davon im Weimarischen Wochenblatt, Nr. 57, vom 19. Juli 1831, S. 330.) — Riemer hat (Mittheilungen über Goethe, II, 684) die Stelle: „Eines Durchreisenden" u. s. w. abgedruckt, aber nicht nur mit falschem Datum (15. Juli 1831), sondern auch (nach dem, im Original den Absatz schließenden Worte „vorweist") noch mit einem Zusatze, den Goethe wenigstens an Soret nicht geschrieben hat.

92.

Gewiß wird Ihnen, theuerster Mann, zum Vergnügen gereichen wenn ich Ihnen die erste, von Herrn Grafen Sternberg an mich gelangte Erwiederung unsrer ernsten treuen Arbeit [1] hiemit zusende in Hoffnung daß andere sich als unsre und der Wissenschaft Freunde bey dieser Gelegenheit beyfällig nach und nach erzeigen werden. [2]

Bringt der nächst zu feyernde Namenstag unsrer verehrten Fürstin [3] Sie nach Weimar herüber, [4] so bitte bey Ihro Kaiserl. Hoheit meiner als eines treu Glückwünschenden zu gedenken; wie ich Sie denn auch, wenigstens auf einen Augenblick, zu begrüßen hoffe.

Unserm theuern Herrn Erbgroßherzog bitte meine angelegensten Empfehlungen auszurichten und meiner aufrichtigsten Hochachtung und Neigung gewiß zu bleiben.

treulichst

Weimar den 2. Aug. 1831.

J. W. v. Goethe.

Des Herrn Hofr. und Ritter Soret
Hochwohlgeb.
in Jena.

[1] Ein diesen Gegenstand behandelnder Brief fehlt im Briefwechsel zw. G. u. St.; das Concept ist jedoch erhalten: vergl. a. a. O. S. 280, Nr. 41 der Beilagen.

[2] Schon am 9. August konnte Soret notiren: „Lui renvoie la lettre de Geoffroy St. Hilaire." Vergl. den folgenden Brief.

[3] Der Tag Mariä Himmelfahrt, der 15. August. Geboren war Maria Paulowna (1786) am 2./15. Februar.

[4] Da Soret also nicht in Weimar war, so kann er das bei Eckermann III, 247 stehende Gespräch auch nicht am „Montag den 2. August 1831" mit Goethe geführt haben. Überdies fiel 1831 der 2. August auf einen Dienstag.

93.

Durch die F[r]iction des Hrn. Geoffroy, unsres Freundes und Theilnehmers veranlaßt, kommt denn nun auch *eine* Artigkeit der Königl. Akademie der Wissenschaften[1] zu mir, welche hierbey übersende, sogleich aber auch das Concept einer Antwort,[2] welchem ich Ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden bitte. Es ist hier nicht die Rede von einer Uebersetzung, sondern ich wünschte daß Sie Sich den Inhalt desselben ganz zu eigen machten und solchen alsdann, mit der Ihnen eigenen Anmuth, ausdrückten, wie man in Paris das Gesagte gerne lesen und hören möchte. Vorausgesetzt, daß Sie

[1] Goethe hatte (wie der 89. Brief an Soret andeutet) das gemeinschaftliche Werk kurz zuvor an Geoffroy St. Hilaire und durch diesen an die Akademie in Paris gesandt, „welche ihm durch ihren perpetuirlichen Secretär Cuvier auf das verbindlichste dankte". (K. W. Müller, Goethes letzte literarische Thätigkeit, Verhältniß zum Ausland und Scheiden, S. 52.)

[2] In Sorets Papieren nicht mehr vorhanden. (Vergl. den folgenden Brief.) Das Aktenstück ist uns jedoch der Hauptsache nach erhalten; K. W. Müller hat es S. 53 fg. des eben genannten Buches mitgetheilt. Bei Döring (Nr. 1055, S. 485) und nach diesem in der Berliner Sammlung von Goethes Briefen (III, 2, S. 1561), welche Opera einander den Kranz gröbster Nachlässigkeit streitig machen, ist Geoffroy St. Hilaire als Adressat und als Datum der 20. Juli 1831 angegeben — beides fälschlich. Adressat war „das Institut" (wie Goethes 95. Brief an Soret beweist), bezw. Cuvier; Soret bemerkt am 11. August: „Lui envoie la traduction paraphrasée de sa lettre à Cuvier."

mit dem Ganzen zufrieden sind; außerdem ich mir Ihre einsichtigen Bemerkungen erbitte.

Verzeihen Sie diese Bemühung, sie ist in Gefolg unsres Unternehmens, welches denn doch unter ganz freundlichen Sternen scheint erschienen zu seyn.

treu ergeben

Weimar d. 10. Aug. 1831.

J. W. v. Goethe.

94.

Mit dem lebhaftesten Dank, daß Sie mein deutsches Wesen, den französischen Forschern haben annähern wollen, will ich, um einiges näher zu überlegen, mir das Concept des Schreibens wieder erbitten. Was den Anfang betrifft so war, wie ich mich erinnere, meine Absicht, mich ohngefähr auszudrücken wie auf beyliegendem Blättchen [1] geschrieben steht.

Werden Sie ja nicht müde in dieser Angelegenheit mir beyzustehn. Ich fürchte sie führt uns noch weiter; doch wir wollen die nächsten Schritte einsweilen mit Muth und Fassung zurücklegen.

Meine reinsten Wünsche und treusten Empfehlungen.

treu ergeben

Weimar den 12. Aug. 1831.

J. W. v. Goethe.

[1] Nicht vorhanden.

95.

Es ist eine wunderliche Sache, mein Theuerster, wenn man einen Gedanken zwischen zwey Sprachen hin und widerwälzt; der Ausdruck verändert sich und der Sinn zugleich. Auf solche Weise sah ich mich genöthigt meine Antwort an das Institut nochmals umzuschreiben und zwar, wie Sie sehen, das Besondere wegzulassen und mehr im Allgemeinen zu bleiben. Haben Sie die Güte auch diesen Aufsatz näher zu betrachten und abschließlich mir zu vermelden wobey es endlich bleiben könne.[1]

Unsern theuern Prinzen mich zum besten empfehlend und alles Gute, zum schönsten Tage, wünschend verharre ich unwandelbar angehörig.

Weimar den 17. Aug. 1831.

J. W. v. Goethe.

[1] „Renvoie sa feuille revue, elle va bien ainsi (Lettre à Cuvier).“ (Soret, am 18. August.)

96.

Beykommendes Blättchen[1] und die darauf verzeichnete Antwort, ist wohl gegenwärtig unnütz, da das erste Heft in Hofrath Meyers Händen und also die Sache vollkommen aufgeklärt ist.

Doch will ich noch eine Bitte hinzufügen. In einer so großen Orangerie, wie die Belvederische, kommt wohl auch, im Lauf der Jahre, der Fall vor daß irgend ein Baum abstirbt dessen Stamm zu Drechslerarbeiten gewöhnlich verbraucht wird.

Es wäre mir höchst interessant, von einem solchen, etwa die Länge einer Elle zu überkommen, welches ich dankbarlichst anerkennen würde. Sie haben ja wohl die Güte sich darnach zu erkundigen, Sie erzeigen mir dadurch eine wahre Freundschaft.[2]

treu ergeben

Weimar den 23. Septbr. 1831.

J. W. v. Goethe.

[1] Es hat sich nicht mehr vorgefunden.

[2] „J'enverrai le tronc d'oranger désiré." (Bemerkung Sorets vom nämlichen Tage.)

97.[1]

Beykommendes Kästchen[2] meldet die Ankunft der lang-erwarteten aber auch desto vorzüglicher gerathenen Medaille. Die dafür schuldigen 146 Thlr. 11 gr. liegen parat; haben Sie die Güte mir anzuzeigen wohin ich sie zahlen soll.

Nur so viel für diesmal, damit Sie eiligst Nachricht u. Beweis erhalten.

Von Haus aus
treulichst

Weimar den 3. Octbr. 1831.

J. W. v. Goethe.

[1] Ein Octavbriefbogen mit der Ansicht von Goethes Hause am Frauenplan zu Weimar. Daher die Unterschrift.

[2] Es enthielt ein Exemplar der Medaille als Geschenk für Soret.

98.

Bey mir ist es völliger Ernst daß meine Wochenrechnung durch die vermißte Donnerstagsfeyer, völlig in Unordnung kommt. Möge, um unser aller und auch besonders um meinetwillen, die so geliebte als verehrte Fürstin an unserm Horizont wieder belebend aufgehen. [1]

Auch ich habe die Pomona Weimars [2] besucht, und abermals einige gute Gedanken bestätigt gefunden. Es soll mir viel Freude machen wenn unsre Bemühungen auch andern zu Vergnügen und Nutzen gereichen.

Die Medaille verdient allen Beifall; es freut mich daß unser Meyer ihr auch sein Zeugniß nicht versagt. Lassen Sie solche Ihro Kaiserl. Hoheit bey Gelegenheit sehen. Was sich so nahe auf mich bezieht möcht ich Ihr nicht gerne vorlegen; es hat immer einen Schein von Anmaßung.

Ich lege Ihre Quittung [3] wieder bey; lassen Sie mir dieselbe durch die Person einhändigen, der Sie den Auftrag

[1] „S. A. J. ne peut venir le voir“ hatte ihm Soret am Morgen gemeldet.

[2] Wohl die „Central-Baumschule“ in Weimar, die sich damals „in einem ihr gewidmeten Garten auf der Anhöhe vor dem äußeren Frauenthore“ befand. (Staatshandbuch des Großherzogth. S.-W.-E. f. d. Jahr 1830, S. 97.)

[3] Ueber das Geld für Bovy; Soret hatte sie dem Dichter am 4. October zugesandt.

geben das bey mir liegende Geld abzuholen. Wobey ich tausend Dank sage für die bisherigen vielfältigen Bemühungen. Ein Glück daß das Unternehmen so gut gelungen ist.

Ueberall bestens empfohlen zu seyn wünschend.

treu angehörig

Weimar den 6. Octbr. 1831.

J. W. v. Goethe.

99.

Länger will ich nicht säumen, theuerster Herr und Freund, vorläufig zu vermelden, daß ich in ruhiger Stunde, Ihre mir anvertraute Trilogie,[1] mit offnem Geiste gelesen habe und versichern darf: daß die verschiedenen Theile des Gedichtes den Eindruck hervorbringen und hinterlassen, den sie beabsichtigten. Die Tageszeiten sind hell und klar, nach ihrem Character, und Mitternacht ist wahrhaft dunkel gehalten, ein Kunststück welches dem trefflichen Victor Hugo selbst nicht immer gelingt, der dem Auge noch zuviel in der Finsterniß zu schauen übrig läßt.

Geben Sie mir zu einem zweyten Lesen einige Zeit, dann sprechen wir mehr darüber, gewiß zu anmuthiger Unterhaltung.

Indessen kann ich nicht schließen ohne Sie mit einiger Bemühung zu bedrohen. Ich habe nämlich die Absendung meines Schreibens[2] allzulang verzögert indem es Französisch verfaßt seyn müßte. Wollen Sie mir behülflich seyn dieses Schifflein vom Stapel zu lassen, so würde ich eine solche Gefälligkeit dankbarlichst erkennen.

Hochachtend wie vertrauend

W. d. 25. Nov. 1831.

J. W. v. Goethe.

[1] Gedicht von Soret. Vergl. Eckerm. Gespr. III, 248 fg. Am 23. Novbr. notirt Soret: „Lui envoie ma trilogie, demande son jugement."

[2] An Cattaneo. Siehe dasselbe im Anhange, Beilage Nr. 9.

100.

Indem ich mir die Freyheit nehme, den angekündigten Brief zu gefälliger Behandlung hiemit zu übersenden, wünsche nichts mehr als eine baldige mündliche Conferenz um über die schätzbaren Gedichte das Weitere zu sprechen.

Das Einzelne: Le Volcan [1] würde sich in jeder Sammlung recht gut ausnehmen; nur an die Trilogie würde ich nicht rathen es anzuschließen, indem sein Glanzfeuer die wahre Finsterniß jener Mitternacht sogleich aufheben und zerstören müßte. [2]

Gar manches Andere versparend.

treu ergeben

Weimar den 26. Nov. 1831.

J. W. v. Goethe.

[1] Gedicht von Soret.

[2] Soret folgte diesem Rathe. Die Trilogie zerfiel in die Gedichte: „L'invocation du Berger“, „L'Etoile filante“ und „Minuit“; das erste erschien nach Dr. Reinhold Köhlers Auskunft in Nr. 1, das zweite in Nr. 0 des (nur in drei Nummern, 2, 1 und 0 ausgegebenen) französisch geschriebenen Concurrenzblattes des „Chaos“: der „Création“; dagegen „Minuit“ im „Chaos“, Jahrg. II, Beibl. zu Nr. 13; angeschlossen ist ein kurzes Gedicht: „Le Matin“, und ein zweites: „Envoi de la trilogie à . . .“ — Unterzeichnet sind diese Arbeiten nicht, während andere Gedichte Sorets, die er zum „Chaos“ beisteuerte, meist das (nach einem Stadttheile von Genf gewählte) Pseudonym „F. Plainpalais“ als Urhebernamen führen.

101.[1]

Was die Medaillen betrifft, theuerster Herr und Freund, so würde ich dem Votum des Herrn Hofrath Meyers beytreten. Die Mionettischen[2] Pasten erhalten nunmehr einen unschätzbaren Werth, indem die Originale gestohlen und, wahrscheinlich zum größten Theil, verschmolzen sind. Wir besitzen schon die Griechischen und wenn man eine Auswahl der römischen Kaisermünzen der ersten drey Jahrhunderte bestellen wollte, so entstünde daraus ein mannigfaches Gute und der geliebte Prinz würde dadurch in diese Abtheilung der römischen Geschichte inicirt[3] und gewönne zugleich eine Annäherung an das neu angeschafte von Voigtische Cabinet.[4]

[1] Sorets Bemerkung vom gleichen Tage: „S. A. J. lui demande des renseignements pour acheter médailles au Prince. Observations sur la Trilogie“ klären Goethes Antwort auf.

[2] Th. E. Mionnet, erster Conservator der Münzen auf der kgl. Bibliothek zu Paris (10. Septbr. 1770 — 5. Mai 1842), einer der ausgezeichnetsten französischen Archäologen, hat sich namentlich um alte Numismatik bleibende Verdienste erworben. Seine „Déscription de médailles grecques et romaines“ (7 Bde. Paris 1806—13, nebst Supplementen, Paris, 1814—35) ist ein allen Sammlern unentbehrliches Handbuch. Über die Erwerbung der Mionnetschen Pasten durch Goethe im Mai 1801, wobei J. F. Cotta der Mittelsmann war, vergl. Vollmer, Briefwechsel zw. Schiller u. Cotta, S. 444 mit dem Zusatz S. 720; s. u. A. auch Briefw. zw. G. u. Knebel, I, 259, wonach die „Annalen“ (1808) zu berichtigen.

[3] initiirt.

[4] Antike Münzsammlung des weiland Ministers v. Voigt, für das Münzcabinet der Großherzogl. Bibliothek zu Weimar angeschafft.

Dem Kunst und Alterthumsfreunde wär es gleichfalls zum großen Gewinn wenn er eine Anzahl solcher wichtigen Documente vor sich sähe, anstatt daß jene früher gebotenen Silbermünzen nur unzusammenhängende Particularitäten darstellen. Hofr. Meyer wird hierüber sich noch vollständiger zu erklären wissen. [1]

Daß Sie, mein Theuerster, in die Geheimnisse der Trilogie einzudringen wünschen, freut mich ganz besonders, und nur desto mehr als ich Sie auf dem rechten Wege finde. Doch ist dieses Capitel, wegen großer Zartheit und Mannigfaltigkeit, nur mündlich zu behandeln. Wenn Sie solches völlig penetrirt haben, so werden Sie Ihre eignen Arbeiten noch lieber gewinnen, und gar manches, was jetzt isolirt steht, zu verknüpfen das Vergnügen haben. Auch deswegen völlige Wiederherstellung der Gesundheit und Erlaubniß die Freunde zu besuchen, wünschend.

Ihro Kaiserl. Hoheit bitte mich unterthänigst in Gnaden bestens zu empfehlen.

treulichst

Weimar d. 28. Nov. 1831.

J. W. v. Goethe.

[1] Soret bemerkt am 29. Novbr.: „S. A. J. approuve l'achat des empreintes; Meyer en commandéra ..." (die Stückzahl, welche Meyer bestellen sollte, ist unleserlich.)

102.

Hätte ich, mein theuerster Herr und Freund, die mannigfaltigen Unterhaltungen, die ich bisher im Geiste mit Ihnen gepflogen,[1] zu Papiere gebracht, so würden Sie manches nicht Uninteressante zu lesen haben. Verschiedenes Hübsche und aller Aufmerksamkeit werthe ist diese Zeit her bey mir eingekommen, das ich so gern mitgetheilt und dadurch doppelt genossen hätte. Lassen Sie mich also von dem Letzten anfangen, von dem was ich Ihnen schuldig geworden, und nehmen Sie meinen Dank dafür zum schönsten.

Die drey mir übersendeten, durch Schrift und Zeichnung merkwürdigen Bändchen,[2] verdienen jeder ein besonderes Lob, welches ich zunächst gern aufzeichne[3] und übersende.

Was die Mineralien für Prinzeß Auguste betrifft,[4] bin ich in einiger Verlegenheit; in dieser Kälte sind meine Sammlungen unzugänglich und, wie ich sie im Gedächtniß habe, möchte sehr Weniges zu dem ausgesprochenen Zwecke wünschenswerth seyn. Bedeutende Krystallisationen giebt der Liebhaber nicht gerne her; Massen von Bleyglanz, wie sie hiezu gefordert werden, besitz ich nicht, und sogar wegen der

[1] Soret, der erkrankt gewesen sein muß, bemerkt: er könne noch nicht wieder ausgehen.

[2] Töpfferscher Federzeichnungen, neue Hefte. Vergl. Kunst u. Alterth. a. a. O.; Eckerm. Gespr. III, 250.

[3] Vergl. die zweite Anmerkung zu Goethes Brief an Soret Nr. 66 vom 4. Januar 1831 und Anmerkung 3 zum Briefe Nr. 69 vom 10. Januar 1831.

[4] Soret hatte denselben Morgen darum gebeten.

sogenannten Speerkiese hab ich mich auch verrechnet. Als Schwefelkiese haben sie schon ihren Glanz verloren und als freye Crystallisation, (man sieht den Stiel wo sie angesessen haben, die Stelle wovon sie ausgegangen sind.) Sodann ist die Form der Krystalle so merkwürdig daß sie jeden Liebhaber interessiren müssen; wie ich denn ein Paar für Ihr Cabinet beylege, welche zum Zeugniß des Gesagten dienen werden. Auch haben sich nur einige gefunden. Ob ich mich wegen ihrer Zahl geirrt, da ich aus Böhmen successiv mehre glaubte mitgebracht zu haben, oder ob sie sich in eine Schublade versteckten, kann ich jetzt nicht untersuchen.

Diese vielen Worte, welche nöthig scheinen um die traurigen Negative zu entschuldigen, wünsch ich nicht umsonst ausgesprochen zu haben, ich mag aber umher denken wie ich will, so find ich nichts, wodurch ich meine Dienstwilligkeit in diesem Momente bethätigen könnte.

Wenn Sie eine, von Ihro des Prinzen Carl von Preußen, Königl. Hoheit, an mich gesendete Abbildung des neuen, zwischen Sicilien und der Barbarey, entstandenen Vulkans, etwa nicht schon gesehen haben; so wird sie Ihnen viel Vergnügen machen. Es ist immer wichtig von einem so bedeutenden Naturphänomen sich einen angemessenen Begriff, in dessen ganzer Macht und Gewalt vorbilden zu können.

Auch zähl' ich unter die Glücksfälle: daß mir der Backzahn eines Elephanten-Ferkels, (wenn man so sagen darf) zugekommen ist;[1] die eigentliche Zahnwerdung ist hier in ihren ersten Anfängen höchst belehrend zu betrachten.

[1] Dieser „kleine, junge Backzahn eines Elephantenferkels, wo die Principien der Dentition höchst klar hervorzutreten scheinen," stammte aus Kiesgruben bei Weimar, „etwa eine Stunde die Ilm hinabwärts." (Goethe an Sternberg, S. 241.)

An Büchern, Heften, Kupferstichen, hat es gleichfalls nicht gefehlt und ich schreibe dieß nieder, in Absicht und Hoffnung Ihre Genesung zu befördern, damit ich dergleichen Erwünschtes bald möge vorweisen können.[1]

Deßhalb denn auch immer
das alte Loosungswort!
Und so fort an!
treulichst

Weimar den 3. Jan. 1832.

J. W. v. Goethe.

[1] Die Bemerkungen über die an Goethe gesandten Briefe haben noch am 5. Januar: „J'ai écrit à Princesse A. — Sur les minéraux. Sur Töpffer." Eckermann (III, 250) hat vom 5. Januar ein „Gespräch" Sorets mit Goethe.

103.

In dem lebhaftesten Mitgefühl, theuerster Herr und Freund, welcher diplomatischen Wendungen und zwar in französischer Sprache es bedarf um einer geliebten Prinzessin eine wo nicht ablehnende, doch retardirende Antwort zu ertheilen, so folgt hierbey eiligst die bezeichnete Medaille, deren Absendung ich jedoch mit den besten und freundlichsten Worten zu begleiten bitte.

Außerdem bin ich auf einen Gedanken getrieben, dessen Ausführung hoffentlich uns in der höchsten Gunst völlig wieder herstellen und befestigen soll.

und so fort an!

Weimar den 7. Jan. 1832.

J. W. v. Goethe.

An Büchern, Heften, Kupferstichen, hat es gleichfalls nicht gefehlt und ich schreibe dieß nieder, in Absicht und Hoffnung Ihre Genesung zu befördern, damit ich dergleichen Erwünschtes bald möge vorweisen können.[1]

Deßhalb denn auch immer
das alte Loosungswort!
Und so fort an!
treulichst

Weimar den 3. Jan. 1832.

J. W. v. Goethe.

[1] Die Bemerkungen über die an Goethe gesandten Briefe haben noch am 5. Januar: „J'ai écrit à Princesse A. — Sur les minéraux. Sur Töpffer." Eckermann (III, 250) hat vom 5. Januar ein „Gespräch" Sorets mit Goethe.

103.

In dem lebhaftesten Mitgefühl, theuerster Herr und Freund, welcher diplomatischen Wendungen und zwar in französischer Sprache es bedarf um einer geliebten Prinzessin eine wo nicht ablehnende, doch retardirende Antwort zu ertheilen, so folgt hierbey eiligst die bezeichnete Medaille, deren Absendung ich jedoch mit den besten und freundlichsten Worten zu begleiten bitte.

Außerdem bin ich auf einen Gedanken getrieben, dessen Ausführung hoffentlich uns in der höchsten Gunst völlig wieder herstellen und befestigen soll.

und so fort an!

Weimar den 7. Jan. 1832.

J. W. v. Goethe.

104.

Die hierbey mit vielem Dank zurückkommenden Büchlein[1] haben den Weimarischen Kunstfreunden sehr viel Vergnügen gemacht. Sie sind sich alle gleich in glücklich auffassendem Humor. Die Reise nach Chamouny, bezeugt eine entschiedene Herrschaft über die Feder, so wie die nach Italien über den Pinsel. In den Staffagen läßt sich, doch mit besonderer Mäßigkeit, eine gewisse Neigung gegen die Carricatur bemerken, die sich in dem kleinen barocken Roman, voll Muthwillen und Lebendigkeit hervorthut.

Man muß im höchsten Grade bewundern ein solch Gespenst, unter dem Namen des Herrn Jabot, in geeigneter Umgebung, in der Einbildungskraft des Zeichners, unter den mannigfaltigsten Gestalten, sich immer wieder erzeugen und sein unmögliches Individuum als wenn es ein wirkliches wäre, durch eine geistreiche Feder auf das seltsamste fixirt zu sehen. Danken Sie dem vorzüglichen Manne und versichern ihn daß jede Mittheilung dankbar und beyfällig werde aufgenommen seyn.

Mit dem Wunsche baldigen, belebten Zusammenseyns
treu angeeignet

W. d. 28. Jan. 1832.

J. W. v. Goethe.

[1] Von Töpffer. Kunst u. Alterth. a. a. O. — Soret bemerkt am gleichen Tage: „Redemande les dessins Töpffer."

105.

Vermelden Sie, mein theuerster Herr und Freund, mit den besten Grüßen an Herrn Töpfer das Wenige was ich zu Gunsten seiner schätzbaren Arbeiten sagen konnte.[1] Es hätte viel mehr seyn sollen und können, aber auch in meiner stillen Einsamkeit wogt es von Stund zu Stunde so hin und wieder, daß ich mich selten in dem ruhigen Zustand einer behaglichen Beschaulichkeit finde.

Die Berechnung der Correspondenz[2] ist allerliebst. Es ziemt dem Mathematiker alles dem Kalkul zu unterwerfen und ich bin auf dem Punct, mich durch Ihren Vorgang verführen zu lassen ein gleiches zu thun. Gefährlich möchte es immer seyn, das Ab- und Zunehmen gewisser besonders interessanter Correspondenzen nachzurechnen.

Aus Böhmen[3] sind mir gewisse, zwar schon bekannte, aber doch sehr hübsche Exemplare von Mineralien zugekommen, die ich nächstens vorzuzeigen hoffe.[4]

Ueberhaupt bin ich der Jahreszeit und ihren krankhaften

[1] Soret hatte, wie er bemerkt, aus Goethes Briefen das auf Töpffer Bezügliche ausgeschrieben und den Dichter um die Erlaubniß gebeten, es seinem Freunde mittheilen zu dürfen.

[2] „Détails sur ma correspondance," notirt Soret am 3., „Tableau de correspondance" am 4. Februar.

[3] Vom Polizeirath Grüner zu Eger. Vergl. Goethes naturw. Corr. I, 161 und Briefw. u. mündl. Verkehr zwischen G. und dem Rathe Grüner, S. 242 fg.

[4] Dieser Satz steht aus Versehen des Copisten in der Urschrift zweimal.

Folgen von Herzen Feind, da sie jedes Versammeln der Freunde von Tag zu Tag verhindert. Es gehen bey mir so viele hübsche Sachen vorüber die ich vorzüglich mittheilen könnte wenn nicht die Stockungen aller Art Halt machten, da wo man fortzuschreiten wünschte. Möge doch bey wiederkehrender Sonne auch jener gesellige Kreislauf zurückkehren.

Wie jeder Zeit,

Weimar d. 4. Febr. 1832.

J. W. v. Goethe.

106.[1]

Dürft ich heute um zwölf Uhr die Gegenwart unseres lieben Prinzen und die Ihrige hoffen, so würde manches wechselseitig mitzutheilen seyn.

W. d. 5. Febr. 1832.[2]

G.

Des Herrn Hofrath und Ritter Soret
Hochwohlgeb.
Mit einer Schachtel.

[1] Nur abschriftlich.
[2] Sorets letzter Brief an Goethe (bei Uebersendung eines Hyacinths) fällt auf den 6. März 1832.

Soret an Sulpiz Boisserée.[1]

Weimar, 24 Mars 1832.

Monsieur! Le bruit public toujours trop prompt à porter de tristes nouvelles à notre connaissance, Vous a sans doute informé déjà du malheur qui repandra le deuil sur l'Allemagne entière: il n'est que trop vrai, Goethe n'est plus ....

Le 22 à $11^1/_2$ du matin, il s'est endormi doucement, dans les bras de sa belle-fille, ayant auprès de lui ses deux petit-fils, et ne manifestant par aucun signe extérieur un état d'angoisse ou de souffrance; il ne s'est plus réveillé. Vers dix heures il avait cessé de parler d'une manière intelligible; la plupart des ses dernières paroles avaient été amicales ou gaies; aucun pressentiment fâcheux ne l'a troublé dans le cours de sa maladie, qui a duré huit jours et n'a offert que de courts momens de douleurs. Dans les premiers jours quelques symptomes de fièvre nerveuse avaient alarmé le médecin; ils ont fait place à de l'embarras dans la poitrine et dans la tête, mais l'état du malade n'a été vraiment desespéré que le mercredi à 2 heures, où se sont manifestés les premières symptomes évidens d'une paralysie des poumons, qui aucun remède ne pouvait plus combattre.

Lundi prochain à 5 heures de l'après-diner le corps de Goethe sera transporté dans le bâtiment mortuaire de la famille régnante; son cercueil, en tout semblable à celui de Schiller, sera déposé à côté de l'illustre poète qui l'a précédé dans la tombe. — —

[1] „Sulpiz Boisserée," II, 593 fg. Die Wiederholung, an dieser Stelle, wird keiner Entschuldigung bedürfen.

Anhang.

Beilage Nr. 1.

[Die von Goethe aufgesetzte „Anzeige für Predari."]

(Original de l'annonce de vente de la médaille Bovy redigée par Goethe. Les mots au crayon et le „G" sont de sa main.)
[Soret.]

Der verdiente Medailleur, Herr A. Bovi in Genf, vortheilhaft bekannt durch eine Folge Denkmünzen auf ausgezeichnete Schweitzer Gelehrte, hat auch eine dergleichen auf Herrn von Goethe geschnitten und ausgeprägt, auf der Einen Seite das Bildniß, nach der anerkannt ähnlichen Büste des Herrn Rauch zu Berlin, auf der andern einen Adler, der sich mit dem Kranze in die Höhe schwingt. Dieses wohlgelungene Kunstwerk kann in Augenschein genommen und das Exemplar den Liebhabern, um — — — abgelassen werden.[1]

Predari.

Mit geziemender Anfrage ob vorstehende Anzeige nach Ankunft des Kistchens abgedruckt werden könnte.

Weimar d. 21. Jul. 1824.

G.

(Je crois que l'intention était, d'annoncer tout de suite avant l'arrivée de la caisse, parce que les demandes vont se faire dès qu'on aura connaissance de l'execution de la médaille; Les Altesses ont été infiniment contentes de posseder de Vous une image aussi ressemblante.)
[Soret.]

[1] (Den Liebhabern), in einer kleinen Dose um (diese fünf, im Original mit Bleistift an den Rand geschriebenen Worte sind Zusatz von Goethe).

Beilage Nr. 2.

Bemerkungen zu den mitkommenden Zeichnungen. [1]

Zu Nr. 1. Der Kopf des Modells nimmt einen größeren Raum ein als der auf der Zeichnung; dem ohngeachtet werden die Buchstaben in den kleineren Raum einzubringen sein.

Man bemerkt daß die Buchstaben des Namens Louisen etwas weiter als die der übrigen Worte auseinander zu rücken sind.

Der Name des Künstlers wäre unter der Schulter des Bildnisses wie sonst herkömmlich einzugraben.

Zu Nr. 2. Ist die Absicht einen strahlenden Sternenkranz außerhalb, und innerhalb einen Kranz von Eichenlaub angebracht zu sehen; letzteren oben und unten mit einem schmalen Kreuzband umflochten.

Nr. 3. Zeigt die Inschrift für den innern Raum von Nr. 2. Auf dieser Seite wünscht man den Namen des Künstlers nicht angebracht.

Uebrigens bezieht man sich in allem auf beyliegenden Brief.

Beilage Nr. 3.

[Heinrich Meyer an Soret.]

Sie werden mein theurer Freund aus den beygelegten beyden Papieren sehen, daß alles nach Ihren Wünschen besorgt ist.

Erstlich finden Sie den von Goethe, Herrn Kanzlar v. Müller und von mir unterzeichneten Contract mit Mr. Bovy. [2]

Zweitens die vorläufig zu machende Bestellung [3] an goldnen, silbernen und bronzernen Abdrücken der Medaille. — —

Ihr ganz ergebener Freund

Meyer.

(Ohne Datum; als Empfangstag von Soret notirt: 26. August 1825.)

[1] Vergl. Goethes Brief an Soret, Nr. 7, vom 14. März 1825.

[2] Der Contract, wahrscheinlich im Original an Bovy gesendet, fand sich nicht zwischen Sorets Papieren.

[3] Dieselbe, von der Hand des Schreibers Goethes, folgt als nächstes Aktenstück, Beilage Nr. 3 a.

Beilage Nr. 3 a.

Bestellt werden in Genf bey Herrn Bovy:

Drey Goldene

Vier und zwanzig Silberne

Drey hundert Bronzene.

Wegen der Etuis wird folgendes bemerkt: Drey derselben müßten besonders zierlich seyn und so eingerichtet daß jedes drey Medaillen aufnehmen kann, eine Goldene, Silberne und eine von Bronze. Für die übrigen Einundzwanzig Silbernen ist für jede ein Kästchen nöthig. Die Bronzenen werden wohl in Papier gepackt hieher gesendet und gedrehte Büchsen dazu hier besorgt.

Man wünscht daß alles mit Sorgfalt behandelt werde, besonders da es mit der Sendung keine Eile hat und sie erst im Laufe des Septembers nöthig ist.

Die Sendung geschieht an Herrn Staats-Minister von Goethe auf der fahrenden Post.

Weimar den 26. August 1825.

Beilage Nr. 4.

[Goethe an A. v. Herder.]

(Copia.) An Herrn Ober-Berghauptmann von Herder.

Freyberg.

Ew. Hochwohlgeb. wieder einmal auf das freundlichste zu begrüßen und mein Andenken zu erneuern, ergreif' ich mit Vergnügen eine sich mir anbietende Gelegenheit, wobey ich mir Ihre gefällige Mitwirkung erbitte.

Man wünscht eine Sammlung Sächsischer Mineralien, und zwar:

1) Stufen derjenigen Metalle um welcher willen der Königl. Sächs. Bergbau getrieben wird.
2) Herrschende Gangarten, in welchen sich diese Metalle finden.
3) Bergarten, das Gebirgsgestein, worin das Edlere enthalten ist.
4) irgend sonstige Mineralien von einiger Bedeutung, wenn sie auch nicht unmittelbar auf die Metallerzeugung Bezug haben sollten.

Da wie ich höre ein Magazin solcher Stufen in Freyberg angelegt ist, wo sie nach einer gewissen Taxe abgelassen werden, so wollte ich bitten in oben gemeldetem Sinne eine Sammlung auszeichnen zu lassen und mir den Katalog davon vorläufig gefällig mitzutheilen. Man würde 100 bis 120 Thlr. S. gern daran wenden. Eine mittlere, jedoch instructive Größe, etwa von drey Zoll würde angenehm seyn, doch wäre bey einzelnen Exemplaren streng zu verfahren nicht nöthig.

Da diese Sammlung zur freyen und heitern Uebersicht einer so wichtigen Gebirgsgegend Veranlassung geben soll, so ist außer Ihnen, theuerster Freund, niemand geeignet das Nothwendige und Nützliche in diesem Falle übersichtlich zu beurtheilen und mir Gelegenheit zu verschaffen, eine mir hochgeschätzte Person nach eigenem Wunsch zu verbinden. Fände man der Sache gemäß, sich bey gedachten Gegenständen auf Herrn von Charpantiers Werck[1] zu beziehen, so würde der beabsichtigte Zweck vielleicht noch geschwinder erreicht; doch sey dieses alles Ihrem einsichtigen Ermessen und Anordnen völlig anheimgestellt pp.

Weimar den 30. Jul. 1826. Goethe.

Beilage Nr. 5.

[Breithaupt an Goethe.]

Ew. Exzellenz

werden gleichzeitig mit diesem Briefe eine Sammlung Mineralien empfangen, welche auf Anordnung Sr. Hoch- und Wohlgeboren des Herrn Oberberghauptmanns Freihrn. von Herders bei der hiesigen K. S. akademischen Mineralien-Niederlage für Hochdieselben zusammengestellt worden ist. Die Sendung besteht: 1) aus einer Reihe Mineralien, welche als Gegenstände des erzgebirgischen Bergbaues betrachtet werden können. 2) Aus einer Reihe charakteristischer Stücke für die hiesigen Gang-Formazionen. Man sieht vielleicht dieser Suite,

[1] Gemeint ist wahrscheinlich des vormaligen Berghauptmanns zu Freiberg, J. F. W. v. Charpentier (24. Juni 1738—27. Juli 1805) „mineralische Geographie der sächsischen Lande," mit 6 Kpf. u. 1 Karte, gr. 4°. Leipzig 1779.

die nur in grosen Exemplaren anschaulich zu machen war, nicht an, welche Mühe ihr Zusammenbringen und ihre Auswahl verursacht hat. Zur weiteren Kenntniß derselben ist Werners Theorie von der Entstehung der Gänge[1] nachzusehen. 3) Eine Anzahl diverser Mineralien in theils ganz neuen, theils ausgezeichneten Abänderungen. 4) Der ausführliche Katalog. Vor Absendung hatte der Herr Oberberghauptmann das Ganze in Augenschein genommen und war mit Allem zufrieden. Ich hoffe, daß die Mineralien gut ankommen und Zufriedenheit auch dort erzeugen mögen.

Uebrigens schätze ich mich glücklich, durch diese Gelegenheit mit Ew. Exzellenz in Berührung gekommen zu seyn, und vielleicht erinnert sich auch Ihr Herr Sohn, dem ich mich angelegentlich empfehlen wollte, meines Namens von Jena her.

Mit der gediegensten Hochachtung und im aufrichtigsten Respekte habe ich die Ehre zu seyn

Ew. Exzellenz

ganz gehorsamster Diener

Freiberg am 1. May 1827.

August Breithaupt,
erster Professor der mineralogischen Wissenschaften an der K. S. Bergakademie in aufhabender Interims-Administrazion der Mineralien-Niederlage.

[Folgt die Rechnung, im Betrage von 65 Thlrn. 12 gr.]

Beilage Nr. 6.

Abschrift. **[Goethe an Färber.]**

Die in dem bezeichneten Zimmer besorgten Einrichtungen werden hiemit durchaus gebilligt, wie denn die deshalb eingereichte Quittung autorisirt und Demselben eingehändigt worden.

[1] Abr. Gottl. Werner, geb. am 25. September 1750 zu Wehrau in der Oberlausitz, seit 1775 an der Bergakademie zu Freiberg als Inspector und Lehrer der Mineralogie und Bergbaukunde, am 30. Juni 1817 zu Dresden gestorben, ist Begründer der Geognosie als Erfahrungswissenschaft und berühmt durch das nach ihm benannte Wernersche System in der Mineralogie. Sein „letztes Mineralsystem" ward 1818 aus seinem Nachlaß herausgegeben, mit „Erläuterungen" versehen von Breithaupt, der 1820 auch „Zusätze" dazu schrieb.

104.

Die hierbey mit vielem Dank zurückkommenden Büchlein[1] haben den Weimarischen Kunstfreunden sehr viel Vergnügen gemacht. Sie sind sich alle gleich in glücklich auffassendem Humor. Die Reise nach Chamouny, bezeugt eine entschiedene Herrschaft über die Feder, so wie die nach Italien über den Pinsel. In den Staffagen läßt sich, doch mit besonderer Mäßigkeit, eine gewisse Neigung gegen die Carricatur bemerken, die sich in dem kleinen barocken Roman, voll Muthwillen und Lebendigkeit hervorthut.

Man muß im höchsten Grade bewundern ein solch Gespenst, unter dem Namen des Herrn Jabot, in geeigneter Umgebung, in der Einbildungskraft des Zeichners, unter den mannigfaltigsten Gestalten, sich immer wieder erzeugen und sein unmögliches Individuum als wenn es ein wirkliches wäre, durch eine geistreiche Feder auf das seltsamste fixirt zu sehen. Danken Sie dem vorzüglichen Manne und versichern ihn daß jede Mittheilung dankbar und beyfällig werde aufgenommen seyn.

Mit dem Wunsche baldigen, belebten Zusammenseyns
treu angeeignet

W. d. 28. Jan. 1832.

J. W. v. Goethe.

[1] Von Töpffer. Kunst u. Alterth. a. a. O. — Soret bemerkt am gleichen Tage: „Redemande les dessins Töpffer."

105.

Vermelden Sie, mein theuerster Herr und Freund, mit den besten Grüßen an Herrn Töpfer das Wenige was ich zu Gunsten seiner schätzbaren Arbeiten sagen konnte.[1] Es hätte viel mehr seyn sollen und können, aber auch in meiner stillen Einsamkeit wogt es von Stund zu Stunde so hin und wieder, daß ich mich selten in dem ruhigen Zustand einer behaglichen Beschaulichkeit finde.

Die Berechnung der Correspondenz[2] ist allerliebst. Es ziemt dem Mathematiker alles dem Kalkul zu unterwerfen und ich bin auf dem Punct, mich durch Ihren Vorgang verführen zu lassen ein gleiches zu thun. Gefährlich möchte es immer seyn, das Ab- und Zunehmen gewisser besonders interessanter Correspondenzen nachzurechnen.

Aus Böhmen[3] sind mir gewisse, zwar schon bekannte, aber doch sehr hübsche Exemplare von Mineralien zugekommen, die ich nächstens vorzuzeigen hoffe.[4]

Ueberhaupt bin ich der Jahreszeit und ihren krankhaften

[1] Soret hatte, wie er bemerkt, aus Goethes Briefen das auf Töpffer Bezügliche ausgeschrieben und den Dichter um die Erlaubniß gebeten, es seinem Freunde mittheilen zu dürfen.

[2] „Détails sur ma correspondance," notirt Soret am 3., „Tableau de correspondance" am 4. Februar.

[3] Vom Polizeirath Grüner zu Eger. Vergl. Goethes naturw. Corr. I, 164 und Briefw. u. mündl. Verkehr zwischen G. und dem Rathe Grüner, S. 242 fg.

[4] Dieser Satz steht aus Versehen des Copisten in der Urschrift zweimal.

Folgen von Herzen Feind, da sie jedes Versammeln der Freunde von Tag zu Tag verhindert. Es gehen bey mir so viele hübsche Sachen vorüber die ich vorzüglich mittheilen könnte wenn nicht die Stockungen aller Art Halt machten, da wo man fortzuschreiten wünschte. Möge doch bey wiederkehrender Sonne auch jener gesellige Kreislauf zurückkehren.

Wie jeder Zeit,

Weimar d. 4. Febr. 1832.

J. W. v. Goethe.

106.[1]

Dürft ich heute um zwölf Uhr die Gegenwart unseres lieben Prinzen und die Ihrige hoffen, so würde manches wechselseitig mitzutheilen seyn.

W. d. 5. Febr. 1832.[2]

G.

Des Herrn Hofrath und Ritter Soret
Hochwohlgeb.
Mit einer Schachtel.

[1] Nur abschriftlich.
[2] Sorets letzter Brief an Goethe (bei Uebersendung eines Hyacinths) fällt auf den 6. März 1832.

nur die absolute Einsamkeit macht mir möglich, die physischen und moralischen Folgen jenes schrecklich-traurigen Ereignisses zu übertragen.[1] Schriftliche Mittheilungen jeder Art werden mir sehr angenehm seyn.

Hierbey vertraulich das noch unvollständige Verzeichniß meiner sämmtlichen Werke zu geneigter Einsicht und Ueberlegung. Auch folgt ein Schreiben Herrn Sorets[2] hiebey, dessen vollständige und musterhafte Aufklärung des vorliegenden Geschäfts[3] erfreulich wäre, wenn wir nicht befürchten müßten, daß der wilde, weitumgreifende Vulkan uns auch dieses hübsche Unternehmen werde zerstört haben.

Herrn von Naglers Ankunft wird mir doppelt und dreyfach erfreulich seyn, denn ich hoffe, bis dahin mich wieder einigermaßen ins Gleichgewicht gestellt zu haben. Das Mehrere nächstens.

Noch eins, der Brief von Carlsruhe hat sich in diesen verhängnißvollen Stunden bey mir verkrochen; ich darf wohl Heinrich Müller[4] zu Ihnen schicken? damit Sie die Güte haben, ihm die Sache zu sagen, wie sie liegt und durch die Schilderung des dortigen Ehrenmannes ihm Lust machen, bald abzureisen, da mir die gemachten Bedingungen sehr annehmlich erscheinen. Er empfängt Reisegeld und von Ostern an bezieht er 100 Thlr. aus unserer Casse, das übrige wird sich finden.

Verzeihung und Neigung!

G.

[1] Des Theaterbrandes. Das Schauspielhaus zu Weimar ward eingeäschert am 22. März 1825.

[2] Vom 23. März 1825. Soret notirt: „Condition demandé par Bovy pour la médaille de la Gr.-Duchesse. Je demande pour lui une prime; propose un tirage en platine."

[3] Goethe und der Kanzler von Müller leiteten den geschäftlichen Theil der Ovation für die Fürstin.

[4] Der Lithograph. Die Angelegenheit taucht wieder auf in den Briefen des Großherzogs Carl August an Goethe vom 27. und 30. October 1827, sowie 16. Februar 1828.

Beilage Nr. 11.

[Goethe an den Kanzler von Müller.][1]

W. d. 30. Decbr. 30.

E. H. erhalten hiebey

a) das bewußte Concept zu weiterer freundschaftlicher Förderniß;

b) den autorisirten Frachtbrief, den Betrag bey unserer Casse zu erheben;

c) nach näherer Ueberlegung finde doch gerathen, die Kiste vorerst bey mir niederstellen zu lassen, bis diese Angelegenheit mehr eingeleitet ist; ich werde sie deshalb abholen lassen. Es würde vortheilhaft seyn, wenn Sie gelegentlich Ihro Kaiserl. Hoheit von dem wirklich bedeutenden Geschenk des Herrn Grafen[2] einige Vorkenntniß geben wollten; von dem wissenschaftlichen Werthe desselben würde in der Folge, besonders durch Herrn Soret, das Geeignete auszusprechen seyn.

Mich fernerer wohlwollender Theilnahme angelegentlichst empfehlend.

treulichst angeeignet

J. W. v. Goethe.

Uebersicht

der von Johann Peter Eckermann („Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens, dritte Auflage, in drei Theilen, dritter Theil, Leipzig, F. A. Brockhaus, 1868) mitgetheilten Unterredungen Sorets mit Goethe, nebst Hinweis auf die dort vorkommenden Widersprüche zwischen Datum und Wochentag.

(Vom Herausgeber der Briefe Goethes an Soret.)

Gespräch					Seite
Nr.	1,	vom Sonnabend	21. September 1822	bei Eckermann;	3
„	2,	„ Dienstag	24. September	„ „ „	3
„	3,	„ Dienstag	1. October	„ „ „	4

[1] Mitgetheilt wie der vorige Brief.

[2] Des Grafen Reinhard. Derselbe hatte in Frankreich eine Sammlung meist vulkanischer Mineralien gekauft, die er für Weimar bestimmte.

[1] Im Jahre 1823 fiel der 9. Februar auf einen Sonntag.
[2] „ „ „ „ „ 23. „ „ „ Sonntag.
[3] „ „ „ „ „ 24. „ „ „ Montag.
[4] „ „ „ „ „ 25 „ „ „ Dienstag.
[5] „ „ „ „ „ 2. März „ „ Sonntag
[6] „ „ „ „ „ 1. April „ „ Dienstag
[7] „ „ „ „ „ 3. „ „ „ Donnerstag.
[8] „ „ „ „ „ 13. „ „ „ Sonntag.
[9] „ „ „ „ „ 15. „ „ „ Dienstag.
[10] „ „ „ „ „ 26. „ „ „ Sonnabend.
[11] „ „ „ „ „ 6. Mai „ „ Dienstag.

Gespräch									Seite
Nr.	31,	vom	Dienstag	30.	December	1823	bei	Eckermann;	19
„	32,	„	Freitag	16.	Mai	1828	„	„	174
„	33,	„	Freitag	6.	Juni	„	„	„	175
„	34,	„	Freitag	26.	September	„	„	„	175
„	35,	„	Montag	6.	October	„	„	„	175
„	36,	„	Freitag	17.	October	„	„	„	176
„	37,	„	Mittwoch	3.	December	„	„	„	187
„	38,	„	Montag	18.	Januar	1830	„	„	193
„	39,	„	Freitag	22.	Januar	„	„	„	193
„	40,	„	Montag	25.	Januar	„	„	„	194
„	41,	„	Sonntag	31.	Januar	„	„	„	196
„	42,	„	Mittwoch	3.	Februar	„	„	„	198
„	43,	„	Mittwoch	10.	Februar	„	„	„	201
„	44,	„	Sonntag	14.	Februar	„	„	„	201
„	45,	„	Montag	15.	Februar	„	„	„	205
„	46,	„	Freitag	5.	März	„	„	„	206
„	47,	„	Sonnabend	6.	März	„	„	„	208
„	48,	„	Sonntag	14.	März	„ [1]	„	„	209
„	49,	„	Montag	15.	März	„ [1]	„	„	218
„	50,	„	Mittwoch	17.	März	„	„	„	221
„	51,	„	Montag	29.	März	„	„	„	228
„	52,	„	Montag	19.	April	„	„	„	232
„	53,	„	Donnerstag	22.	April	„	„	„	233
„	54,	„	Mittwoch	12.	Mai	„	„	„	233
„	55,	„	Montag	2.	August	„	„	„	233
„	56,	„	Sonnabend	21.	August	„	„	„	235
„	57,	„	Mittwoch	13.	October	„	„	„	236
„	58,	„	Mittwoch	20.	October	„	„	„	236
„	59,	„	Dienstag	4.	Januar	1831	„	„	238
„	60,	„	Mittwoch	17.	Januar	„ [2]	„	„	239

[1] Die Gespräche Nr. 48 und Nr. 49 mußten mit dem Zeichen Sorets (*) versehen sein; vergl. dessen Nekrolog in der Weimarischen Zeitung von 1866, in den Nummern 12—15. Dem Verfasser dieser schätzenswerthen Arbeit, W. Lampmann, lag Sorets Originalhandschrift vor, wie Eckermann sie benutzt hat; gleichwohl sind seine Winke für die 3. Auflage der „Gespräche“ unbeachtet geblieben.

[2] Im Jahre 1831 fiel der 17. Januar auf einen Montag.

Gespräch								Seite
Nr. 61,	vom	Dienstag	23. Januar	1831 [1]	bei	Eckermann;		239
„ 62,	„	Mittwoch	10. März	„ [2]	„	„		240
„ 63,	„	Mittwoch	31. März	„ [3]	„	„		241
„ 64,	„	Mittwoch	14. April	„ [4]	„	„		241
„ 65,	„	Sonntag	27. Juni	„ [5]	„	„		244
„ 66,	„	Mittwoch	14. Juli	„ [6]	„	„		245
„ 67,	„	Donnerstag	15. Juli	„ [7]	„	„		245
„ 68,	„	Dienstag	20. Juli	„ [8]	„	„		245
„ 69,	„	Montag	2. August	„ [9]	„	„		247
„ 70,	„	Mittwoch	19. October	„	„	„		247
„ 71,	„	Donnerstag	5. Januar	1832	„	„		250
„ 72,	„	Freitag	17. Februar	„	„	„		251

Schlußbemerkung.

Eckermann veröffentlicht 70 Gespräche Sorets mit Goethe (statt 72); er bringt darin 21 Widersprüche zwischen Datum und Wochentag. Rechnet man dazu die Gespräche, welche überhaupt nicht an dem von Eckermann angegebenen Tage gehalten worden sein können (wie z. B. das 69. Gespräch vom „Montag, 2. August 1831"), oder bei denen sonst mehr oder minder gewichtige Bedenken aufsteigen, so ergiebt sich, daß für den hierher gehörenden Theil des Eckermannschen Werkes von einem sorgfältig verfahrenden Herausgeber noch viel zu thun bleibt.

[1] Im Jahre 1831 fiel der 23 Januar auf einen Sonntag
[2] „ „ „ „ „ 10. März „ „ Donnerstag
[3] „ „ „ „ „ 31. „ „ „ Donnerstag.
[4] „ „ „ „ „ 14. April „ „ Donnerstag.
[5] „ „ „ „ „ 27. Juni „ „ Montag.
[6] „ „ „ „ „ 14. Juli „ „ Donnerstag.
[7] „ „ „ „ „ 15. Juli „ „ Freitag.
[8] „ „ „ „ „ 20. „ „ „ Mittwoch.
[9] „ „ „ „ „ 2. August „ „ Dienstag.

Verzeichniß

der in Goethes Briefen an Soret erwähnten Personen.

(Die Ziffern verweisen auf die Seite des Werkes.)

